

Im eigenen Haus

EK. Mit sowjetischen Panzern, mit sowjetischen Düsenflugzeugen und mit beträchtlichem Einsatz russischer und offenbar auch rothinesischer Militärberater ist der Versuch kubanischer Patrioten, das Terrorregime der eindeutig kommunistischen Diktatur Fidel Castros zu brechen, niedergewalzt worden. Castro selbst, diese Marionette in den Händen der Regisseure des Weltkommunismus, spricht von einem „totalen Sieg“, in Moskau und in Peking bläst man die Fanfaren, redet offen von einem schweren Schlag gegen das internationale Prestige der Vereinigten Staaten und wertet das Ganze als einen ersten Erfolg in einer ideellen und politischen Schlacht, die nichts anderes anstrebt, als mindestens den ganzen lateinamerikanischen Raum zusätzlich zu Asien und Afrika unter den Einfluß der bolschewistischen, der roten Tyrannen zu bringen. Das Schreckensregiment auf einer großen karibischen Insel, die dem Festland der südlichen USA unmittelbar vorgelagert ist und die als kommunistischer Stützpunkt für Raketen und moderne Waffen eine geradezu unvorstellbare Bedrohung der größten freien Nation darstellen muß, wird zunächst weiter andauern. So „total“ wie der Schreihals Castro verkündet, ist sein Sieg dabei zweifellos nicht. In den Bergen Kubas dürfte der Widerstand revolutionären Streitkräften gegen Havanna auch weiter andauern. An dem Ernst der gesamten Situation in welt-politischer Hinsicht ändert sich nichts.

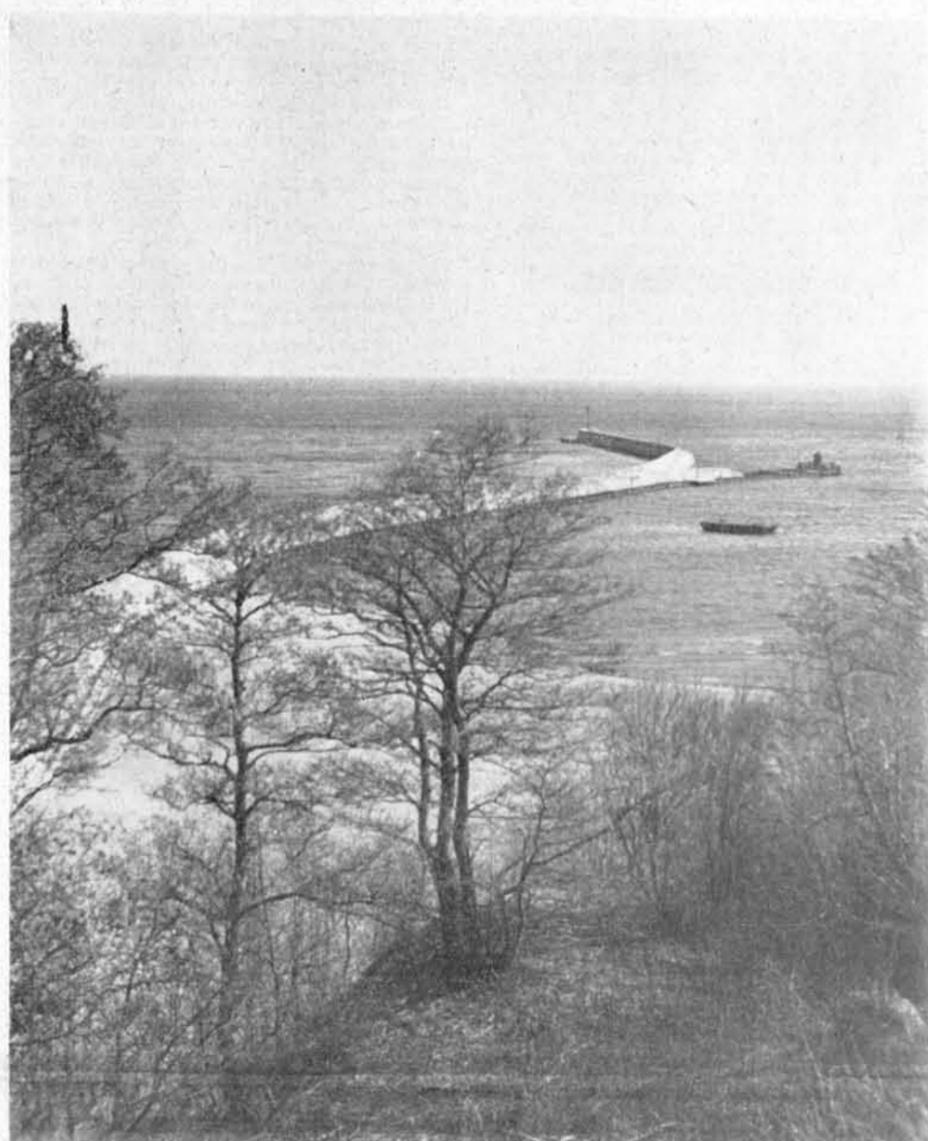
Ungeheuerliche Bedrohung

Am 2. 12. 1823 erließ der amerikanische Präsident James Monroe jene für beinahe ein- und einhalb Jahrhunderte gültige Erklärung, wonach die Vereinigten Staaten, damals noch eine junge Nation, keinerlei Aggressions- und Kolonialtätigkeit fremder Mächte auf dem Boden des amerikanischen Kontinents dulden und hinnehmen würden. Nur wenige wissen heute, daß diese so überaus bedeutsame Deklaration, die in der Zukunft so oder so immer respektiert worden ist, erfolgte, weil schon damals russische Ansprüche auf amerikanische Länder gestellt wurden. Das Zarenreich, das damals noch Alaska als eigene Kolonie hatte, machte Miene, sich Oregon und Kalifornien anzueignen. Damit wäre schon in jenen Tagen die heutige Westküste der Vereinigten Staaten die Beute des russischen Imperialismus geworden. Als im Zweiten Weltkrieg der Präsident Franklin Roosevelt eine angebliche Bedrohung Amerikas durch den damals siegreichen Hitler konstruierte, obwohl an die Realität dieser Bedrohung selbst im Westen kaum jemand glaubte, dehnte er den Bereich der Monroe-Doktrin fast über den halben Atlantischen Ozean aus und ließ, obwohl Amerika nominell neutral war, deutsche U-Boote, die britischen Kauffahrern nachstellten, auch in die-

sem Bereich mit den Waffen angreifen. Der gleiche Roosevelt war es, der in seiner Verblendung alles getan hat, um dem sowjetischen Imperialismus nicht nur halb Europa auszuliefern, sondern um ihm direkt oder indirekt auch die Möglichkeit zu geben, seine weltrevolutionären Pläne dann später auf die anderen Erdteile zu erstrecken. Amerika, das früher so energisch allen auch nur scheinbaren Versuchen fremder Mächte, im Bereich der westlichen Hemisphäre Fuß zu fassen, entgegentrat, sieht sich heute dem Faktum gegenübergestellt, daß der schärfste Gegner der USA in Kuba vor der Haustür der Staaten und bereits im eigenen Hause einen festen Standort bezogen hat.

Alle Nebel verfliegen

In den Tagen der amerikanischen Präsidentschaftswahl und noch beim Amtsantritt John Kennedys lebte in manchen amerikanischen politischen Kreisen offenbar die Hoffnung, es werde dem neuen Staatsoberhaupt möglich sein, recht bald mit Moskau echte Gespräche führen und eine Entspannung schaffen zu können. Man glaubte sogar den Tag voraussagen zu dürfen, an dem Kennedy mit Chruschtschew beraten werde. Maßgebende Zeitungen der USA und auch in anderen westlichen Ländern äußerten sich dazu mit einem Optimismus, den wir, die wir aus eigener bitterster Erfahrung seit Jahren die Hintergründe der Moskauer und Pekinger Politik zur Genüge kennen, nie geteilt haben. Die dringend notwendige Aufklärung über die wahren Planungen und Ziele des Kreml hat dieser mit einer Brutalität besorgt, die ihresgleichen sucht. Wieder einmal hat Moskau, mit heimlicher Unterstützung gewisser unverbesserlicher Koexistenzialisten auch im Westen, die Dinge vollkommen auf den Kopf gestellt. Die freundlich lockenden Töne, die Moskau in hintergründiger Taktik zunächst gegenüber Präsident Kennedy anwandte, sind rasch verstummt. In den letzten Tagen ist das Oberhaupt der USA in einer Weise von den Sowjets und ihren offenen und heimlichen Trabanten beschimpft und verdächtigt worden, die nur mit den Haßtiraden gegen uns Ostdeutsche verglichen werden kann. Weil die Vereinigten Staaten als Nation, die immer aus Überzeugung der Freiheit gegenüber den Unterdrückungsregimen sympathisch gegenüberstanden, es duldeten, daß einige tausend sehr mächtig bewaffneter kubanischer Freiheitskämpfer nach Kuba fahren, werden sie in der infamsten Weise von einem Regime beschimpft, das die Terrorregime überall erst eingesetzt und laufend gefördert hat. Koexistenz wie sie Moskau versteht, ist von Chruschtschew schon beim letzten roten Gipfeltreffen unmißverständlich als die beste Gelegenheit bezeichnet worden, um ohne heißen Krieg in aller Stille die kommunistische Weltrevolution und den Klassenkampf zum Siege zu führen. Er scheute sich nicht, von Amerika zu fordern, jetzt und in Zukunft jede rote Eimischung, jede heimliche Aufrüstung kommunistischer Regime auch im Bereich des amerikanischen Kontinents widerstandslos hinzunehmen. Er hat von Kennedy faktisch die totale Kapitulation gefordert. Er tat das



Frühling an der Samlandküste

Als einziger Ort an der Samlandküste besitzt Neukuhren einen künstlichen Hafen, der durch etwa vier Meter über den Wasserspiegel ragende Steinmolen gebildet wird. Die Haupteinnahme der Fischer lieferte der Lachsang, der von Januar bis Mai als Angellischerie betrieben wurde. Unser Bild zeigt eine der beiden Molen. Aufnahme: Mauritius

Pankow hetzt gegen Israel

(co) Berlin

Als ein „Werkzeug der imperialistischen Redaktion“ und eine „Brutstätte der nationalen Unterdrückung und der Rassendiskriminierung“ wird der Staat Israel in einer vom parteiamtlichen SED-Verlag in Ost-Berlin soeben herausgegebenen Schrift angegriffen. In der Zone hat es einiges Aufsehen erregt, daß dieses Pamphlet gerade jetzt, zum Beginn des Eichmann-Prozesses, erschienen ist. Denn von einem Zufall kann bei der zentral und straff ausgerichteten Propaganda des SED-Regimes wohl keine Rede sein. Es gibt vielmehr einige Anhaltspunkte dafür, daß es sich bei der überraschenden Attacke um ein zielbewußtes Manöver handelt.

Pankow hat den Eichmann-Prozess bisher zwar weidlich ausgeschlachtet und die Diffamierung der Bundesrepublik auf die Spitze getrieben. Aber es gibt in dieser Kampagne schwache Stellen, die die volle Entfaltung der Agitation stören und hemmen. Ein wunder Punkt ist, daß der junge israelische Staat weder zum „sozialistischen Lager“ noch zu den „um ihre Befreiung von kolonialen Joch kämpfenden Völkern“ gehört. Israel steht, so heißt es in der SED-Broschüre, „auf der Seite der schlimmsten Feinde der Freiheit der Völker des Ostens, und nicht nur des Ostens, auf der Seite der Imperialisten“.

Ein weiteres Handikap der Pankower Propaganda ist, daß sie nicht für das jüdische Volk schlechthin Partei ergreifen kann, sondern nur für die jüdischen „Werkstätigen“. Diese müssen „in Armut und Not“ leben, während sich die jüdische „Bourgeoisie“ durch Ausbeutung, Schiebung und Spekulation ein „Paradies“ geschaffen habe.

Das zeigt sich noch deutlicher in den Ausführungen über die Wiedergutmachung. Hier befindet sich die SED von vornherein in einer unhaltbaren Position. Im Unterschied zur Bundesrepublik hat das Zonenregime sich nämlich bisher strikt geweigert, die rund 2000 in Mitteldeutschland lebenden Juden für ihre während der nationalsozialistischen Zeit erlittenen Verluste zu entschädigen. Ebenso wurde jegliche Wiedergutmachung an Israel schroff abgelehnt.

Schwere Schatten über Frankreich

Kp. Von den drei Algier-Putschen, die seit dem 13. Mai 1958 von französischen Militärs und radikalen Politikern in Szene gesetzt wurden, ist sicher der, der in der Nacht zum letzten Sonntag losbrach, der folgenschwerste. Bei Redaktionsschluß dieser Ausgabe ließ sich ein klares Bild über die Situation in Algerien noch nicht umreißen. Zu diesem Zeitpunkt stand fest, daß sich die Hauptstadt Algier selbst mit Sicherheit völlig in der Gewalt der Rebellen befindet. Meldungen, wonach es den gegen die Gaulle aufständigen Generalen gelungen sei, auch bereits die zwei weiteren anderen Stützpunkte Oran und Constantine voll in ihre Gewalt zu bringen und weiter wichtige Flugplätze und Garnisonen zu überwältigen, waren noch nicht bestätigt. Eines schien allerdings auch zu diesem Zeitpunkt schon unumstritten zu sein: ein nicht unbeträchtlicher Teil der französischen Streitkräfte in Nordafrika mußte sich wohl den Generalen angeschlossen haben. Es sei daran erinnert, daß Frankreich in den letzten Monaten wie auch schon längere Zeit zuvor etwa vier Fünftel seiner aktiven Streitkräfte in Algerien eingesetzt hatte. Die Gesamtzahl der Soldaten und der Polizeistreitkräfte in Algerien wird auf über 400 000 Mann beziffert!

Präsident de Gaulle hat in einem Aufruf an die französische Nation den großen Staatsnotstand erklärt, zwangsläufig bisher bestehende Freiheiten aufgehoben und umfassende, fast diktatorische Vollmachten übernommen. Die gesamte Heimatarmee befindet sich in höchster Alarmstufe. Viele Verhaftungen fanden statt, und der sehr bedeutende Nachschubverkehr für die Algerien-Armee hat völlig aufgehört. In bewegten Worten hat der Präsident den Generalen seinen Willen verkündet, den Verschwörern zunächst den Weg zu ver-

sperren und sie dann zu unterwerfen. Weite politische Kreise haben sich unverzüglich hinter de Gaulle gestellt und die Hoffnung der aufständischen Generale, ihre Bewegung auch ins Mutterland zu tragen, dürfte einstweilen recht vage sein.

In beschwörenden Worten hat de Gaulle den versuchten Staatsstreich der früheren Generale Challe, Salan, Jouhaud und Zeller, die lange in der französischen Armee und auch in den NATO-Streitkräften eine bedeutende Rolle spielten, aufs schärfste verurteilt. Er war sich bewußt, daß die von ihm kaltgestellten Generale und mit ihnen alle radikalen Elemente unter den französischen Ansiedlern in Algerien seinen Plan, die auch für die Weltpolitik so gefährliche Algerienkrise notfalls mit erheblichen französischen Opfern baldigst zu beendigen, scharf verurteilt. De Gaulle sagte, das Vergehen der Männer, die den Putsch in Algerien zu verantworten hätten, könnte nur das Ergebnis haben, Frankreichs Macht zu degradieren, sein Prestige herabzusetzen und seine politische Rolle im Rahmen eines großen Bündnisses zu kompromittieren. Sollte sich in diesen Tagen die militärische Position der ungehorsamen Generale jenseits des Mittelmeeres weiter verstärken, so ist allerdings die Lage Frankreichs einigermaßen heikel. Ein Kampf von Franzosen gegen Franzosen ist bei den ersten Putschversuchen vermieden worden. Heute ist es mehr als fraglich, ob eine unblutige Beilegung des Putsches überhaupt noch möglich ist. Auf jeden Fall wird Frankreich in den nächsten Wochen sehr ernste Stunden durchmachen. Auch wenn man sich darüber im klaren ist, daß die Situation einer meuternden Truppe, der der Nachschub gesperrt wird, auf die Dauer immer schwächer werden muß,

munistischen Imperialismus verwandeln. Eins ist sicher: in diesen letzten Apriltagen hat Chruschtschew alle Masken fallen lassen. Es können nur noch Geistesgestörte behaupten, sie wüßten nicht, worum es heute und in Zukunft geht!

„Eine nützliche Lektion“

Die Antwort, die Amerikas junger Präsident dem sowjetischen Regierungs- und Parteichef jetzt zweimal erteilt hat, hat ein ungeheures Gewicht. Sehr treffend hat Kennedy davon gesprochen, daß der Verlauf der Ereignisse auf Kuba, daß aber auch die anderen Entwicklungen in diesen Wochen (es seien neben dem deutschen Problem nur die Fragen Afrikas und Laos genannt) eine „nützliche Lektion“ für alle gewesen sind, die sich noch irgendwelchen Täuschungen hingaben. Wörtlich fügte der Präsident hinzu: „Wenn die Selbstdisziplin des freien Geistes nicht der eisernen Disziplin der geballten Faust — wirtschaftlich, politisch, wissenschaftlich und in allen Arten des Kampfes und dem militärischen — gewachsen ist, dann wird die Bedrohung der Freiheit aufs äußerste steigen.“

Es ist in der Tat, wie Kennedy gesagt hat, richtig, daß wir „einem pausenlosen Ringen in jeder Ecke der Erde gegenüberstehen“. Der Präsident hat an die Flüchtlinge erinnert, die der Kampf mit dem Kommunismus schon gekostet habe, die heute nicht in ihre Heimat zurückkehren könnten, „nicht nach Ungarn, nach Nordkorea, nach Vietnam oder nach Ostdeutschland“!

Alle Kräfte vereinen!

Was Kennedy seinem Volke sagte, in einem aufrüttelnden Appell, das gilt für uns alle. Die Zeit ist gekommen, wo von jedem Hüben und drüben höchste Opferbereitschaft und Leistungsfähigkeit, militärisch und auf allen anderen Gebieten gefordert werden muß. Wir können uns die Stimmung, in der sich gerade das amerikanische Volk nach den letzten sowjetischen Herausforderungen befindet, un schwer vorstellen. Es hat schon früher — wir wissen es alle aus eigener Erfahrung — Leute gegeben, die da glaubten, das geballte amerikanische Potential unterschätzen zu können. Das Triumphgeheul, das heute nach den „Siegen“ sowohl die Machthaber in Peking und Moskau wie auch der Trabant Castro und

die übrigen anstimmen, wird in den Vereinigten Staaten, wird in der ganzen freien Welt sehr wohl vernommen und nicht vergessen werden! Unter den Augen diktatorischer Machthaber sind in der letzten Woche amerikanische Botschaften im Bereich des Ostblocks und auch dort, wo Moskau bereits kleine oder größere Fünfte Kolonnen aufbietet, beschimpft, bedroht und besudelt worden. Die amerikanische Nation ist wohl die letzte, die das unbeachtet hinnimmt und die noch lange zuwarten wird, bis sie darauf eine Antwort erteilt, die solchen Handlungen gebührt. Wo man in den letzten Jahren in einen bedauerlichen Halbschlummer gesunken war, wo man aus der Ferne oft die ganze Größe der Bedrohung aus unseres Vaterlandes und Europas nicht immer voll erkannte, da ist man in diesen Tagen wach geworden. Es wird sich, dessen sind wir sicher, sehr bald zeigen, daß Castros einmaliger „totaler“ Sieg mit Hilfe und Einsatz sowjetischer Waffen gerade für den Kommunismus recht fragwürdiger Art war, daß er Energien weckte, die Moskau gerne schlummern sähe.

Woher droht wirklich Gefahr?

Große amerikanische Kirchenzeitung zum Eichmann-Prozeß

r. Die im Zusammenhang mit dem Eichmann-Prozeß in Jerusalem von gewissen amerikanischen publizistischen Kreisen eingeleitete Aktion, Deutschland erneut allein seine Schuld im Kriege vorzurechnen und vor allem den Tendenzen einer Kollektivschuldbehauptung neuen Auftrieb zu verleihen, macht offenkundig auch verantwortungsbewußten Kirchenzeitungen in der USA erhebliche Sorgen. So befaßt sich beispielsweise das im mittleren Westen der Staaten bekannte katholische Bistumsblatt von La Crosse im Staate Wisconsin, die „Times Review“, sehr eingehend mit diesem Thema, wobei die Zeitung bemüht ist, die wirklichen Gefahren für Amerika Frieden und Wohlfahrt gebührend herauszustellen. Die „Times Review“ stellt fest: Die Tatsache, daß bekannte amerikanische Fernsehgesellschaften mit Jerusalem verhandelt hätten, um für lange Zeit den Prozeß Eichmann in die Wohnzimmer der ganzen Welt zu filmen, erscheine ihr recht bedenklich. Wenn heute in vielen Kinos, in den Fernsehprogrammen, sogar in Büchern, Zeitungen und Zeitschriften in Artikeln immer wieder das Thema der Greuelthaten, der Menschenexperimente, der Konzentrationslager usw. angeschnitten werde, so bekomme man ein ungutes Gefühl bei der ganzen Sache.

Die katholische Zeitschrift fragt: „Warum konzentriert man sich so auf die Darstellung dieser Plage, die immerhin fünfzehn Jahre zurückliegt? Gibt es eine Organisation, die bemüht ist, das heutige Deutschland, eine demokratische Republik, herabzusetzen, und die Augen der Welt abzulenken von der sehr viel aktuelleren sowjetischen Schlächtereil, Unmenschlichkeit und Unterdrückung?“

Manche Amerikaner wunderten sich darüber, daß es in gewissen publizistischen Organen offenbar darum gehe, jene amerikanischen Komitees abzuschaffen, die früher laufend die kommunistischen Gefährden überprüft und kommunistische Mitläufer entlarvt hatten. Warum bemühten sich manche prominente Leute darum, die durch und durch marxistische sowjetische Außenpolitik zu verharmlosen?

„Wir hegen großen Verdacht einem undurchsichtigen Treiben gegenüber, das immer nur den Nazismus, der in Deutschland überwunden wurde, herausstellt, aber die wirkliche Bedrohung durch den Kommunismus für unsere nationale Existenz in diesen Tagen leugnet!“

Die kirchliche Zeitung meint schließlich zum Eichmann-Prozeß selbst: Eichmann verdiene einen Prozeß und eine volle Strafe für seine Verbrechen. Man könne allerdings nicht übersehen, daß ein solcher Prozeß eigentlich nicht von Israel durchgeführt werden könne, das in diesem Fall gleichzeitig Ankläger und Richter sei. Den Staat Israel habe es zur Zeit der begangenen Verbrechen Eichmanns und seinen Komplizen nicht gegeben. Es könne auch kein rechtlich denkender Mensch übersehen, daß in dem Krieg zwischen Israelis und Arabern sehr harte Methoden angewandt wurden; die Rechte der Araber auf ihr Heim, ihren Grundbesitz und ihre Geschäfte seien nicht in vollem Umfang geachtet worden. Die Gefangennahme und Entführung Eichmanns bleibe für jeden, eine Verletzung des Menschenrechts und des Völkerrechts. Die „Times Review“ erinnert schließlich daran, in welchem Ausmaß ungehört bis heute Theaterprozesse in der Sowjetunion und anderen kommunistischen Ländern stattfanden und stattfinden, in denen zahlreiche Unschuldige zum Tode oder zu schwerem Kerker verurteilt wurden. Das alles dürfe man nicht übersehen.

Warschau klagt über Schundware

hvp. Die rotpolnische Staatliche Handelsinspektion mußte im Jahre 1960 Waren im Werte von über einer halben Milliarde Zloty wegen mangelnder Qualität einziehen bzw. deren Verkauf sperren, meldet „Slow Powszechnie“. Bei Schuhen und Textilwaren mußte jedes siebente Paar bzw. Stück beanstandet werden. Oftmals wurden Konventionstrafen verhängt, weil die Waren von den Produzenten in eine zu günstige Güteklasse eingestuft worden waren und sodann zurückgestuft werden mußten. Im Jahre 1960 mußten die polnischen Schufabriken solche Konventionstrafen in einer Gesamthöhe von einer halben Million Zloty entrichten. Außerdem wurden, dem polnischen Bericht zufolge, „Fälle ganz gewöhnlichen Betrugs verzeichnet“. Eine Krakauer Fabrik verwandte bei der Herstellung von Elektrogeräten nur ein Viertel der an sich für die Widerstände vorgesehenen Drahtlänge.

Arbeiter ohne Recht

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Drei freie Tage zum ersten Mal! Unter den Millionen, die an diesen Tagen Wald, Wasser und Sonne suchen, vermögen wir längst keine „Klassen“ mehr zu entdecken. Ob Beamter, Arbeiter oder Angestellter, das verrät weder die Kleidung noch das Auftreten noch das Verkehrsmittel, das benutzt wird, nicht einmal die Tatsache eines eigenen Autos. Kein besonderes „Klassen“-Merkmal verrät den Handwerker, den Kaufmann, den Landwirt, individuelle Unterschiede nur sind es, die das Bild der von Erholungssuchenden überfüllten Landschaft beleben.

Und dabei kommt uns der Gedanke an das „Geschenk“, das Ulbricht unseren arbeitenden Brüdern und Schwestern in Mitteldeutschland zum 1. Mai gemacht hat, das sogenannte „Gesetzbuch der Arbeit“. Es tritt an die Stelle der bisherigen Arbeitsgesetzgebung und ist, laut SED, „der zum Gesetz erhobene Wille der Arbeiterklasse!“

Hierzu sagte der Vorsitzende der kommunistischen Sowjetzonen-Gewerkschaft, Warnke: „Das Gesetzbuch der Arbeit ist seinem grundsätzlichen Inhalt nach ein Dokument von historischer und nationaler Bedeutung. Es erhebt zum geltenden Gesetz, wofür die besten Söhne und Töchter des werktätigen Volkes lange, opferreiche Kämpfe geführt haben.“

Keine Grundforderung erfüllt!

Wenn man etwas erreicht hat, wird es rasch selbstverständlich. Und so denken wir kaum noch daran, um was die arbeitenden Menschen einmal gekämpft haben, um was sie kämpfen mußten, als das stürmisch hereinbrechende Industriezeitalter die Menschen und die Gesetzgebung des vergangenen Jahrhunderts unvorhergesehen fand. Sie verlangten vor allem gerechten Lohn, eine menschenwürdige Existenz sichernden Lohn, ausreichende Freizeit, Schutz ihrer Gesundheit am Arbeitsplatz, und sie verlangten, daß ihnen als Mittel, ihre Forderungen durchzusetzen, das Recht zu streiken ausdrücklich zugebilligt würde.

Diese Grundforderungen also mußten, laut Warnke, im Sowjetzonen-Arbeitsgesetz verankert sein. Wir haben es studiert.

Das niederschmetternde Resultat: keine der Grundforderungen ist erfüllt. Das Streikrecht, das in der Sowjetzonenverfassung noch genannt wurde, ist nicht mehr erwähnt, praktisch längst beseitigt, besteht es nun nicht einmal mehr theoretisch. Die Forderungen nach mehr Lohn und mehr Freizeit sind nicht erfüllt worden, das Gesetzbuch gibt den Machthabern vielmehr die Möglichkeit, Löhne und Freizeit noch mehr zu beschneiden. Und schon sind entsprechende Maßnahmen im Gange.

Die einschneidendste ist die Lohnminderung bzw. der Lohnfortfall bei Lieferung von Ausschuß. Dazu sei eine Überlegung angestellt. Der mitteldeutsche Arbeiter ist genau so intelligent und fleißig wie der westdeutsche; wenn er, wie es tatsächlich in fast allen Industriezweigen der Sowjetzone der Fall ist, eine enorme Ausschußquote liefert — woran liegt das wohl? Nun, an fehlerhaftem Rohmaterial, an unpünktlicher Zulieferung, an veralteter maschineller Ausrüstung. Der Arbeiter wird also für das Versagen des Plans bestraft.

Andererseits steht auf Grund des am 1. Juli in Kraft tretenden Gesetzes eine generelle Normenerhöhung bevor. Wieder werden im Hennecke-Stil in ausgesuchten Betrieben an ausgesuchten Maschinen und von ausgesuchten Parteigenossen bestens vorbereitete Schaulichten geleistet, Theater-Schichten, deren Resultate dann zur Norm erhoben werden.

Fata Morgana!

Und weiter. Kein Wort von der 40-Stunden-Woche. Keine Erhöhung der Grundurlaubzeit. Wegfall des einst gesetzlich eingeführten Haushaltstag für die arbeitenden Frauen.

Zur Begründung des rückschrittlichen, arbeiterfeindlichen Gesetzes trommelt die SED-Propaganda das Schlagwort: „So wie wir heute arbeiten, werden wir morgen leben.“ Es dringt stündlich aus dem Radio, hängt als Transparent an Fabriktoren, wird an Mauern und Tore gemalt. Man hört, man liest darüber hinweg, doch wie aufschlußreich ist dies Schlagwort. Morgen?

BLICK IN DIE HEIMAT

Steinkohle in Ostpreußen?

Allenstein-jon. - Nach einem Bericht der kommunistischen Zeitung „Glos Olsztynski“ sollen bei Erdbohrungen im südlichen Teil Ostpreußens von Geologen Stein- und Braunkohlevorkommen festgestellt worden sein.

Kein Löschwasser!

Allenstein-jon. - In 184 Ortschaften des südlichen Ostpreußen gibt es kein Löschwasser, kritisiert die kommunistische Zeitung „Glos Olsztynski“. In weiteren 495 Orten sind die Löschwasserbeschaffungsmöglichkeiten unzureichend.

Eingestürzter „Fortschritt“

Lötzen-jon. - Ein soeben im Rohbau fertig gewordenes dreistöckiges Wohnhaus stürzte in Lötzen ein und wurde dabei, wie „Glos Olsztynski“ berichtet, völlig zerstört. Das Wohnhaus, an dem seit dem vergangenen Sommer gebaut worden war, sollte noch in diesem Jahr bezugsfertig werden. Das Unglück geschah während der Mittagspause. Dadurch wurden nur zwei Bauarbeiter verletzt. Die Ursache des Einsturzes konnte bisher nicht geklärt werden.

gen ...? Viele unserer Leser kommen vom Lande, und sie werden an ihre Pferde, an ihre Zugochsen denken — so wie sie heute arbeiten, müssen sie heute fressen, entsprechend ihrer heutigen Leistung müssen sie heute auch ausruhen, alles andere ist Schinderei, ist Tierquälerei. Und der Mensch? Genau so! Gut, der Mensch mag sich gelegentlich sagen: „Heute schufte ich bis zum Umfallen, dafür ruhe ich mich morgen aus.“ Aber doch nur, wenn dies Morgen auch wirklich morgen ist. Das Morgen der SED aber ist eine Fata Morgana: sie verspricht es seit fünfzehn Jahren.

Der Arbeiter aber kann sich nicht wehren. Im Gegenteil, seine Rechtlosigkeit wird durch das neue Gesetzestwerk noch auswegloser. Durch nichts und durch niemanden werden seine Interessen vertreten. Das Organ, das diesen Zweck in den „kapitalistischen“ Ländern erfüllt, die Gewerkschaft, ist in der Sowjetzone zum Instrument der Partei entartet, Kontroll- und Antreiberorganisation, die über die Planerfüllung und die „sozialistische Arbeitsmoral“ zu wachen hat.

„Nichts mitzureden!“

Die SED behauptet, es gäbe ein Mitspracherecht des Arbeiters im Betrieb und sie verweist auf die Einrichtung der sogenannten Ständigen Produktionsberatungen, die, als selbständige Organe, „in jeder Betriebsabteilung oder für den gesamten Betrieb von den Arbeitern gebildet werden und sich mit der Produktion des Betriebes beschäftigen und Arbeitervorschläge durchsetzen.“ „Warum“, rief der SED-Gewerkschaftsvorsitzende Warnke am 13. März in Leipzig vor westdeutschen Gewerkschaftsfunktionären, „wagt man in Westdeutschland nicht, ein solches Mitbestimmungsrecht und solche Organe zu schaffen? Deswegen, weil dann jede Rüstungsproduktion unmöglich wäre; die Arbeiter würden sie verhindern.“ Wir können über diesen Unsinn hinwegsehen. Tatsache ist, daß die SED das angebliche Mitbestimmungsrecht als große Errungenschaft anpreist und daß „Produktionsberatungen“ von Arbeitern ein der Hauptthemen für Gemälde ihrer Propagandamaler sind, das auf keiner besonders der im Ausland gezeigten Ausstellungen fehlt. Nun, am 13. April vor der SED-Volkammer, verriet derselbe Warnke die Wahrheit, als er schlicht und ohne zu erröten verkündete, das Organ der „Ständigen Produktionsberatungen“ habe in keiner wichtigen Angelegenheit mitzureden oder gar zu entscheiden. Allein weisungsberechtigt sei der von der „Arbeiter- und Bauernmacht“ eingesetzte Betriebsleiter. Da dieser aber um seinen Posten, ja um seine Freiheit bangen muß, wenn er den „Plan“ nicht erfüllt, gerät er — in den meisten Fällen durchaus unfreiwillig in die Rolle eines Sklavenaufsehers. Hinter ihm steht der größte Menschengraubauer, den es je gab, der „sozialistische“ Staat.

Die mitteldeutschen Arbeiter sehen und erleiden diese Zusammenhänge täglich. Leider können sie sich nicht äußern, außer in der einen, tragischen Form, ein unauffälliges Köfferchen zu packen und die Heimat zu verlassen. Jeden Tag tun es Hunderte. Sie gehen den Weg in die alte praktisch klassenlose Gesellschaft, die die alten Forderungen der Arbeiter weitgehend erfüllt hat, und in der man heute so lebt, wie man heute arbeitet.

Eines freilich enttäuscht sie, mindestens in den ersten Wochen und solange sie noch nicht die Woge des Strebens nach Wohlstand erfährt hat: daß man hier so selten das Wort „Deutschland“ hört, daß niemand sich der Verantwortung für das Schicksal der Deutschen, die „drüben“ leben, bewußt zu sein scheint; daß man das höchste Gut des Menschen, die Freiheit, zu selbstverständlich und wie ein unbedingtes Privileg genießt. Wer aus Mitteldeutschland kommt, weiß, wie ernsthaft die Freiheit bedroht ist; allenfalls weiß man es noch in West-Berlin, wo es geschehen konnte — es ist sechs Wochen her —, daß die Belegschaft eines Großbetriebes als Protestdemonstration gegen kommunistische Infiltrationsversuche die Arbeit niederlegte. Aber in Westdeutschland?

Nicht weil es zum 1. Mai gerade so gut paßt, haben wir über die SED-Arbeitsgesetze geschrieben. So wie es Woche um Woche in unserem Blatt geschieht, wollten wir auch diesmal wieder anregen, nachzudenken. Über Deutschland ...

Werft für Lötzen

Lötzen-jon. - Seit mehreren Monaten werden angeblich in Lötzen vorbereitende Arbeiter zum Bau einer neuen Werft getroffen. Wie die Zeitung „Glos Koszalinski“ berichtet, soll noch in diesem Jahr ein Teil der Werft fertiggestellt und mit der Produktion begonnen werden. Angeblich sollen hier hauptsächlich Passagierschiffe für den Binnenseeverkehr gebaut werden.

Fachkräfte fehlen

Allenstein-jon. - Zehntausend Fachkräfte aller Berufe fehlen, wie die Zeitung „Glos Olsztynski“ berichtet, im polnisch besetzten Teil Ostpreußens. Am dringendsten werden Ingenieure, Ärzte und Wirtschaftler benötigt.

„Autosalon“ für Allenstein

Allenstein-jon. - Nach einem Bericht des kommunistischen Organs „Glos Olsztynski“ soll in Allenstein ein „Autosalon“ mit einer dazugehörigen Autoreparaturwerkstatt gebaut werden. Für diesen Neubau wurden rund zehn Millionen Zloty eingepflanzt. Man hofft, das Projekt 1963 verwirklicht zu sehen.

Von Woche zu Woche

Vier Landesverbände hat die Gesamtdeutsche Partei in den Ländern Schleswig-Holstein, Bayern, Rheinland-Pfalz und Hessen gebildet.

Die Gesamtdeutsche Partei will Ende Juni in einem Ort an der Zonengrenze einen besonderen Wahlkongreß als Auftakt für den Bundestagswahlkampf veranstalten.

Für achtzehn Projekte in den Entwicklungsländern hat der Entwicklungsausschuß der Bundesregierung Kredite in Höhe von 1,6 Milliarden Mark zugesagt.

Die „Wasserstraßen-Benutzungsgebühren“ werden in der sowjetisch besetzten Zone mit Wirkung vom 1. Mai aufgehoben.

Im kommunistischen Konzentrationslager Sachsenhausen sind von 1945 bis 1950 22 000 politische Häftlinge an Typhus, Ruhr und Unterernährung gestorben, teilt der Sozialdemokratische Pressedienst mit.

Eine der bisher schwersten Niederlagen im laotischen Bürgerkrieg haben die Regierungstruppen mit der Räumung des letzten bedeutenden Stützpunktes in den Bergen von Zentrallaos, der Stadt Vang Vieng, hinnehmen müssen.

Im Kriegsfall wird die Sowjetunion nur die „größten Atomwaffen anwenden“, erklärte Ministerpräsident Chruschtschew dem amerikanischen Publizisten Walter Lippman.

Zum Tode verurteilt wurden der frühere türkische Staatspräsident Bayar und der ehemalige türkische Ministerpräsident Menderes durch den türkischen Militärgerichtshof.

Nixon gegen Oder-Neiße-Grenze!

Was sagte der frühere Vizepräsident in Buffalo?

Dem amerikadeutschen Hermann Baadke, in Grand Rapids (Michigan) sandte der frühere USA-Vizepräsident Nixon, der bei der Wahl knapp Kennedy unterlag, folgendes Schreiben, in dem er zur Behauptung, er habe in Buffalo die Oder-Neiße-Linie anerkannt, folgendes feststellt:

„Richard Nixon
Los Angeles

21. März 1961

Sehr geehrter Herr Baadke,

Ich möchte Ihnen dafür danken, daß Sie mich in Ihrem nachdenklichen Brief vom 24. Februar auf die sehr delikate Frage der endgültigen polnisch-deutschen Grenze aufmerksam gemacht haben. Ich weiß es zu würdigen, wenn Sie und Ihre Freunde in Deutschland die Tatsache anerkennen haben, daß „in der Hitze eines Wahlkampfes“ oft keine Zeit für präzise Definitionen, für Unterscheidungen oder auch für Klarstellungen bleibt.

In diesem Fall wurde ich in den Presseberichten über meine Bemerkungen in Buffalo nicht so sehr falsch als vielmehr zu kurz und unter Nichtbeachtung der vollen Zusammenhänge zitiert. Eines ist sicher: ich habe niemals gesagt oder gemeint — weder in Buffalo noch anderswo —, daß ich die Oder-Neiße-Linie als die endgültige polnisch-deutsche Grenze betrachte, zumal ich sie für nicht endgültiger halte als den gegenwärtigen Status der osteuropäischen Nationen.

Diese beiden Punkte, so scheint mir, sind untrennbar miteinander verbunden. Bevor es zu einer endgültigen Friedensregelung kommt — welche nur kommen kann, wenn diese Nationen wieder in den Bereich der Freiheit gelangen —, ist die Oder-Neiße-Linie nichts anderes als eine von den Sowjets aufgewungene Grenze innerhalb des sowjetischen Imperiums. Ich lehne voll und ganz jegliche sogenannte „realistische“ Regelung ab, welche dieses Imperium für festgelegt und eingefroren hält. Ich halte eine solche Tendenz für eine ernste Bedrohung der Sache der Freiheit.

Ich hoffe, Sie können Ihren deutschen Freunden weitergeben, daß dies meine feste Überzeugung in der Vergangenheit, in der Gegenwart und bis in jene Zeit sein wird, da die sowjetische Bedrohung der Sicherheit der freien Welt als ein grundlegendes Faktum der internationalen Existenz beseitigt ist. Ich möchte auf keinen Fall in einer so lebenswichtigen Frage mißverstanden werden.

Ich weiß die Umsicht, mit der Sie mir geschrieben haben, sehr zu schätzen und bin mit allen guten Wünschen

Ihr
gez. Richard Nixon*

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatsgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer, (Ostfriesland) Norderstraße 29/31, Ruf-Leer 42 88.

Auflage über 125 000
Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.



Seine Spur wird nicht verwehen

Bruno Doehring — Hirte, Lotse und Leuchtturm

Pl. „Professor Doehring besuchen!“ steht in meinem Notizbuch für Anfang Mai. Es ist schwer zu fassen, daß dieser Besuch nun nie mehr stattfinden wird. Das letzte Mal begegneten wir uns genau vor einem Jahr, er war 81 Jahre alt und — er stand mitten im Leben.

Vor diesem Leben versagen alle herkömmlichen Begriffe. Welches waren seine „besten Jahre“? Nun: jedes seiner zweiundachtzig Jahre war sein bestes, bereichert jeweils durch die Früchte der Arbeit, der Erfahrungen und Erkenntnisse des vorangegangenen.

Bruno Doehring, der zähe Ostpreuße, dem seine Vaterstadt Mohrungen die Würde des Ehrenbürgers verliehen hat, zählte zu den wenigen Männern des öffentlichen Lebens, die in unserem Jahrhundert der Unsicherheit, der verführerischen Irrlehren, des Chaos, der Katastrophen und Zusammenbrüche stets sich selbst und der selbstgewählten Aufgabe treu geblieben sind. Keine Konjunktur, keine Zelltendenz, keine Mode hat ihn je beeinflußt. Das heißt nicht, daß er sich isoliert, daß er nicht teilgenommen hätte. „Prüfet alles“ — dies Apostelwort galt für niemand mehr als für ihn. In seiner Studierstube in der Dahlmannstraße, im Herzen Charlottenburgs und nah beim Kurfürstendamm, hat er sich bis zuletzt mit allen wichtigen Geschehnissen und Erscheinungen der unmittelbaren Gegenwart beschäftigt und auseinandergesetzt. Um so

Universität, ein Lehrstuhl, den er ebenso wie sein Predigeramt bis zu seinem Tode innehatte. Dabei hat Doehring nie Konzessionen gemacht, nie mit seiner Meinung hinter dem Berg gehalten. In seinen allsonntäglichen Predigten in der Gruftkapelle unter dem Kirchenschiff, in die er nach dessen Zerstörung übersiedelt war, pilgte er allerdings nicht im politisch polemischen Sinne zu den Ost-West-Tagesfragen Stellung zu nehmen. Ich habe ihn einmal danach befragt. Er antwortete: „Es gibt keine bessere Stellungnahme zu den Fragen unserer Zeit als einfach unbeirrt die Bibel auszulegen.“

So war er wahrlich das, was Bischof Dibelius ihm nachrielt, „ein Tröster Berlins in guten und schlechten Tagen“. Und er war nicht nur der fromme Hirte, nicht nur der treue Lotse der Seelen, er war ein Leuchtturm für Tausende. Jeden Sonntag hörten ihm über tausend Menschen zu, so viele, wie die geräumige Gruftkapelle unter dem verwüsteten Schiff des Domes nur laßt; nicht nur die in Ost- und West-Berlin verstreut lebenden Glieder der Domgemeinde, sondern auch viele andere; und mancher, der das erste Mal nur aus Neugier kam, ist zum regelmäßigen, treuen Besucher der Domgottesdienste geworden.

Die Verkündigung, das ist die eine Seite seines Lebenswerkes; die andere bestand in der Heranbildung neuer junger

Seelsorger. Im Laufe von vierzig Jahren haben Tausende von Theologiestudenten von Professor Doehring das Rüstzeug für die praktische Ausübung eines Berufes empfangen, der gerade im Laufe dieser Jahrzehnte immer schwerer, immer mühsamer geworden ist. Denn was ist der Pfarrer heute? Ein Widerstandskämpfer unter dem östlichen, ein Missionar und einsamer Rufer aber auch unter dem westlichen Materialismus, der zwar tolerant, doch deshalb um nichts weniger kirchenfremd ist.

In nie versagender und bis zuletzt jugendlicher Vitalität hat Bruno Doehring, selbst im besten Sinne Missionar, nachwachsende Missionare herangebildet.

Seiner Ausstrahlung konnte sich auch der nicht entziehen, der ihm skeptisch gegenübertrat. Er besiegte den Zweifel, durch die geheimnisvolle Verbindung, die sein Wesen ausmachte: kindlicher Glaube und reifer, wacher Verstand.

Damals am 1. April 1914, als er sein Amt als Hofprediger antrat, konnte er nicht ahnen, daß die Personalgemeinde des Doms einmal eine der letzten Klammern zwischen Ost- und West-Berlin sein würde. Heute will es uns nicht als Zufall erscheinen, daß gerade er dieser Gemeinde 47 Jahre lang vorstehen durfte. Es hätte keinen Besseren für diesen Platz gegeben, an dem er mit der Verkündigung des Gotteswortes zugleich auch dazu beitrug, der Spaltung unseres Vaterlandes zu wehren.

Wir betrauern einen großen Landsmann, die evangelische Kirche betrauert einen bedeutenden, profilierten Prediger, Deutschland einen wahrhaft treuen Sohn.

Er wird über das Grab hinaus wirken. Die Spur seiner langen gesegneten Lebensreise wird nicht verwehen.

DAS POLITISCHE BUCH

James Calvert, Commander US Navy: Aufgetaucht am Pol. Das größte U-Boot-Abenteuer unserer Zeit. Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg (Oldb). 233 Seiten. 16,80 DM.

Die älteren unter uns entsinnen sich, mit welcher Begeisterung und Anteilnahme einst die deutsche Jugend Nansens „In Nacht und Eis“, diese großartige Darstellung des heldenhaften Einsatzes eines unvergessenen Polarforschers gelesen haben. In vielen deutschen Hausbüchereien findet man noch heute dieses Werk, und immer wieder wird es auch von der jungen Generation gern studiert. Der Oldenburger Stalling Verlag bringt nun soeben ein Werk des amerikanischen Marinekapitäns Calvert heraus, in dem dieser das nicht weniger erregende Abenteuer der ersten großen U-Bootfahrt zum Nordpol und durch die eisigen Polarmeere ebenso schlicht wie bewegend schildert. Als seinerzeit die Meldung um die Welt ging, daß amerikanische U-Boote unter dem Polareis bis zum Scheitelpunkt der Erde vorgestoßen seien, daß sie einen uralten Traum der Menschheit in strategischem Einsatz verwirklicht hätten, horchte alle Welt auf. Neunzig tapfere Männer, die sich durchaus der ungeheuren Gefahren bewußt waren, haben als Marinesoldaten und als Wissenschaftler und Forscher an diesen sensationellen Fahrten teilgenommen. Tag für Tag überflogen heute Reiseflugzeuge den Nordpol, der noch vor wenigen Jahrzehnten als absolut unerreichbar gegolten hat. Ein Wunderwerk der Technik ist dieses amerikanische Atom-U-Boot, das in der Lage war, hier eine Fahrt durchzuführen, bei der allerhöchster Einsatz verlangt wurde. Erstaunliche Bilder und ebenso erstaunliche Tatsachen werden uns hier geboten. Wir sind sicher, daß auch jetzt wieder gerade die jungen Menschen diesen ungeheuer spannenden Tatsachenbericht — im besten Sinne des Wortes — wieder und wieder lesen werden.

Marcel Niedergang: Sturm über dem Kongo / Geschichte im Werden. Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, Tübingen. 260 S. 12 DM.

Der sehr begabte französische Publizist Niedergang gilt — wohl nicht zu Unrecht — in seinem Lande als eine Art „Sturmvogel“. Wann immer in den letzten zehn Jahren Staatsstriche und große Umwälzungen geschahen — in Argentinien 1955, in den Tagen des verunglückten Suezabenteuers, an windigen Tagen in Mittelamerika, bei den Revolutionen im Irak und im Nahen Osten, war er Augenzeuge und kritischer Kommentator mit einem sicher beachtlichen Blick für das Wesentliche. Seine Chronik der so turbulenten wie verwirrenden Ereignisse im Kongo, seine Wertung der treibenden, hemmenden Kräfte dort, will sehr aufmerksam gelesen sein. Hier, wo mindestens zeitweise das Chaos geradezu Normalzustand wurde, braucht es scharfer Augen, um sich in einem Labyrinth widerstreitender Interessen, Intrigen und verzweifelter Bemühungen um neue Wege auch nur einigermaßen zurechtzufinden. Im Kongo sind eigentlich am 1. Juli 1960 so gut wie alle Faktoren von den Dingen zunächst überrollt worden. Daß hier nach einer Zeit verfehlter Entscheidungen im Herzen Afrikas neue Ordnung und echter sozialer Ausgleich geschaffen werde, ist nicht nur eine Notwendigkeit für den „Dunklen Erdteil“, von einst, sondern für den Weltfrieden überhaupt. Die aufbauenden und die böartigen und unzulänglichen Träger der Hauptrollen in diesem großen politischen Drama wird jeder nur subjektiv werten können. Man wird vermutlich durchaus nicht allen Schlüssen Niedergangs zustimmen und dabei doch die Bedeutung der Gesamtdarstellung keineswegs verkleinern.

Das Recht ist nicht bei Polen

Von Dieter Friede

So wenig die Kommunisten sonst bei Tricks verlegen sind, schien sich Gomulka doch in seiner Haut nicht recht wohl zu fühlen, als er die Behauptung von den angeblichen amerikanischen Grenzzusicherungen lancierte. Eine Wahrheit hat nichts zu fürchten, die Unwahrheit dagegen kann so schnell zur Strecke gebracht werden, wie es durch Kennedys promptes Dementi geschah. Damit ist von Washington abermals bekräftigt worden, daß die Regelung der deutsch-polnischen Grenzfrage dem Friedensvertrag vorbehalten bleiben muß. Hatte Gomulka eine solche Gedächtnisauffrischung nötig? Das nähme wunder, denn er war ja in Potsdam dabei, als die Warschauer Delegation vor dem Gremium der Außenminister alle deutschen Gebiete östlich der Oder und der westlichen Neiße forderte.

Amerikas Außenminister, der den Vorsitz führte, bot unverzüglich Paroli. Er erklärte kurz und bündig: die Entscheidung über die Grenzfrage wird von der Friedenskonferenz getroffen werden. Bis dahin, so beschied Byrnes die Polen, müßten sie warten. Sollte Gomulka das Schicksalswort vergessen haben? Ohne Zweifel brennt Amerikas Potsdamer Nein in seinem Gedächtnis weiter.

Noch weniger wird er je vergeben und vergessen, welche scharfe Absage Churchill den maßlosen Ansprüchen des kommunistisch geführten Polens erteilte. Wir wollen sie im Wortlaut wiederholen, nicht als Gedächtnisstütze für Gomulka, der sie gewiß nicht braucht, sondern zur Kenntnis der vergeblichen westlichen Welt.

Churchill sprach durchaus Fraktur, weil ihn der sowjetisch-rotpolnische Versuch, Jalta noch zu übertrumpfen, erregte. Er nahm deswegen kein Blatt vor den Mund, als er die polnische Abordnung empfing, sondern sagte ihr ins Gesicht:

„Wir werden Ihr Gesuch um die westliche Grenze nicht unterstützen. Wir haben über die Oder-Linie gesprochen, Sie aber bitten jetzt um mehr. Sie zeigen einen zu großen Appetit. Sie verlangen 25 Prozent des deutschen Territoriums mit einer Bevölkerung zwischen acht und neun Millionen Deutschen, während Sie aus Ihren Ostgebieten vier Millionen Polen umzusiedeln haben. Aus diesem Grunde muß ich Ihnen sagen, daß wir Ihren Forderungen nicht unsere Zustimmung geben werden.“

Bei Präsident Truman kamen die kommunistischen Sprecher Polens nicht einmal dazu, ihre

Annexionswünsche vorzutragen. Er schnitt ihnen sofort die Rede ab, um sie zu belehren, daß entsprechend den Beschlüssen von Jalta die Frage der Westgrenze bis zur Friedenskonferenz warten müsse.

Davon ließen sich Amerika und Großbritannien auch durch Stalin nicht abbringen. Wohl hatte er vor der Potsdamer Konferenz eiligst ein fait accompli geschaffen und hinter dem Rücken seiner westlichen Alliierten die Polen in Ostpreußen, Schlesien und Pommern als Verwalter eingesetzt, doch es gelang ihm nicht, in Potsdam die Umwandlung des polnischen Provisoriums in eine Gebietsabtretung zu erzwingen.

Stalin widersprach nicht, als Byrnes vor Schluß der Konferenz erklärte: „Wir sind uns doch alle einig, daß die endgültige Grenzziehung der Friedenskonferenz vorbehalten ist.“ Und er setzte Sowjetrußlands Unterschrift unter das Potsdamer Kommuniqué, das ausdrücklich festhielt: „Die drei Regierungschefs bekräftigen noch einmal ihre Auffassung, daß die endgültige Abgrenzung der polnischen Westgrenze dem Abschluß des Friedens vorbehalten werden soll.“

Das alles hat Gomulka in Potsdam miterlebt, und zweifellos ist ihm auch Stalins Potsdamer Äußerung über die veränderte Deutschlandpolitik der Angelsachsen bekannt geworden. Es war eine Beschwerde, die über beide Seiten reichen Aufschluß gab. „Die Zerstückelung Deutschlands werde nicht mehr für ratsam gehalten“, sagte Stalin übelgelaunt.

Trotzdem hat Gomulka versucht, dem neuen Präsidenten der Vereinigten Staaten falsche Äußerungen und Ansichten unterzuschleichen. Hat er vielleicht bezweifelt, daß ein Staatsmann, ein Wort in Amerika gilt? Dann hat er sich, durch östliche Methoden verführt, grundlegend geirrt. Kennedy hat ihm Wort für Wort das erwidert, was sein Amtsvorgänger Truman, Demokrat wie er, auf der Potsdamer Konferenz vertreten hat.

Damit haben nun zwei amerikanische Präsidenten vor aller Welt klargestellt, daß Polen keinen Eigentumstitel an den von ihm verwalteten deutschen Gebieten besitzt. Auch das Unrecht der Massenvertreibung schafft ihm keinerlei Besitzrecht. Wie schwach überhaupt die moralische Position Deutschland gegenüber ist, beweist am eindeutigsten die Argumentation, die Molotow in Potsdam zugunsten der Oder-Neiße-Linie machte. Seitdem kann nie-

mand mehr mit gutem Gewissen das Schuld- und Sühne-Argument verwenden. Gomulka war dabei, als Molotow erklärte:

„Die Westukraine und Weißrußland sind uns von Polen übergeben worden. Deswegen fühlen wir uns Polen gegenüber in bezug auf seine westlichen Grenzen besonders verpflichtet.“

Damit hat Molotow, vielleicht wider seine Absicht, aufgedeckt, bei wem das Unrecht ist und bei wem das Recht. Seine Erklärung setzt außer Zweifel, daß die Entstehung der Oder-Neiße-Linie eine unmittelbare Folge der sowjetischen Annexion des westukrainisch-weißrussischen Territoriums im September 1939 ist. Mit anderen Worten: Deutschland soll für Rußlands polnische Beute geradestehen. Weil die Sowjetunion behalten will, was sie damals im Komplott mit Hitler den Polen abgenommen hat, soll Deutschland eines Viertels seines wertvollsten Bodens beraubt bleiben. Nicht um Wiedergutmachung handelte es sich also bei der Wegnahme der urdeutschen Ostprovinzen, sondern darum, daß Polen auf Deutschlands Kosten für seine Verluste an die Sowjetunion entschädigt werden soll.

Das hat weder mit Recht noch mit Moral das mindeste zu tun. Es ist ein schmutziger Handel, einer der unsaubersten in der Weltgeschichte. Das weiß Gomulka sehr genau. Aber er kann und darf es nicht sagen, weil er mehr Kommunist als Pole ist. Deswegen geht ihm sowjetisches Unrecht vor Recht!



mehr galt für ihn die Fortsetzung des Apostelworts: ... aber das Beste behaltet!

Das Beste... Unsere Leser kennen Bruno Doehrings Jugend, er selbst hat uns im Ostpreußenblatt von ihr erzählt, und auch sein Freund Paul Fechter — dem er Anfang 1958 die Grabrede halten mußte — hat sie uns in Erinnerungen an die gemeinsame Schüler- und Studentenzeit lebendig werden lassen. Und dieser tröbliche junge Mensch, allzeit auch zu lustigen, kecken Streichen aufgelegt, erkannte schon damals, daß das Beste das Unvergängliche ist, nämlich Gottes Wort. Er griff mit beiden Händen danach und hielt es fest. Er behielt es im Sinne des Apostels nicht nur für sich im stillen Kämmerlein, sondern er ging hinaus, es aller Welt zu verkündigen.

Er war 35 Jahre alt, als er das Amt des Predigers am Dom der Reichshauptstadt Berlin antrat. Dies Amt hat Doehring bis zu seinem Tode innegehabt und ausgefüllt. Auf der Kanzel des Doms stand er, als das Kaiserreich unterging und in der unruhigen Zeit der Weimarer Republik, er überdauerte das „Tausendjährige Reich“ dessen Bannerträger ihn als einen „starrköpfigen Reaktionsär“ nur höchst widerwillig duldeten, unerschütterlich ist er bis zuletzt, ein Fels im roten Meer des Atheismus, unter dem SED-Regime geblieben, das ihn um so mehr haßte, weil es ihm nichts anhaben konnte, auch nicht in seiner Eigenschaft als Professor für praktische Theologie an der Ost-Berliner Humboldt-

ERNTE 23



VON HÖCHSTER REINHEIT

Was bekommen die Vertriebenen wirklich?

Eine kritische Betrachtung zur 14. Novelle

Auf Grund der Veröffentlichung des Bonner Mitarbeiters in der letzten Folge unseres Ostpreußenblattes sollen die Beschlüsse des Bundestagsausschusses für den Lastenausgleich noch einmal kritisch und sachlich betrachtet werden. Vorweg muß aber, wie schon so oft, Kritik an den Veröffentlichungen bezüglich der Lastenausgleichsfragen im deutschen Blätterwald geübt werden. Kaum sind die Beschlüsse des Bundestagsausschusses für den Lastenausgleich bekannt geworden, so kann man in den großen Tageszeitungen der Bundesrepublik „Die Welt“, „Frankfurter Allgemeine“, „Hamburger Abendblatt“, bis hinab zu den kleinen lokalen Zeitungen mit Balkenüberschrift lesen: „Die Vertriebenen bekommen zehn Milliarden mehr. Es ist doch geradezu unerhört, mit welcher Fahrlässigkeit die Berichterstattung der Öffentlichkeit berichtet.“

Tatsache ist folgendes: Die Vertriebenen bekommen keinen Pfennig mehr, sondern der Lastenausgleichs-Ausschuß des Bundestages hat den schwachen Versuch unternommen, die im Lastenausgleichsfonds vorhandenen Reserven endlich in bescheidenem Umfang einzuplanen. Für diese Verbesserungen, die von der Bundesregierung auf 13 Milliarden geschätzt werden, während der Lastenausgleichs-Ausschuß des Gesamtverbandes etwa zehn Milliarden glaubt einsetzen zu müssen, hat kein Abgabepflichtiger auch nur einen Pfennig mehr Lastenausgleichsabgabe zu zahlen. Dieses soll und muß einmal in aller Deutlichkeit gesagt werden. Weshalb wird immer wieder durch falsche Berichterstattung die Kluft zwischen dem Vertriebenen und dem Einheimischen aufgerissen?

Die Hauptforderungen aller Vertriebenen waren:

- Aufhebung des Stichtages für alle Vertriebenen,
- Nichtverrechnung der Unterhaltshilfe mit dem Grundbetrag,
- Anhebung der Hauptentschädigung.

Unser Bonner Berichtersteller schreibt hierzu, daß die beiden ersten Forderungen keinesfalls erfüllt sind. Den Vertriebenen, die vorübergehend Wohnsitz in der sowjetisch besetzten Zone nahmen und nach dem 31. 12. 1952 in das Bundesgebiet gekommen sind, wird es unverständlich bleiben, weshalb sie, die aus irgendwelchen Gründen länger in der Zone bleiben mußten, jetzt noch einmal unterteilt werden in zwei Gruppen: die Inhaber des C-Ausweises und die anderen, denen der Ausweis nicht zuerkannt wurde. Es ist doch allgemein bekannt, daß von dem Zeitpunkt ab, da in der SBZ das Bauernlegen begann, mindestens 60 bis 70 Prozent der beantragten C-Ausweise zugestanden wurden, während unter denselben Bedingungen Geflohene vor dieser Zeit mit ihrem Antrag auf Erteilung eines C-Ausweises abgelehnt wurden. Außerdem muß darauf hingewiesen werden, daß die Ausstellung dieses Ausweises ja zum Teil von dem Wohlwollen eines einzigen Beamten und seiner Würdigung der Darstellung der Situation abhing. Die Bundesregierung wird aufgefordert, sich dieses ersten Problems noch einmal anzunehmen. Wir hoffen und erwarten vom Bundestag eine Regelung dahingehend, daß jeder Heimatvertriebene zu seinem Recht kommt. Der Stichtag, 31. 12. 1952, muß aufgehoben werden.

Das zweite Problem, Nichtverrechnung der Unterhaltshilfe mit dem Grundbetrag, wird nach dem Bericht unseres Bonner Mitarbeiters wieder nicht gelöst. Man hat kein Verständnis dafür! Die Kosten für diese Maßnahme sind keineswegs so hoch, wie angenommen wird. Der Einwand der Verfassungswidrigkeit kann unseres Erachtens nach keinesfalls aufrechterhalten wer-

den, denn wenn man bereits von einer 50prozentigen Anrechnung auf eine 40prozentige heruntergegangen ist, und jetzt von 40 Prozent auf 25 Prozent gehen will, so dürfte nach gesundem Menschenverstand dem nichts im Wege stehen, wenn man auf 0 geht.

Unsere dritte Hauptforderung, die Anhebung der Hauptentschädigung bedarf meines Erachtens noch einer Erläuterung. Es wird auch im § 246 immer von der Schadenssumme gesprochen. Diese Bezeichnung ist für jeden nicht Eingeweihten irreführend, denn unter einem erlittenen Schaden kann und darf

Beispiel I:
Schadenssumme RM 77 865,—
Bisheriger Grundbetrag einschl. Entwurzelungszuschlag DM 17 440,—
nach der vorgeschlagenen neuen Regelung einschl. Entwurzelungszuschlag DM 22 275,— = 27,70 % Verbesserung
Berechnungsgrundlage (Schadenssumme) im Verhältnis zum vorgesehenen neuen Grundbetrag:

Beispiel II:
Schadenssumme RM 345 937,—
Bisheriger Grundbetrag einschl. Entwurzelungszuschlag DM 39 600,—
nach der vorgeschlagenen neuen Regelung einschl. Entwurzelungszuschlag DM 45 120,— = 13,95 % Verbesserung
Berechnungsgrundlage (Schadenssumme) im Verhältnis zum vorgesehenen neuen Grundbetrag:

Beispiel III:
Schadenssumme RM 565 227,—
Bisheriger Grundbetrag einschl. Entwurzelungszuschlag DM 52 965,—
nach der vorgeschlagenen neuen Regelung einschl. Entwurzelungszuschlag DM 62 008,— = 17,10 % Verbesserung
Berechnungsgrundlage (Schadenssumme) im Verhältnis zum vorgesehenen neuen Grundbetrag:

Beispiel IV:
Schadenssumme RM 1 700 000,—
Bisheriger Grundbetrag einschl. Entwurzelungszuschlag DM 99 000,—
nach der vorgeschlagenen neuen Regelung einschl. Entwurzelungszuschlag DM 145 300,— = 46,70 % Verbesserung
Berechnungsgrundlage (Schadenssumme) im Verhältnis zum vorgesehenen neuen Grundbetrag:

Aus diesen vier Beispielen, die an Hand rechtskräftiger Bescheide ausgerechnet worden sind, kann man, bei objektiver Betrachtung, sagen, daß der Lastenausgleichs-Ausschuß des Bundestages den bescheidenen Versuch unternommen hat, die unvorstellbare und unverantwortliche Degression geringfügig abzumildern.

Das Erfreulichste, um das Positive vorauszunehmen, ist, daß 20 Schadensgruppen aus dem § 246 verschwunden sind und daß ab einer Schadenssumme von 200 000,— RM jede Berechnungsgrundlage (Schadenssumme) für sich berücksichtigt wird.

Das Unhaltbare an der ganzen Situation ist und bleibt die starke Degression, die nach

man nur den Verkehrswert verstehen. Die errechneten sogenannten Schadenssummen sind ja der Einheitswert abzüglich der Hälfte der Schulden. Die richtigere Bezeichnung dürfte nach meiner Ansicht das Wort „Berechnungsgrundlage“ sein. Unser Bonner Mitarbeiter spricht davon, daß die Erhöhung der Schäden bei 34 000 RM ihr Maximum mit 43 Prozent erreicht, bei 20 000 RM auf 16 Prozent absinkt und dann wieder ansteigt.

Um nun bei unseren Heimatvertriebenen keine falschen Vorstellungen aufkommen zu lassen, soll nun an Hand von vier Beispielen eine klare Gegenüberstellung bezüglich der Grundbeträge, die sich aus der neuen Berechnungsgrundlage ergeben, gebracht werden und zwar soll hier klar herausgestellt werden das Verhältnis bei der neuen Regelung in Prozenten zu den bisherigen Grundbeträgen, sowie das Verhältnis der RM-Berechnungsgrundlage zum neuen Grundbetrag.

RM 77 865,—
DM 17 440,—
DM 22 275,— = 27,70 % Verbesserung

RM 345 937,—
DM 39 600,—
DM 45 120,— = 13,95 % Verbesserung

RM 565 227,—
DM 52 965,—
DM 62 008,— = 17,10 % Verbesserung

RM 1 700 000,—
DM 99 000,—
DM 145 300,— = 46,70 % Verbesserung

RM 1 700 000,—
DM 145 300,— = 8,50 %

unseren Beispielen zwischen 100 Prozent und 8,5 Prozent schwankt. Mit diesem Ergebnis wollen, dürfen und werden wir uns nie zufriedengeben. Wenn der jetzige Bundestag nicht gewillt ist, hinsichtlich dieser starken Degression, die unserer Meinung nach den Eigentumsgehalt verliert, Abhilfe zu schaffen, so werden unsere Forderungen an den neuen Bundestag mit größerer Schärfe herangetragen werden müssen. Gerade die älteren Heimatvertriebenen wollen doch nun endlich wissen: Was erhalte ich überhaupt an Entschädigung? Wenn die 14. Novelle die vorerwähnten drei Hauptpunkte nicht erfüllt, kann sie wieder nur als Stückwerk bezeichnet werden.

K. A. K.

Ehegatten in Ost und West

Wichtiges Lastenausgleichsurteil des Bundesverwaltungsgerichts

(gri) Ein Lastenausgleichsberechtigter bekommt bekanntlich zu seiner Kriegsschadensrente noch einen Ehegattenzuschlag, wenn er verheiratet ist. Voraussetzung ist allerdings, daß die Ehegatten nicht dauernd getrennt leben. Wegen dieser Bedingung ist kürzlich ein Verfahren bis zum Bundesverwaltungsgericht in Berlin geführt worden. Ein Ausgleichsamt hatte einem in Hessen lebenden Vertriebenen den Ehegattenzuschlag mit der Begründung gesperrt, seine Frau sei nach dem Zusammenbruch in Ost-Berlin geblieben, hier liege eine dauernde Trennung der Eheleute vor.

Das Bundesverwaltungsgericht in Berlin hat den Beamten Nachhilfeunterricht in „aktueller Zeitgeschichte“ gegeben (IV C 386/58). Es kann im vorliegenden Fall nicht daran vorbeigegangen werden, so heißt es in den Urteilsgründen, daß die Ehegatten sich in getrennten Teilen Deutschlands befinden. Die legale Übersiedlung aus dem einen Teil in den anderen ist, wie all-gemeinkundig, mit den größten Schwierigkeiten verbunden, denen gerade ältere Leute häufig völlig hilflos gegenüberstehen. Sie sind oft von vornherein aus Furcht vor allerlei Weiterungen nicht in der Lage, den Entschluß zur Übersiedlung in die Bundesrepublik in die Tat umzusetzen.

Aus diesem Grund könne man in solchen Fällen nicht von einer „dauernden Trennung“ der Ehegatten sprechen, wenn sie an sich beide den Wunsch hätten, wieder zusammenzuziehen.

Verstärkter Flüchtlingsstrom Neue Lager

dod. In diesen Tagen hat der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Ernst Lemmer, die deutsche und die Weltöffentlichkeit auf den stetig anwachsenden Flüchtlingsstrom aus Mitteldeutschland hingewiesen und betont, daß die damit zusammenhängenden politischen und sozialen Probleme „nicht mehr nur deutsche Angelegenheit“ seien. Wie ernst die Situation ist, geht aus der Tatsache hervor, daß die Flüchtlingslager Wipperfurth und Warburg, die vor Jahresfrist geschlossen worden waren, wieder eröffnet werden mußten. Der nordrhein-westfälische Sozialminister Konrad Grundmann begründete diese Maßnahme damit, daß wegen des Anstiegs des Flüchtlingsstromes aus der Sowjetzone während des Winterhalbjahres der Wohnungsbau für Flüchtlinge in den nordrhein-westfälischen Schwerpunktgebieten nicht im erforderlichen Maße nachgekommen sei.

Im Gegensatz dazu beschreitet man in Niedersachsen einen anderen Weg. Wie das Vertriebenenministerium in Hannover bestätigte, gibt es in Niedersachsen — neben den beiden großen Regierungsdurchgangslagern Friedland und Uelzen sowie den ihnen angeschlossenen Jugendaufgangslagern — keine anderen Wohnheimlager oder Durchgangslager mehr. Angesichts der hervorragenden Zusammenarbeit zwischen Land und Gemeinden läßt es sich in Niedersachsen — das gilt weitestgehend auch für Schleswig-Holstein — vermeiden, die Zonenflüchtlinge erneut in Wohnlager einzuweisen und so eine neuerliche Lagerpsychose zu züchten. Dies ist vor allem auch für die Rückglieder aus den Oder-Neiße-Gebieten wichtig. Da es sich bei ihnen in der überwiegenden Mehrzahl um Menschen handelt, die in der Bundesrepublik bereits Verwandte haben, so schlägt man in ihrem Falle bewußt den Weg der vorübergehenden Unterbringung auf beschränktem Raum ein, um ihnen so auch eine seelische Eingliederung zu erleichtern.

als die Tatsache, daß man sie des Neo-Kolonialismus anklagen kann, weil sie dem deutschen Volk und anderen Völkern das Selbstbestimmungsrecht verweigern. Im afroasiatischen Raum zeigt sich bereits deutlich, daß das Verständnis für die deutsche Situation außerordentlich zugenommen hat, seitdem aufs eindringlichste vom Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes gesprochen wird.

Der Besuch des Bundeskanzlers in Washington und in Texas wurde für alle Teilnehmer der Reise zu einem besonderen Erlebnis. In Washington wurde dem Beobachter klar, daß die Bundesrepublik als gleichberechtigter Partner der Führungsmacht der westlichen Welt behandelt und gewertet wurde.

Auf der Pressekonferenz im Gebäude des amerikanischen Außenministeriums wurde Kennedy erneut auf seine Stellungnahme zur Oder-Neiße-Demarkationslinie angesprochen. Er gab erneut die Versicherung ab, daß diese Frage erst auf einer Friedenskonferenz zur Debatte stünde, ähnlich hatte er sich bereits einen Tag nach seiner Wahl geäußert. Wir haben damit die Versicherung, daß die Regierung Kennedy auch in dieser Frage die Konzeption der Bundesregierung vertritt.

Die kühle Reserviertheit, mit der die Verhandlungen begannen, wich bereits in den ersten zwei Stunden. Die beiden Staatsmänner fanden Kontakt. Der junge Präsident ist nicht ein Mann der vielen Worte. Sein Ziel ist es, bei jedem Problem zu einer entschiedenen Stellungnahme zu kommen. Am Ende der zweitägigen Besprechungen waren die Beziehungen der beiden Partner geradezu familiär. Kennedy nannte Adenauer einen der größten Staatsmänner unserer Zeit und den Architekten der westlichen Allianz.

Im Senat in Washington wurde Adenauer bei seinem Erscheinen von den Senatoren und den Zuhörern mit minutenlangem Beifall begrüßt, eine Ovation, die bisher wenigen Staatsmännern dargebracht wurde. Das Erscheinen des Kanzlers in Texas wurde zu einer Demonstration für die deutsch-amerikanische Freundschaft. Einhunderttausend Menschen umsäumten die Straßen der Hauptstadt Austin als der Kanzler gemeinsam mit seinem persönlichen Freund, dem Vizepräsidenten Johnson die Parade abnahm.

Deutsch-amerikanische Freundschaft wurde gefestigt

Dr. Hans-Edgar Jahn

Der Autor, der den Kanzler auf seiner letzten Amerikareise begleitete, gibt hier einige persönliche Eindrücke wieder.

„Die deutsch-amerikanische Freundschaft ist so gut und fest wie nie zuvor“, heißt es in der Abschiedsbotschaft des amerikanischen Präsidenten Kennedy. Mit dieser Erklärung wird das Ergebnis des Adenauer-Besuches in den Vereinigten Staaten auf eine abschließende Formel gebracht.

In den vergangenen Monaten waren oft Zweifel laut geworden, ob die Regierung Kennedy in der Deutschland- und Berlinfrage die gleiche feste Haltung beziehen würde wie die frühere Administration. Diese Zweifel sind mehr als ausgeräumt. Im Abschlussskizzen wird der Standpunkt der Regierung Kennedy wie folgt klargestellt: „Der Bundeskanzler und der Präsident bekräftigen erneut den Standpunkt, daß eine gerechte und dauerhafte Lösung der Deutschlandfrage einschließlich des Berlin-Problems nur durch die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts gefunden werden kann. Sie erneuerten ihr Versprechen, die Freiheit der Bevölkerung von West-Berlin zu erhalten, bis Deutschland in Frieden und Freiheit wiedervereinigt und Berlin als Hauptstadt dieses wiedervereinigten Landes wiederhergestellt ist.“

Die konkreten Ergebnisse der in Washington geführten Besprechungen sind von allergrößter Bedeutung. Präsident Kennedy hat die Garantien erneuert, die die Bundesrepublik und West-Berlin von Präsident Eisenhower erhalten hatten. Die Klarheit und Festigkeit der von Kennedy gegebenen Zusagen bringen eine neue Bestätigung unseres Vertrauens. Wie in Bonn hielt man es auch in Washington für möglich, daß Chruschtschew durch Ungewißheit über die

amerikanischen Haltung zu neuer Bedrohung West-Berlins ermutigt werden könnte. Es hat in den vergangenen Monaten Spekulationen über die neue amerikanische Regierung gegeben, die, wie sich inzwischen herausgestellt hat, zwar völlig aus der Luft gegriffen waren, aber im Kreml falsche Vorstellungen entstehen lassen konnten. Jetzt muß Chruschtschew wissen, woran er ist. Die Bundesrepublik und West-Berlin werden von den Vereinigten Staaten unter allen Umständen verteidigt. Kennedy wünscht ebensowenig wie Dr. Adenauer die Verschärfung der Ost-West-Spannung. Wenn aber Chruschtschew einen neuen Berlin-Konflikt heraufbeschwören sollte, wird er die Vereinigten Staaten entschlossen finden, auch der Gewalt nicht zu weichen. Kennedy scheint voll und ganz erkannt zu haben, was für die freie Welt in Berlin auf dem Spiel steht. Auch er dürfte sich darüber im klaren sein, daß die Preisgabe West-Berlins der Anfang vom Ende wäre. Deshalb die eindeutige Entscheidung, West-Berlin im Ernstfalle mit allen Mitteln zu verteidigen.

Eine Lösung der Berlin-Frage ist nur dadurch möglich, daß Berlin seine natürliche Position als Hauptstadt des in Freiheit wiedervereinigten Deutschlands einnimmt. Diese Lösung und die Lösung der deutschen Frage sind durch das Selbstbestimmungsrecht zu verwirklichen. Man kann sich nur wundern darüber, daß Kritiker der deutschen Außenpolitik den Versuch gemacht haben, die Forderung nach dem Selbstbestimmungsrecht in einen Gegensatz zu der Forderung nach der Wiedervereinigung Deutschlands in Freiheit zu bringen. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker ist die große Forderung unserer Zeit, und nichts ist den Sowjets unbequemer

„Material“ aus östlichen Quellen

Gegen Herausgeber und Chefredakteure von Vertriebenenzeitungen sowie gegen heimatvertriebene Bundes- und Landtagsabgeordnete aller Parteien wird seit rund zwei Jahren eine Verleumdungskampagne betrieben, die in der Mehrzahl der Fälle mit Material von dem SED-Propaganda-„Ausschuß für Deutsche Einheit“ betrieben wird.

Für die Verbreitung dieses Materials, das zum Teil auch aus Prag und Warschau stammt, sorgte die Zeitschrift „Zeitungen-Verlag und Zeitschriften-Verlag“ mit Einzelheiten belegt, in den meisten Fällen die Halbmonats-Korrespondenz „Neue Kommentare“ aus Frankfurt (Main). Eigentümer und Herausgeber dieses Blattes ist Georg Herde. Im Impressum steht: „Für Bezieher in der DDR Berliner Stadt-Kontor Bank v. Groß-Berlin, Kto.-Nr. 20/1477 47.“ Eng mit Herde zusammen arbeitet der Herausgeber der Zeitschrift „Münchener Vertriebenen-Echo“ Hans Maier. Dieses im neunten Jahrgang erscheinende Organ richtet seine Angriffe vornehmlich gegen sudetendeutsche Politiker und Publizisten.

An der Verleumdungskampagne ist auch die Zeitschrift „Der Ruf“ beteiligt, deren Verleger Johannes Guttenberger in Braunschweig und deren verantwortlicher Redakteur Gerhard Bednarski in Hannover ist. Guttenberger verlegte auch die „Ostpreußen-Warte“. An der offenbar gezielten Aktion beteiligte sich auch die „Freie Meinung“, herausgegeben vom ehemaligen Vorsitzenden der KPD-Landtagsfraktion in Düsseldorf, Karl Schabrod, und die der „VVN“ nahestehende Wochenzeitschrift „Die Tat“ Frankfurt (Main). Die „Freie Meinung“ wurde inzwischen durch den nordrhein-westfälischen Innenminister Dufhues verboten.

Wir jungen Ostpreußen

Das Ostpreußenblatt

Junge Ostpreußen setzten sich durch

Manfred Kinder, unser Weltklasse-Läufer

1944 in Königsberg:

In jener bitteren Zeit, da die Rote Armee von Tag zu Tag näherkommt und unsere Heimat und ihre Menschen bedroht, geht ein kleiner Junge zum erstenmal mit dem Tornister auf dem Rücken zur Schule. Im Herzen von Königsberg, in der Nähe des Steindammes, wurde er geboren. Der Vater stand im Felde; er sollte nicht mehr zurückkommen. Eine Woche lang kann der kleine Junge noch die Schule besuchen, dann geht er mit der Mutter und den beiden Schwestern auf die Flucht. Die kleinere Schwester erliegt unterwegs den Strapazen.

Nach dem Kriege in dem kleinen Dorf Spols im Kreise Leer (Ostfriesland):

Der Junge von damals geht wiederum zur Schule. Drei Kilometer lang ist sein Schulweg. In dem feuchten und oft nebligen Klima Ostfrieslands leidet der kleine, schwächliche Kerl unter schweren Asthma-Anfällen. Oft, wenn er zu spät von zu Hause fortgegangen war und versuchte, noch im Laufschrift rechtzeitig zum Schulbeginn zu kommen, mußte er unterwegs innehalten und sich immer wieder am Straßenrand hinkauern, damit sich das überbeanspruchte Herz wieder beruhigte. So kam er oft zu spät. Bei einer Untersuchung riet der Arzt der Mutter, den Jungen in das Gebirge zu schicken. Dazu kam es dann nicht mehr, denn nach Beendigung der Schulzeit ging dieser Junge nach Lüdenschied in Westfalen, um eine Lehre als Autoschlosser zu beginnen. In der leichteren Luft des Sauerlandes besserte sich sein Leiden, und er hat seitdem nichts mehr davon gespürt.

Frühjahr 1961 in Wuppertal:

Heute sitze ich dem 1,84 Meter großen, gutgewachsenen blonden Weltklasseläufer Manfred Kinder, dem kleinen Jungen von damals, in der Bücherei der Schutzpolizei-Kaserne in Wuppertal gegenüber. Nichts deutet mehr darauf hin, daß dieser ausgezeichnete Spitzensportler eine so bittere und harte Jugend hinter sich hat. Vielleicht ist gerade in dieser schweren Zeit nach dem Kriege, in diesem Zwang, sich immer wieder durchzusetzen und die körperlichen Beschwerden zu bekämpfen, der Grund für das außerordentliche Stehvermögen zu suchen, mit dem sich Manfred Kinder in den harten Kämpfen internationaler sportlicher Wettbewerbe durchzusetzen vermochte. Es gibt in der internationalen Sportgeschichte eine Reihe ähnlicher Beispiele.

Die ersten Versuche

„Wann haben Sie eigentlich mit Ihrer sportlichen Laufbahn begonnen?“, möchte ich wissen. Manfred Kinder sieht aus dem Fenster und lächelt: „Ja, wann eigentlich? Schon damals, in dem kleinen Dorf in Ostfriesland, habe ich zusammen mit meiner Schwester mit dem Lauf-

Ja, so war das damals. Sportkameraden und Trainer waren der Ansicht, daß Manfred Kinder beim Hochsprung bleiben solle und gaben ihm wenig Chancen für das Laufen, das ihn immer mächtig anzog. Aber sein entschlossenes Training und sein unglaubliches Beharrungsvermögen führten schon im nächsten Jahre, 1955, zum ersten klaren Sieg: bei den westfälischen Jugendmeisterschaften über 400 Meter wurde Manfred Kinder Dritter in der Zeit von 53,8. Sein damaliger Betreuer, Manfred Hohmann, absolvierte mit ihm ein hartes Training. Unter anderem wurden auf der Landstraße Strecken bis zu fünfzehn Kilometern gelaufen. Manchmal war das Training so hart, daß der 17jährige Manfred am nächsten Tage noch ganz „erschossen“ zur Arbeit kam. Rückblickend läßt sich aber wohl sagen, daß gerade dieses damalige regelmäßige Marathon-Training sich gelohnt hat.

Ausgezeichnete Sportkameradschaft

Im Jahre 1957 wechselte Manfred Kinder den Verein? Er ging zum TV Friesen, Lüdenschied. Dort fand er in dem Trainer Rudi Wenzel einen prächtigen und weitsichtigen Betreuer, mit

Manfred Kinders Weg zur Weltklasse

1958 Westfälische Meisterschaften: 400 m in 48,2 Sekunden.

Deutsche Junioren-Meisterschaften Ludwigsburg: 400 m in 47,7 Sekunden.

1959 Hallenmeister mit der 4x400-m-Staffel, Zweiter im Einzellauf.

Zürich: 400 m in 46,9 Sekunden.

Westdeutscher Meister in 47,3 Sekunden.

Deutsche Meisterschaften Stuttgart: Zweiter hinter Carl Kaufmann in 47,3 Sekunden.

Meister in der 4x400-m-Staffel.

Länderkampf gegen Polen in Köln: 400 m in 46,7 Sekunden.

1960 in Kiel Hallenmeister über 400 m und in der 4x400-m-Staffel.

Im Mai Sieg über den Europameister von 1958, Wrighton, in 47,2 Sekunden.

In Köln Zweiter hinter Carl Kaufmann.

Im Hamburger Volksparkstadion Sieg über den indischen Asienrekordmann Milkha Singh in der Weltklassezeit von 46,1 Sekunden. Damit erreichte Manfred Kinder die schnellste Zeit, die jemals ein deutscher Läufer auf einer 400-m-Bahn mit zwei vollen Kurven erreichte.

Drei Tage später 400 m in 45,9 Sekunden.

Deutsche Meisterschaften im Berliner Olympia-Stadion: Trotz Drüsenanschwellung 400 m in 45,8 Sekunden auf der Außenbahn (eine Zeit, die unter dem viele Jahre bestehenden Weltrekord des unvergessenen deutschen Läufers Rudi Harbig lag).

Olympische Spiele in Rom: 5. Platz im 400-m-Einzellauf (45,9). Silberne Medaille mit der 4x400-m-Staffel zusammen mit Kaufmann, Kaiser und dem zweiten Ostpreußen, Jochen Reske (Manfred Kinders Staffelfzeit in diesem denkwürdigen Rennen 44,9 sec.)

Empfang beim Bundespräsidenten mit der Verleihung des höchsten deutschen Sportabzeichens, dem Silbernen Lorbeerblatt.

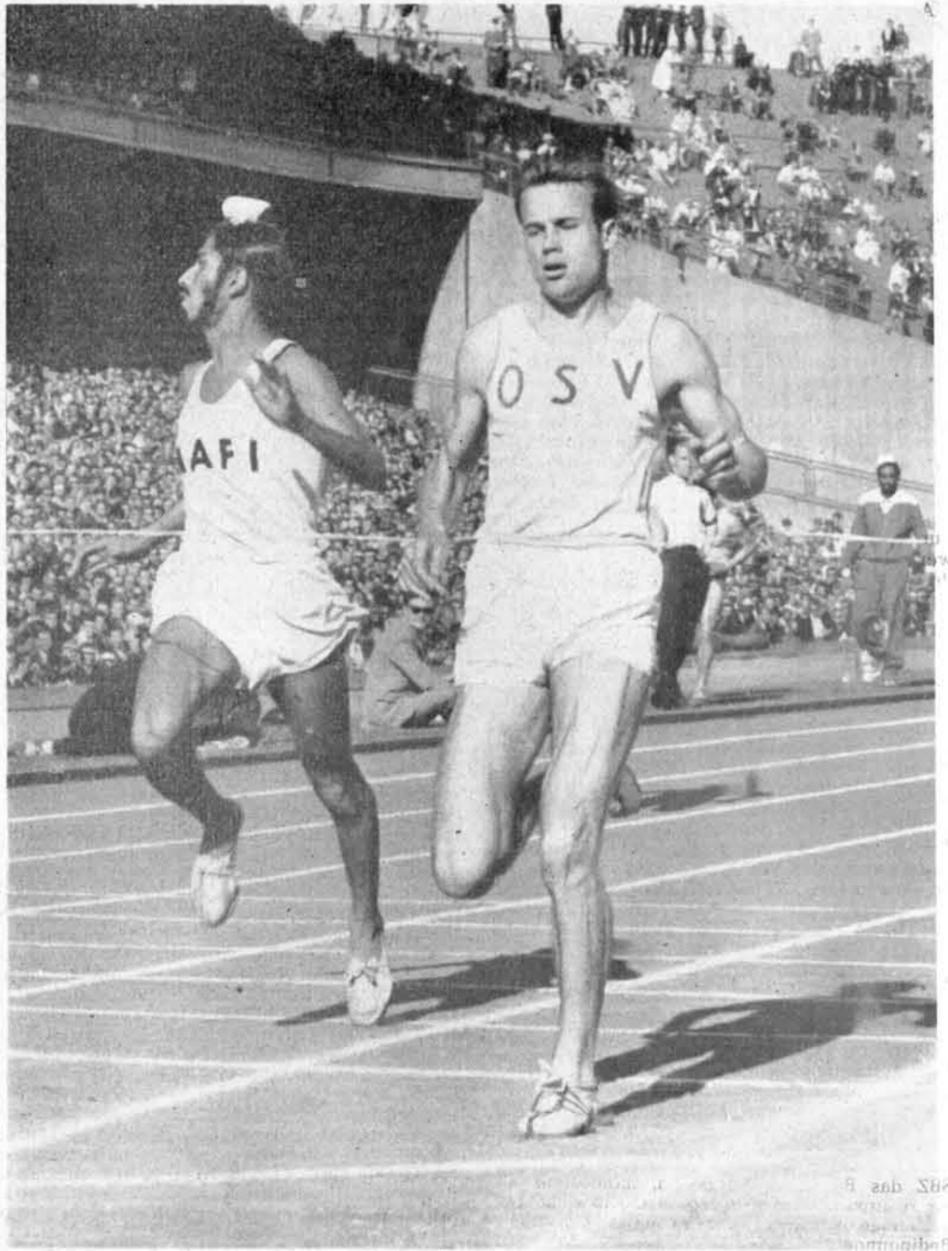
1961 Deutsche Hallenmeisterschaften Stuttgart: 400-m-Meister in neuer deutscher und europäischer Bestzeit. In der 4x400-m-Staffel als Schlussmann neue Weltrekordzeit von 3:13,0 Minuten.

dem er heute noch gern arbeitet. Vor allem aber war es die ausgezeichnete Sportkameradschaft in diesem Verein, die den jungen Ostpreußen zu neuen Leistungen anspornte. In der Ausschreibung für die Stadtmeisterschaften wurde ihm kurz vor dem 400-m-Lauf erklärt, daß er trotz vorheriger Zusage nicht starten dürfe, weil seine Sperrzeit noch nicht abgelaufen war (diese Sperrzeit war durch den Vereinswechsel bedingt). Als die Kameraden seines neuen Vereins das hörten und sahen, wie traurig Manfred Kinder über diesen Beschluß war, erklärten sie spontan: „Wenn unser Manfred nicht laufen darf, dann gehen wir alle nach Hause.“ So kam es zum geschlossenen Abmarsch der Leichtathleten des Vereins, der immerhin zwei Drittel aller Teilnehmer stellte. Diese echte Sportkameradschaft hat Manfred damals sehr wohlgetan und er hat heute noch ein ausgezeichnetes Verhältnis zu seinem alten Verein.

1957 wechselte Manfred Kinder seinen Beruf und ging zur Schutzpolizei. Er hatte erkannt, daß er in diesem Beruf mehr Möglichkeiten zum Training und zum Vorwärtkommen finden würde. Anfang 1958 wechselte er auch den Verein und ging zum OTV Hörde über, wo er in Georg Sallen, einem früheren ausgezeichneten 400-m-Hürdenläufer, einen weiteren verständnisvollen Betreuer fand. Den Vereinswechsel nahm Manfred Kinder vor allem aus dem Grunde vor, weil er gern in einer guten 4x100-m-Staffel laufen wollte.

Sportlerpech

Man begann auf ihn aufmerksam zu werden. Aber das Pech, das ihn so oft in seiner sportlichen Laufbahn begleitet hat, brachte ihm noch



Manfred Kinder im Ziel vor dem Inder Milkha Singh beim Internationalen Leichtathletik-Sportfest des HSV im Hamburger Volksparkstadion.

ein harten Rückschlag. Manfred Kinder war für die Deutschen Meisterschaften in Hannover gemeldet. Da sein Verein nicht sehr finanzkräftig war, sollte er selbst die Fahrtkosten vorstrecken. Der damals Zwanzigjährige setzte sich auf seinen Motorroller, den er sich mühsam zusammengespart hatte, und fuhr allein nach Hannover durch strömenden Regen. Völlig durchnäßt, mit einer schweren Erkältung, kam er dort an und mußte schon im Vorlauf ausscheiden.

Ende 1958 wurde ein fester Trainingsplan aufgestellt. Als Ziel für 1959 setzte sein Trainer Rudi Wendel eine Zeit von 47,0 und für das Jahr 1960 46,0 ein. Dieser Trainer hat sich als ein ausgezeichneter Prophet erwiesen.

Der Erfolg blieb nicht aus. Bald war Manfred Kinder auch in internationalen Wettbewerben gefragt. So startete er in Moskau, London, Paris, Brüssel, Rom, Zürich, Oslo und Prag, daneben natürlich auch in einer Reihe von deutschen Wettkämpfen.

Dieser große internationale Erfolg ist dem blonden Ostpreußen nicht, wie so manchem anderen, zu Kopf gestiegen. Er ist auch heute noch der bescheidene, freundliche und zurückhaltende Sportler geblieben, dessen liebste Disziplin immer noch der Staffellauf ist, das Zusammenwirken mit drei anderen guten Sportkameraden, bei dem sich jeder auf den anderen verlassen muß.

Fernziel: Olympiade in Tokio

„Welche Pläne haben Sie für später?“

„Das Fernziel für mich ist die 4x400-m-Staffel bei der nächsten Olympiade in Tokio. Aber daneben möchte ich im Einzellauf auf die 800 m übergelien. Für Kurzstrecken bin ich einfach zu lang“, meint Manfred Kinder, „und im Tiefstart bin ich sowieso den anderen gegenüber meist im Nachteil.“

Aber zunächst sind noch berufliche Rücksichten zu erfüllen. Manfred Kinder wird ein halbes Jahr Straßendienst machen müssen. Das kann man ihm auch bei der Schutzpolizei, wo man ihm mit sehr großem Verständnis alle Möglichkeiten zum Training bietet, nicht ersparen. Dann wird ein halbes Jahr Polizeischule folgen, denn der jetzige Polizeioberwachmeister Manfred Kinder möchte sich später auf die Laufbahn eines Fahrlehrers bei der Schutzpolizei vorbereiten.

Daneben aber bestehen noch private Pläne. Manfred Kinder wird in diesem Jahr heiraten und eine hübsche, kleine Neubauwohnung in Dortmund beziehen. Seine Braut stammt aus Lüdenschied. Sie ist Kosmetikerin und hat viel Verständnis für seine sportlichen Pläne. Seine Mutter und seine Schwester in Lüdenschied verfolgen jeden großen Wettkampf, an dem Manfred Kinder teilnimmt, an dem neu gekauften Fernsehgerät.

Das Training darf unter allen seinen privaten und beruflichen Plänen nicht leiden. Sechsmal in

der Woche trainiert Manfred Kinder nach einem genau ausgewogenen Plan, über den er seit Jahren sorgfältig Buch führt. Seine ganze bisherige Laufbahn wurde bestimmt von einem ungeheuren Trainingsfleiß und einer seltenen Beharrlichkeit. Wenn man dem jungen Ostpreußen gegenüber sitzt und ihn erzählen hört, dann weiß man, daß diese Beharrlichkeit ihn auch weiterhin begleiten wird.

Manfred Kinder hat gezeigt, daß sich alle Schwierigkeiten überwinden lassen, wenn man mit Zähigkeit, Ausdauer und Fleiß ein Ziel beharrlich zu verfolgen versteht. Halten wir ihm die Daumen für seine weitere sportliche Laufbahn, bei der als nächste große Aufgabe der Einzellauf am 23. Juni in Athen stehen wird.

RMW

Bärbel bekommt einen Brief aus der Zone

„Was ist denn mit dir los?“ sagte ich neulich zu Bärbel, als ich sie traf. „Was ausgeirren?“ Sie versicherte sogleich, daß das nicht der Fall sei. Sie hätte nur mal eben nachgedacht, sagte sie, und das käme leider nicht oft vor. Aber diesmal...

„Das läßt mich nicht los!“ berichtete sie, „und dabei ist eigentlich gar nichts Großartiges passiert. Ich bin nur mal sozusagen mit der Nase auf etwas gestoßen worden, was mir früher nicht aufgegangen ist. Morgens hatte ich einen dummen Tanz mit meinem Pappi. Er ist immer knauerig, wenn ich etwas Neues zum Anziehen haben will. „Schon wieder?“ fragt er dann immer und tut so, als hätte ich zehn Schränke voll. Und dabei hat man doch nie genug! Ich sagte ihm also, ich müsse ein neues Kostüm zum Frühjahr haben. Ja, und was ich da alles sagte, weiß ich gar nicht mehr, jedenfalls habe ich ihm auch gesagt, daß ich das nicht länger ertragen könnte!“

„So, du kannst das nicht länger ertragen!“ meinte er daraufhin ganz ernst. „Kind, ich wünschte nur, du brauchtest nie wirklich etwas zu erleben, was ein Mensch nicht ertragen kann!“ Ich hab natürlich nur geächzt und bin dann fortgegangen.

Aber ist das nicht eigenartig, mittags kam ein Brief von einer Familie aus der Zone, die lange nicht mehr geschrieben hatte. Der Brief war aus West-Berlin, und darin stand, daß sie nun alles hätten im Stich lassen müssen, Wohnung und Möbel, Garten und Haus. Zuerst habe ich nur flüchtig den Brief überflogen, aber dann stieß ich auf Sätze, die mir doch zu denken gaben. „Ihr werdet Euch wundern, wie man alles so aufgeben kann, was man sich in langen Jahren mühsam erarbeitet hat“, schrieben sie, „denn Ihr wißt ja, es ist uns nichts in den Schoß gefallen. Aber Ihr könnt Euch wohl auch nicht vorstellen wie das ist. Das ständige Beobachtetwerden, das fortwährende Drängen, doch in die Partei einzutre-



Sportkameradschaft auch unter Gegnern: Ein hübscher Schnappschuß von dem Sportwettkampf im Hamburger Stadion.

training angefangen — na ja, was man so Training nennen kann in diesem Alter und unter diesen Bedingungen. Wir hatten einfach Spaß am Laufen, und ich wollte wohl auch zeigen, daß ich nicht der schwächliche Junge war, für den mich alle hielten wegen meiner Krankheit. Wir haben uns einfach im Walde so eine Strecke abgesteckt und sind dann um die Wette gerannt. Später dann, als ich im Lehrlingsheim in Lüdenschied war, haben wir Lehrlinge uns an den Abenden nach der Arbeit einen Rasensportplatz selbst eingerichtet. Wir waren sehr stolz darauf, und als er fertig war, haben wir jeden Abend und jedes Wochenende trainiert. Wir gehörten damals zum Sportverein DJK Eintracht. Angefangen habe ich dann nach einigen Versuchen mit dem Turnen, mit Hochsprung. 1954, mit sechzehn Jahren, bekam ich meine erste Urkunde für einen Sprung über 1,50 Meter. Aber schon Ende des Jahres war es aus damit, denn ich bekam eine Knochenhautentzündung und mußte aufhören.“

Sie begegneten einem . . .

Von Hansgeorg Buchholtz

Der alte Mann hatte sich aus dem Lager aufgemacht. Die Allee war in dampfende Regenschwaden gehüllt, nebeln und dicht. Die Ampel zeigte rot, so mußte er warten. Neben ihm hielt ein großer viertüriger Wagen, am Steuer ein jüngerer Mann. Hinten saßen zwei Damen.

„Hans, das alte Männchen im Regen!“ rief die eine der beiden Frauen und tippte dem Herrn auf die Schulter. „Nimm ihn doch vorn zu dir.“ Hans schüttelte den Kopf, öffnete dann aber doch die Tür: „Wie weit wollen Sie?“ Der Alte in der grünen Joppe blinzelte erstaunt. „In die Stadt rein“, sagte er in unverfälschtem Ostpreußisch.

„Also auch einer, der zum Schlußverkauf möchte“, lächelte die ältere der beiden Damen.

„Ostpreuße?“ fragte der Herr.

Der draußen nickte und fuhr sich mit der rechten Hand über das Gesicht, um die perlenden Regentropfen aus den dichten grauen Augenbrauen zu streichen. Die Ampel zeigte gelb: „Fix!“ rief der Herr. Der alte Mann nahm umständlich den Platz ein. Der Herr schaltete: „Meine Frau stammt nämlich aus Ostpreußen. Aus welcher Ecke sind Sie denn?“

„Peterswalde, Kreis Osterode.“

Die junge Frau beugte sich vor: „Meine Eltern waren in Osterode zu Hause. Wir wohnten am Markt. — Kennen Sie Jendreichzik? Das Haushaltsgeschäft?“

„Na, gewiß doch . . .“

„Das waren wir.“

„Wann sind Sie denn rausgegangen?“ fragte der Herr.

„Vor einem Vierteljahr.“

„Da erst! — Donnerwetter! — Da haben Sie lange ausgehalten.“

„Wir mußten nun gehen!“

Sie schwiegen. Sie durchfuhren die Vorstadt: Kleine Schaufenster im Regendunst, fahle Häuserfronten, gelbes Licht in den Fenstern. „Wie in Königsberg auf dem Sackheim“ nickte der Alte.

„Vor drei Monaten ist er erst zurückgekommen, Hans?“ wandte sich die junge Frau an ihren Mann. „Ich mußte sofort an Vater denken, und was der nun alles gefragt haben würde . . .“

„Mein Schwiegervater ist unlängst gestorben“, erklärte der Herr. „Er brannte nur immer auf Nachrichten aus der Heimat und hat bis zuletzt nur an zu Hause gedacht. Wir haben weniger Interesse. Ich stamme von hier und meine Frau war noch ein Kind, als sie damals fort mußten. Aber wie sieht's denn dort aus jetzt?“

„Es ist nicht mehr so wie früher, Herr. Nicht nur, daß erst so wenig aufgebaut ist und viel Land brach liegt . . . Ich hab' auf meinem Grundstück all die Jahre als Knecht arbeiten müssen.“ Er schüttelte den Kopf:

„Nein, nein, man ist nicht mehr zu Hause . . .“

„Ich war bei der Flucht sieben Jahre alt“, rief die Frau, „aber auf unser Haus am Markt besinne ich mich noch.“

„Wenn Sie am Markt“ — er sagte Markt — „gewohnt haben, muß ich Ihnen sagen, daß da nichts aufgebaut ist — nur Schutt weggefahren und angetrampelt. Der eigentliche Markt ist jetzt ganz oben, wenn man von Buchwalde kommt, der große Platz vor der Artilleriekaserne. Früher waren da die Kaiserstraße und die Mackensenstraße.“

„Meine Frau war noch zu klein damals, die kennt die Straßen nicht mehr“, schaltete sich der Herr wieder ein. „Mein Schwiegervater hätte genau Bescheid gewußt. Er besaß noch einen Stadtplan. Den konnte er stundenlang betrachten, und so viele Bilder von der Stadt und dem See! Er sammelte sie. Seine liebsten haben wir ihm mitgegeben und den alten Plan natürlich auch.“

„Das ist schön, Herr!“

„Nun hören Sie aber mal zu, Opa, wir sind jetzt in der Innenstadt, wo soll ich Sie absetzen?“

„Na, irgendwo, Herrchen.“

„Aber Mann, wissen Sie denn hier Bescheid? — Sie müssen doch wieder zurück. Wo wohnen Sie denn?“

„Im Lager — die Kasernenblocks . . .“ Er besann sich einige Augenblicke. „Rottlauer Weg heißt das wohl. Ich habe da mit meinem Enkel ein Zimmer. — Er und ich, müssen Sie wissen, sind die einzigen von uns, die es überstanden haben. — Er hat schon Arbeit hier.“

„Hans“, rief die junge Frau, „bis Rottlauer Weg fährt von hier kein Bus. Er läuft stundenlang und findet nicht. Das geht also nicht.“ „Das hat man davon, Erna! Aber was soll denn werden? — Ach, was! Bis zum Tor nimmt er die Hochbahn, und dann findet er schon. Er kann ja mal fragen.“

„Nein, Hans, das kommt gar nicht in Frage — vor drei Monaten erst gekommen — und so alt schon — Nein, er fährt mit uns wieder zurück. Rottlauer Weg ist kein solcher Umweg — und wenn schon — er ist mein Landsmann, Hans.“ Der Herr machte ein abweisendes Gesicht. Sie wandte sich an den Alten:

„Aus Peterswalde sind Sie? Unser Mädchen, die Anna, war von dort. Ihren Zunamen weiß ich leider nicht, aber wie sie aussah, das weiß ich noch ganz genau. Sie hatte so helle lustige Augen und ganz dichtes krauses Haar. Sie war ein so guter Mensch, die Annchen. Ich werde es ihr nie vergessen, wie sie mich oft in ihr eigenes Tuch gewickelt hat, während der Flucht. Es war doch so kalt.“

„Annas hatten wir etliche in Peterswalde“, der alte Mann schien zu überlegen.

In einer verkehrsreichen Straße hielten sie an. Von den Fronten der Häuser funkelte Licht in allen Farben. An strahlenden Schaufenstern drängten sich die Menschen. Der Alte warf einen scheuen Blick auf das Treiben. Die junge Frau sah freudig zu ihrem Mann hin und horchte auf, als er lächelnd begann: „Nun pas-

sen Sie mal auf, hier ist ein Café. Wenn Sie Ihre Sache auf der Behörde in Ordnung gebracht haben, dann gehen Sie hier hinein und warten, bis wir Sie wieder abholen. Das faltige Gesicht wurde zweifelnd. „Ja doch, Opa, wir kommen bestimmt. Natürlich müssen Sie warten.“ Er schien noch zu überlegen.

Die junge Frau legte die Hand auf seine hagere Schulter: „Wir laden Sie zu einem Kännchen Kaffee und Kuchen ein. Vater würde sagen: wie bei Schwermer. Sie werden ja wissen, Café Schwermer in Königsberg, nicht wahr?“ Er nickte. Dann nestelte er an den Knöpfen seiner Joppe und wandte das Gesicht der jungen Frau zu. Ein spitzbübiges Lächeln huschte um den bärtigen Mund: „Ein Schlubberchen könnt' ja nuscht schaden.“ Sie lachten, und er ging.

Als er seine Angelegenheit erledigt hatte, ging er in das Café und suchte sich einen Platz. Da blieb er nun an einem Eckisch, trank seinen Kaffee und sah in den Raum. Mit seinen großen grauen Augen musterte er nachdenklich die Umgebung: All die Tischchen und Lämpchen, die Spiegel und Säulen, das Büfett mit der bunten Überfülle der Torten, die Blumenarrangements und im Hintergrund die blitzende Bar.

Die Menschen beunruhigten ihn. Er fand, sie sahen aus wie Gestalten aus einem Film. Der Enkel hatte ihn unlängst in ein Kino mitgenommen — zu einem Farbfilm. Und daran erinnerte ihn dies alles, und besonders die Menschen. Er sah schein auf seinen abgeschabten Joppenärmeln und dachte an das Lager, die kahlen Flure in den Blocks, die verwohnten Räume . . . und dann an zu Hause. — Da lebten noch immer welche, und wie lebten die!

Die fortwährende Musik bedrängte ihn. Die Serverräuflin eilten an ihm vorüber hin und her und trugen immer wieder neue Kuchen zu den Tischen, köstliche Tortenstücke, Berge weißer Schlagsahne. Als die Dame am Nebentisch sich erhob, blieb das meiste auf ihrem Teller zurück. Eine andere beobachtete er, wie sie ein sehr kleines Hündchen auf dem Schoß hielt, das sie mit Kekes und Sahne fütterte.

Durch die Drehtür schoben sich immer wieder Menschen. Das Hinaus und Hinein hatte kein Ende.

Er sah sich suchend um. Er hatte das Gefühl, daß ihn hier niemand verstehen würde, wenn er spräche. Seine Stirn wurde feucht vor Beklemmung. Aber da tauchte plötzlich ein Gesicht auf. Es war anders als die Gesichter umher, vertraut trotz des fremdartigen Käppchens, trotz des eleganten Pelzkragens. Es weckte Erinnerungen — vielleicht an das Fräulein vom Gut — vielleicht an die eine der Töchter sogar. Jedenfalls war etwas von zu Hause darin.

Die junge Frau strahlte auf und rief: „Da sind wir!“

Als noch der Stör zum Wüstiter See zog

Auf einem großen, warmen Stein, hart am Ufer der Pissa, sitzt ein kleiner fünfjähriger Junge und angelt. Eine einfache, geschälte Haselgerte ist sein Angelstock, ein dünner gewachster Bindfaden die Angelschnur und eine Federpose das Floß (der Schwimmer). Der Junge war ich. Schon öfters hatte ich kleinere Fische gefangen, einmal sogar eine größere Barbe. Da ich, als „Nachschraßel“, also als Jungster der Familie, meistens allein war, hatte mich schon früh die Jagd- und Angelpassion erwischt und die hielt mich denn auch bis heute gefangen. Auch ein wenig schwimmen konnte ich damals schon, und so war niemand beunruhigt, wenn ich mit meiner Angel lostrollte.

Es war warm und still am Wasser. Links vom Stein war eine tiefe Gump; nach rechts, stromab, verbreiterte sich der Fluß und floß schnell und mit leisem Gewisper über grobkiesigen flachen Grund, die Furt nach den Feldern auf der linken Seite. Regungslos saß ich da und sah gelassen in das klare Wasser. Langsam treibt etwas Graugrünes am Grund aus der Tiefe auf mich zu. Ein Baumstamm? — Nein, ein Ungeheuer aus einem Märchen ist es und ich traue kaum zu atmen. Einem schlanken Baumstamm



Ein seltener Fang! Professor Schütz machte im Mai 1931 diese Aufnahme von einem Stör, der das respektable Gewicht von 234 Pfund erreichte.



Baumblüte am Frischen Hafl.

Aufnahme: Mauritius

Der Herr hinter ihr sagte: „Meine Frau war schon in Sorge, Sie könnten fort sein. Nun bringen wir Sie zurück, und Sonntag hole ich Sie zu uns zum Mittagessen — den Enkel natürlich auch.“

Als sie wieder mit ihm im Wagen saßen, flüsterte die junge Frau: „Es wird schön sein, Hans, Er spricht Vaters Sprache.“

gleich, schiebt sich der gewaltige Fisch näher gegen die Furt, er sucht eine etwas tiefere Rinne, um über die flache Stelle zu gelangen. Er läßt sich Zeit; langsam nur bewegen sich die großen Flossen und der mächtige „Haifischschwanz“. Nun schiebt er sich weiter; der breite Rücken ragt aus dem Wasser und nun peitscht er los und verschwindet 20 Meter weiter stromab, in der nächsten tiefen Gump. Deiwel ja, das war aber einer! Noch etwas verjagt stehe ich leise auf und verschwinde eilig nach Hause.

„Du, Vaterchen, weißt, was ich gesehen habe?“

„Nun sag's schon!“

„Einen ganz, ganz großen Fisch, mindestens so lang wie die Stube!“

„Ach, Unsinn, du hast geschlafen und geträumt.“

„Aber wo, Vaterchen, nein, ich war ganz bestimmt wach und er war beinahe an meinen Füßen und ich traute gar nicht mit den Augen zu rühren!“

Nun beschrieb ich den riesigen Fisch so genau, daß Vater sagte:

„Junge, du bist ein Sonntagskind, denn ich habe noch keinen Stör gesehen, und nur ein Stör kann es gewesen sein!“

Er erzählte mir dann, daß das ein ganz friedlicher Fisch wäre, der sehr gut zu essen sei und aus dessen Roggen Kaviar gemacht würde. Kaviar wäre schwarz und schmecke nach Hering. Na also, da wußte ich nun Bescheid; aber es dauerte doch noch viele Jahre, bis auch ich Kaviar zu schmecken bekam, und er schmeckte.

Im gleichen Jahr trolte ich wieder, wie so oft, hinter „Vaterchen“ her, um die Jungviehweiden am anderen Pissau-Ufer zu kontrollieren. Unterhalb der Furt führte ein schmaler Brettersteg über das Wasser und wir blieben dort ein Weilchen stehen, um den spielenden Fischchen zuzusehen. Da werden plötzlich Vaters Züge gespannt; und nun sehe ich ihn auch, den riesigen Stör, der schon in der Mitte der Furt festgefahren steht und sich ruckweise herüber zu schieben versucht. Ein Mordskerl und sicher über vier Meter lang!

Mit einigen langen Sätzen ist Vaterchen im Wasser und neben ihm und in wilder Jagdpassion stößt er ihm den mit einem Distelstecher versehenen Eichenstock in den gepanzerten Rücken. Im selben Augenblick taumelt er schon pitschnaß rückwärts, hält sich aber auf den Beinen. Der Stör brauste nun schäumend über die flache Stelle und verschwand in Richtung Insterburg.

Begeistert in die Hände klatschend empfing ich mein Vaterchen. Ach ja, mein Vaterchen; der hatte keine Angst, der ging auch nicht einmal einem Bullen aus dem Weg. In diesem Jahre müssen wohl besonders viele Störe stromab gezogen sein, denn bald darauf traf ich einen Bauernwagen, der einen großen gefangenen Stör nach Insterburg zum Verkauf fuhr.

Zwei Jahre später, ich ging nun schon in Ka-

ralene zur Schule, war ich denn auch dabei, als ein Stör gefangen wurde. Auf dem Heimweg, oben auf dem hohen bewaldeten Ufer, kam ich an einem Haufen nasser und aufgeregter Männer vorbei, die, mit allen möglichen Netzen und Stangen bewaffnet, Jagd auf einen Stör machten. Natürlich nichts wie hin. Der Fisch stand in einer Gump, und ober- und unterhalb der Gump hatten die Männer die etwas tieferen Stellen der Stromschnellen mit ihren Netzen verstellt. Schon mehrfach war dem Stör der Durchbruch geglückt, aber immer kamen seine Feinde ihm an der nächsten flachen Stelle zuvor, und so mußte sich der Riese endlich in sein Schicksal ergeben und sterben.

Da lag nun das schlanke Urtier erschlagen im Grase. Ein langer, schmaler Kopf mit zwei wurmartigen Bartfäden am Maul. Das Maul aber war nur ein fast kreisrundes Saugloch ohne Zähne. Nein, beißen konnte der einen nicht; da hatte Vaterchen ganz recht. Später wurde da das Pregelwasser, wo die Störe ja beim Aufsteigen durch mußten, wohl zu schmutzig, denn es wurden kaum noch welche gefangen.

Erst nach dem Ersten Weltkriege begegnete ich noch ein letztes Mal im Kurischen Hafl einem sehr starken Stör. Er trieb schlafend an der Wasseroberfläche und ich hielt ihn erst für einen Baumstamm. Erst als ihn mein Paddel fast berührte, wachte er auf und mit einem Schlag des mächtigen Schwanzruders schoß er blitzartig davon. Nie wieder werde ich einem solchen uralten Riesen begegnen. Auch die Lachse im Memelstrom wurden immer seltener und blieben später wohl auch ganz fort. Und doch hatte sich vor ein paar Jahrzehnten noch ein großer Lachsfang im Rußstrom bezahlt gemacht, ja, unser altes gutes Ostpreußen hatte allerhand uraltes Getier aufzuweisen. Franz Brombach

Der Freier

Reinholdchen — genannt „Holde“ — ist schon fünfundsiebzig Jahre alt. Aber verheiratet ist er immer noch nicht. Seine Freunde ziehen ihn deswegen auf und fragen ihn: „Na, Holdchen, wie is dat? Willst du di denn nich ok bald verheiraten?“ „Nee“, seggt er, „dor trau eck mi nich ran!“ „Wieso denn nich? Is denn dat so schlimm? Kiek moal, dien Vadder heit doch ok dien Modder gefriert!“ „Na“, seggt Holdchen, „dat's denn doch woll wat anners! Mien Vadder heit mien Modder gefriert, un ick sall 'ne Fremde friehen?“

Inzwischen ist Holdchen nun schon 45 Jahre geworden. Und immer noch unbeweibt. Endlich gelingt es einer Tante von ihm, ihn zu überreden, einer Bekannten einen Heiratsantrag zu machen. Das würde sehr gut passen, denn dann würden zwei nebeneinander liegende Höfe in eine Hand kommen. Die angehende Braut ist auch nicht mehr die Jüngste, denn sie zählt immerhin auch schon 42 Lenze.

Er wirft sich also in seinen Bratenrock, geht hinüber und macht den besagten Heiratsantrag. Dabei kommt er auch auf das beiderseitige Alter zu sprechen: „Is ja man gaud“, seggt er, „dat Sei nu ok all över veertich Joahr old sünd! Dor bruk wi nich son Angst to hebbe, dat wi so leicht noch Kinner kreege!“ Doch da kam er gut an! „Wat?“, säd de angehende Ehefru ganz empört, „Keene Kinnerchens? Eck well oawer Kinder hebbe!“ — Und damit war sein Antrag mißglückt.

F. W.

Mutter und Tochter

Eine Erzählung aus der Memelniederung Von Ernst Wichert

In einem der ersten Kämpfe um den Besitz Böhmens im Sommer 1866 war mit vielen anderen auch der Landwehrmann Jakob Endratis gefallen.

Er war ein angesehener Wirt in dem Dorf Abpartellen gewesen und hatte eine Witwe und ein Töchterlein hinterlassen, das damals erst drei Jahre zählte.

Die Wirtschaft befand sich in ziemlich gutem Zustande. Endratis hatte, nicht lange nachdem er seiner Militärpflicht genügt, das elterliche Grundstück übernommen, seinen Geschwistern eine Abfindung, den beiden Alten aber ein reichliches Ausgehende sichergestellt. Diese Lasten drückten anfangs nicht gerade schwer, weil man sich gut vertrat, die Altsitzer am Tische der Kinder aßen und die Geschwister „für die Zinsen“ und andererseits gegen die üblichen Dienstleistungen im Hause unterhalten wurden. Die Schwiegertochter hatte etwas eingebracht und noch mehr zu erwarten, deshalb war sie wohl angesehen in der Familie. Bei ihrer Jugend und Unerfahrenheit mochte sie auch wenig geraten finden, ihrer Machbefugnisse wegen Streit zu beginnen, zumal Jakob zu seiner Länge von mehr als sechs Fuß auch das Kraftgefühl eines mit soldatischer Derbheit befehlenden Menschen besaß. Selbst von der Schwiegermutter erhielt Urte das Lob, daß sie sich in die Hausordnung immer zu fügen wisse.

Daß Urte freilich nicht lange das sanfte Täubchen war, für das man sie solange halten durfte, zeigte sich, als sie — fast drei Jahre nach der Hochzeit erst — Mutter geworden war. Sie schien auf dieses Ereignis nur gewartet zu haben, um ganz unvermutet mit großer Entschiedenheit als die Wirtin aufzutreten. Sie hatte die Schlüssel nicht ohne heftigen, eine Zeitlang selbst erbitterten Kampf behauptet. Auch war die Folge gewesen, daß die Altsitzer nun die vertragsmäßigen Leistungen beanspruchten und zwei von den Geschwistern des Mannes abzogen.

„Nun bist du erst der Wirt“, hatte Urte zu ihrem Manne gesagt. Darin konnte sie recht haben, er hatte auch eine Frau neben sich, die überall gefragt und gehört sein wollte.

Vielleicht war ihr's mit allen Mitteln, die einem jungen, hübschen und klugen Weibe zu Gebote stehen, doch nicht gelungen, seinen störrischen Sinn zu bändigen, wenn das Kind nicht geholfen hätte. Es blieb bei diesem einen. Jakob war in seine kleine Madle völlig vernarrt und kannte gar kein größeres Vergnügen, als mit ihr wie mit einer Puppe zu spielen. Urte brauchte sie nur auf den Arm zu nehmen, um bei dem heftigsten Streit mindestens vor einem Zornausbruch sicher zu sein. Als das Kind gehen gelernt hatte, nahm sie es immer in die Hand, wenn sie irgendetwas Verdrüßliches verhandeln mußte, und es schien, als ob ihr dann niemand böse begegnen könnte. Es ließ sich aber auch wirklich nichts Niedlicheres sehen, als die kleine Madle mit dem flachblonden Haar und den himmelblauen Augen, und als sie gar zu plaudern anfing und so komisch die Worte drehte, sah man in ihrer Nähe stets nur heitere Gesichter. Schickte die Mutter sie in die Altsitzerstube, um etwas zu bitten, so kam sie nie mit einer abschlägigen Antwort zurück. Als Jakob in den Krieg mußte, wurde ihm der Abschied von keinem so schwer wie von Madle.

Nicht Frau Urte, sondern Madle erhielt den letzten Kuß.

Die Todesnachricht erschütterte Urte keineswegs so tief, wie der Herr Landrat vorausgesetzt haben mochte, da er eigens seinen Kreissekretär mit dem Brief zu ihr schickte, damit er ihr tröstend vorstelle, wie Endratis als tapferer Soldat für seinen König gestorben sei. Sie lamentierte zwar ein wenig, wie es einer jungen Witwe in solchem Falle gezieme, aber sie weinte nicht. Erst als Madle die kleinen Arme um ihren Hals legte und nach dem Vater fragte, wurde sie weich. „Einen Vater hast du nicht mehr, du armes Kind“, sagte sie, „aber Gott wird mich hoffentlich nicht verlassen, daß ich dir helfe. Du bist nun mein ein und alles auf der Welt. Wenn du mir bleibst, will ich nicht verzagen!“

Sie hatte sich ohne Jakob sehr gut beholfen, und sie vermüßte ihn auch jetzt wenig. Vielleicht am schmerzlichsten war ihr's, daß sie ihn nicht konnte feierlich begraben lassen. Nun sorgte sie wenigstens, daß in der Kirche an drei Sonntagen für ihn gebetet wurde, und sie saß selbst dabei dicht unter der Kanzel, in ein schwarzes Kopftuch gehüllt und Madle auf dem Schoße haltend. Jedesmal steckte sie in die Armenkasse an der Kirchtür ein Geldstück, das schwer auf den Boden fiel. Erdmonds Endratis erhielt die Sonntagskleider seines verstorbenen Sohnes, der Knecht und Hütejunge durften die schlechteren teilen; nur den Pelz, den sie selbst auf den Achseln und unten an den Ärmeln mit roter Seite benäht hatte, und ein Paar hohe Stiefel behielt sie zurück, zum Andenken oder um selbst davon Gebrauch zu machen. Sie war ja nun der Wirt.

So sollte es auch bleiben. Zwar stellte ihr Erdmonds eindringlich vor, daß sie doch als eine so junge Frau nicht werde wirtschaften können und daher am klügsten ihm oder seinem zweiten Sohn das Grundstück abtrete. Aber Urte wollte davon nichts wissen. Sie zweifelte nicht, daß sie bald nicht besser als eine Magd im Hause angesehen sein würde, wenn sie das Regiment abgäbe, und daß den Versprechungen derer nicht um die Ecke zu trauen sei, die von ihrem Unglück meinten Nutzen ziehen zu können. Das Grundstück sollte für Madle bleiben, sagte sie, die doch einmal heiraten werde. So sei am besten für das Kind gesorgt. Bis dahin aber wollte sie's so gut verwalten, daß ihr künftiger Schwiegersonn zufrieden sein könne.

Dagegen war nun mit Gewalt nichts auszurichten. Wenn nur inzwischen Urte nicht ihren Sinn änderte! Eine so junge und hübsche Frau! Die heiratet wieder, das sei so der Lauf der Welt, und wer ihn anders erwarte, der schüttele Birnen vom Apfelbaum. Erdmonds drang darauf, daß sie wenigstens gleich bei Gericht dem Kinde Haus und Hof verschreiben lasse, damit hinterher kein Irrtum sei; aber auch das lehnte sie mit aller Entschiedenheit ab. Sie wollte nicht bei ihrer unmündigen Tochter zu Gast sein. Jeden Abend dankte sie Gott, daß er sie nicht habe Witwe werden lassen, ohne ihr ein Kind zu schenken. Madle war ihr Schutz und Schirm gegen alle Anfechtung ihres guten Rechts. So liebte sie das kleine Ding nur noch zärtlicher und hütete es ängstlich vor jedem Unfall. Hing doch an seinem Dasein ihr ganzes Lebensglück.

Das Trauerjahr war auch wirklich noch lange



Die Wirtschaft des Landwehrmannes Endratis.

Zeichnung: Rimmek

nicht um, als sich schon Bewerber meldeten. Es fehlte nicht im Dorf und in der Nachbarschaft an jüngeren Söhnen, die gern Wirte geworden wären und nebenbei auch mit einer Witwe vorliebgenommen hätten. Als gar erst der Krieg beendet war und die von den Fahnen entlassenen Soldaten heimkehrten, hätte Frau Urte die Auswahl unter den stattlichsten gehabt. Sogar der Jonas Jackstatis, der wegen seiner Tapferkeit auf dem Schlachtfelde zum Unteroffizier avanciert war, bewarb sich um ihre Hand. Sie schien aber nicht im mindesten den Wunsch nach einer Veränderung zu haben, lehnte alle Anträge ab, ohne sich auch nur eine Stunde Bedenkzeit zu nehmen, und gab nicht unendlich zu verstehen, daß sie überhaupt nicht daran denke, sich wieder zu verheiraten. Sie brauche keinen Mann in der Wirtschaft und wolle keinen Herrn über sich haben, da sie doch selbst befehlen könne. Madle solle auch keinen Stiefvater bekommen.

Ganz dieser Gesinnung gemäß lebte sie denn auch eingezogen, nur mit ihrem Hauswesen und ihrem Töchterchen beschäftigt. Nicht daß sie sich von dem Mannsvolk ängstlich ferngehalten hätte! Wie man sie aber auch beobachtete, niemand konnte ihr nachsagen, daß sie jemals mit Blicken oder Worten ein freieres Benehmen heraufgefordert hätte. Die Männer schienen ihr ganz gleichgültig zu sein. Man mußte wohl endlich daran glauben, daß sie ganz anders geartet sei als die Weibsleute sonst. Die habe kaltes Blut, hieß es nun, und ihre einzige Leidenschaft sei, Geld zusammenzusparen, damit Madle einmal eine reiche Frau werde. Nach einigen Jahren galt das für so sicher, daß man's aufgab, ihr gefallen zu wollen und sie mit Anträgen nicht mehr belästigte.

Da sie nun solange der Mann in Haus und Hof gewesen war, nahm auch ihr Wesen etwas Männliches an, ohne daß sie selbst die Veränderung bemerkte. Sie griff bei jeder Arbeit mit an, scheute kein Wetter. War sie als Mädchen zierlich, auch als Frau noch zart und schwächlich gewesen, so rundete sich ihre Gestalt jetzt sichtlich in den Schultern und Hüften aus, das Gesicht

bräunte sich im Sommer und behielt auch im Winter ein derbgesundes Ansehen, die Kraft ihrer Arme setzte manchmal die Feldarbeiter in Erstaunen. Sie sprach wenig, selten mehr als das Notwendige, immer in ernstem Ton und oft mit herrlichem Ausdruck. Wer mit ihr zu tun hatte, wußte gleich, daß sich ihr nichts abschmeicheln ließe. Guten Rat wies sie nicht von der Hand; wollte sich aber einer in ihre Angelegenheiten einmischen, so fertigte sie ihn kurz und schneidig ab. Hatte sie eine Anordnung getroffen, so hielt sie mit Strenge darauf, daß sie auch ausgeführt wurde. Sie verstand so gut um einen Ochsen oder ein Pferd, als um ein Huhn zu handeln, das Geld ebenso festzuhalten, als zur rechten Zeit auszugeben. Sie sagte dem Ortsschulzen, wenn es sein mußte, grob die Wahrheit und ließ von ihrem vermeinten Recht nicht nach, auch wenn deshalb ein Prozeß unvermeidlich wurde. Spaß verstand sie am wenigsten von denen, die ihr am nächsten zu stehen meinten. Die Altsitzer fürchteten sie; was sie fordern hatten, erhielten sie pünktlich und nach genauem Maß, jede Überschreitung ihrer Befugnisse aber rügte sie rücksichtslos. Ihre Stimme nahm einen rauhen Klang an. Wenn sie im Herbst und Winter in ihres Mannes Schafspelz, die Kappe über den Kopf und Hals gezogen, auf dem Hof kommandierte, konnte ein Fremder sie unbedenklich für den Wirt selbst halten.

So männlich sie aber auch auftrat, so wenig vernachlässigte sie sich doch als Frau. Im Hause ging sie stets auf sauberste gekeilet, die blaue Tuchjacke über der vollen Brust prall bis zum Halse zugehakt, das Kopftuch über dem glatten Haar zierlich im Nacken zusammengeknötet. Sie trug immer festes Schuhwerk und gab etwas auf ein hübsches buntgewebtes Schürzenband oder auf feine Stickerei des Hemdes. Sah man sie sonntags in Kirchentoulette, so stach sie alle ihre Nachbarinnen aus. Nur eine Falte auf der Stirn, über den Augenbrauen aufsteigend, und der kalte Blick scheuchten auch dann zurück.

Fortsetzung in der nächsten Folge

Eintagsküken - Glucken - Jungküken - Gänseküken

schw. am. Legh., rebhf. Ital. u. Kreuz. Eintagsk. m. 95 % Hg., 1.10, 2-3 Wo. 1.60, 3-4 Wo. 2.10, 4-5 Wo. 2.50, 100 % Hg. 6 Wo. 3.50, 8 Wo. 4.10 DM. ...

Fleckerln und sonstigen Textilabfällen... **ROS LIES HUSE-KRACK**

Rußlandheimkehrer! Wer kann Auskunft geben über meinen Sohn Gefr. Alfons Klarke, geb. 11. 8. 1922 in Allenstein, Ostpr., FP.Nr. 17 804 E, vermißt am 25. 10. 1943. Um Nachr. bittet seine Mutter Fr. Berta Klarke, (22b) Obereibert über Montabaur, Heimatanschr. Allenstein, Ostpr., Adolf-Hitler-Allee 83. Unkosten werd. ers.

Betr. Flüchtlingslager Oxböl/Dänemark In einer Beurkundungsangelegenheit (Erbchaft) gegenüber meines am 28. 4. 1947 in obigem Lager verstorbenen Vaters, Kaufmann Kurt Flebrantz, aus Köslin, Pommern, suche ich nachstehende, angeblich ostpr. Personen: Landgerichtsrat i. R. Dr. Müller, Justizoberinspektor Riebes, Rudi Liedtke, Dr. Wiedenhoft sowie DRK-Schwester Hildegard Stock, welche zu einem dort geschlossenen Testament irgendwelche Angaben machen könnten. Um Nachricht bittet Fr. Ingeborg Böhmer, Osnabrück, Katharinenstr. 14.

Sonderangebot! Direkt ab Fabrik! Herren-Halbschuh aus la Rindbox, mit Lederfutter u. strapazierfähiger Porolautsohle schwarz od. braun, sehr solide, gut aussehend **19.85** Gr. 36-40 **8 Tage zur Ansicht!** Keine Nachnahme. Erst prüfen, dann zahlen od. zurücksenden. Auf Wunsch Farbkatalog kostenlos! **Rheinland-Schuh H 17 Uedem/Mdrt.**

Bekanntschaffen

Ostpr. Landwirt, 32/170, ev., bildschl., jetzt in der Industrie tätig (Süddeutschland), möchte ev., sol. Ostpreußenmädch. a. gut. Kreisen zw. Heirat kennenlernen. Bildz. schrift. (zur.) erb. u. Nr. 12 612 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suchanzeigen

Suchanzeigen Mein Sohn Ewald Werner, Arnstein, Kreis Heiligenbeil, ist seit Juli 1944 bei Witebsk vermißt. Wer weiß Näheres über ihn zu berichten? Nachr. erb. Frau Minna Werner, Weizheim, Ahornstraße 5.

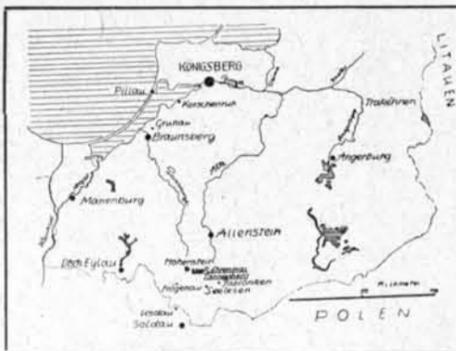
Anzeigenschluß ist am Sonnabend

Gertrud Kirschnick, geb. am 20. 8. 1905, frühere elterliche Wohnung Metzgethen Bahnhof, wird von Elbinger Mädchen gesucht. Wer weiß etwas über den Verbleib und wer kann uns nähere Angaben machen? Z. schr. erb. Margarete Hinz, (23) Pennigbüttel, Neudamm 26b, Kreis Osterholz, über Bremen.

Unterricht Zeichnen und Malen jetzt leicht und rasch zu Haus erlernbar. Bitte illustriert. Freiprospekt 118 anfordern. Fernakademie Karlsruhe 1

Schwesternschülerinnen Kinderkrankenschwestern-Schülerinnen Vorschülerinnen Die DRK-Schwesternschaft Wiesbaden, Schöne Aussicht 39, nimmt junge Mädchen mit guter Allgemeinbildung zur Ausbildung in der Kranken- und Kinderkrankenpflege auf. Außerdem können Vorschülerinnen — Mindestalter 16 J. — ihr hauswirtschaftliches Jahr in unserer Vorschule ableisten. Neben freier Station und Dienstkleidung wird Taschengeld gewährt. Kursusbeginn jeweils 1. 4. und 1. 10.

Zeichnen und Malen jetzt leicht und rasch zu Haus erlernbar. Bitte illustriert. Freiprospekt 118 anfordern. Fernakademie Karlsruhe 1



VOR dreißig JAHREN

Für eine Generation wird im allgemeinen der Zeitraum von dreißig Jahren gerechnet. In friedlichen Zeiten hatten Ereignisse noch lange im Gedächtnis der Zeitgenossen, in Epochen der Wirren und in Kriegzeiten wird es durch den kaum noch überschaubaren Wechsel der Geschehnisse gelähmt. Die letzten dreißig Jahre brachten Erschütterungen, die den Leiden des Volkes im Dreißigjährigen Kriege und während der napoleonischen Kriege gleichzusetzen sind, diese sogar durch den brutalen Vorgang der Vertreibung aus der Heimat übertrafen.

Die nachstehenden kurzen, vermischten Meldungen geben einen bunten Querschnitt aus dem Geschehen des Jahres 1931. Viele unserer ältesten Leser werden sich an manche Ereignisse noch entsinnen können, die jüngeren können aus diesen Notizen ersehen, daß sich auch damals Menschen zusammenfanden, die in Treue für ihr Geburtsland Ostpreußen einstanden.

Die 700-Jahr-Feier des Ordenslandes wird am 14. Juni unter großer Teilnahme der Bevölkerung, der Behörden und der Reichswehr in Marienburg gefeiert. Reichspräsident von Hindenburg, der von dem kürzlich wiedergewählten Ersten Bürgermeister Pawelcik begrüßt wird, legt einen Kranz am Abstimmungsdenkmal nieder. In einer Rede richtet er eine Mahnung: „Innere Einheit und geschlossene Widerstandskraft des ganzen deutschen Volkes sind Voraussetzungen für die Überwindung dieser, die deutsche Wirtschaft so schwer bedrückende Not und zur Erinnerung einer besseren Zukunft...“ Bei dem Festakt in dem von Kerzen erhellen Remter der Marienburg sind u. a. Oberpräsident Siehr und die beiden früheren deutschen Abstimmungskommissare Freiherr von Gayl und Graf von Baudissin zugegen. Die Festrede hält Professor Bruno Schumacher, Direktor des Friedrichskollegiums in Königsberg. Zugleich Beginn der Marienburg-Festspiele.

Auf dem Feldherrnhügel bei Frögenau, von dem aus Generalfeldmarschall von Hindenburg die Schlacht am 28. August 1914 geleitet hat, überrascht der Sieger von Tannenberg die Jungen und Mädchen der Frögenauer Volksschule, die gerade ein Lied zu seinem für eine spätere Stunde erwarteten Empfang einüben wollen. Der Reichspräsident läßt schnell Schokolade und Kuchen herbeischaffen. Des Hurraufens ist kein Ende, als er winkend wieder weiterfährt.

Bischof Maximilian Kaller macht am 7. Juli den ersten Spatenstich auf der Baustelle des neuen Priesterseminars in Braunsberg. Durch gutes Wetter begünstigt, schreiten die Arbeiten so rüstig voran, daß am 10. Oktober bereits die Richtkrone gesetzt werden kann.

Zum Reichsverband der heimatstreuen Ost- und Westpreußen, der in Landes- und Provinzialverbände eingeteilt ist, gehören 420 Einzelvereine. — Am 50. Geburtstag des geschäftsführenden Präsidialmitgliedes, Oberregierungsrat Paul Hoffmann, sendet das Ehrenmitglied des Verbandes, Ministerpräsident Otto Braun, aus beider Vaterstadt Königsberg herzliche Glückwünsche und würdigt „das gemeinsame landmannschaftliche Werk zum Wohle der ostpreußischen Heimat“.

In Windhoek, Südwafrika, wird ein Verein heimatstreuer Ost- und Westpreußen gegründet.

Der „Krüppelvater“ Superintendent Dr. Hermann Braun stirbt in Angerburg am 22. April im 87. Lebensjahre. Er wird an der Stätte seines segensreichen Wirkens zur letzten Ruhe geleitet. Die Leitung der Bethesda-Anstalten bei Angerburg übernimmt sein Sohn, Pfarrer Lic. Erich Braun.

Die Asche von Arno Holz wird aus der ersten Ruhestätte in das dem ostpreußischen Dichter bereite Ehrengrab auf dem Friedhof im Grunewald übergeführt. Die dauernde Pflege des Grabes übernimmt die Stadt Berlin.

Der berühmte Südpolforscher, Geheimrat von Drygalski, eröffnet in München als Ehrenvorsitzender des Bundes der heimatstreuen Ost- und Westpreußen eine Heimat-Ausstellung. An zwei Abenden lesen die Dichter Fritz Reck-Malleczewen (der später im Konzentrationslager Dachau starb) und Max Halbe aus ihren Werken. Universitätsprofessor H. H. Borchardt hält vor der Münchener Gesellschaft der Bücherfreunde einen Vortrag „Ostpreußen als Gegenstand des Landschaftsproblems in der Dichtung“.

Der Königsberger Oberbürgermeister Dr. Lohmeyer spricht in Berlin-Tempelhof über aktuelle ostpreußische Angelegenheiten, wobei er äußert: „Die Erhaltung Ostpreußens beim Deutschen Reiche ist eine Schicksalsfrage des deutschen Volkes.“

Als erste Segelfliegerin Ostpreußens erringt Fräulein Speith aus Neuhausen durch einen Flug über die Dünen bei Rossitten den Segelfliegerausweis C.

Das Landestheater Südostpreußen legt einen Tätigkeitsbericht für die Spielzeit 1930/31 vor: In Allenstein und in achtzehn Bezirksstädten wurden 405 Vorstellungen gegeben; die Besucherzahl betrug 117 Personen.

Zu den Laienspielscharen in Ermland und Masuren (Allenstein, Neu-Kokendorf, Osterode, Neidenburg, Lötzen, Lyck) kommt eine neue Spielschar in Sensburg hinzu. Die in die Dörfer der einzelnen Kreise unternommenen Spielfahrten erfreuen sich des regen Besuchs der Bevölkerung.

In der Volkshochschule Jablonken — die seit drei Jahren besteht — findet eine Altschülertagung statt. Erörtert werden Fragen der praktischen Grenzlandarbeit.

Eine Denkschrift des Landeshauptmanns der Provinz Ostpreußen fordert den Weiterbau des seit Dezember 1922 halb fertig dastehenden Masurischen Kanals.

Zur Herbstauktion Trakehner Jagdpferde sind viele Interessenten gekommen. Fünf Pferde



werden nach Amerika, drei nach Italien verkauft.

Der französische Konsul in Königsberg, Faugel, wird auf Vorstellungen des deutschen Auswärtigen Amtes von der französischen Regierung wegen Verwicklung in einen Spionagefall abberufen.

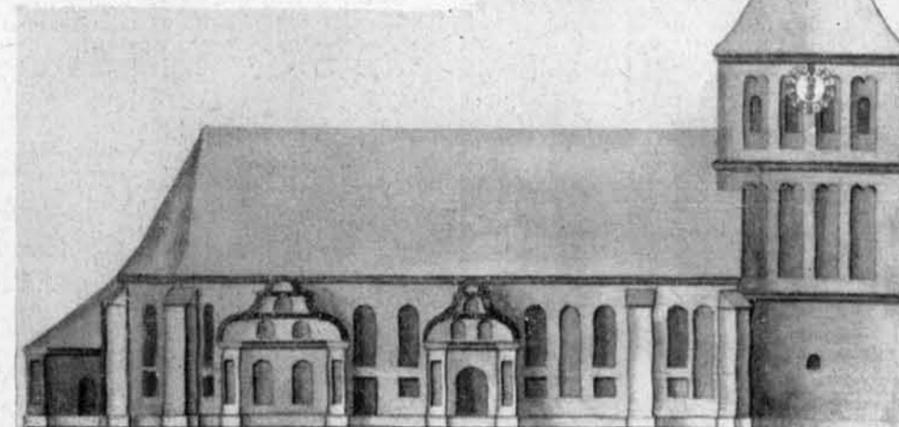
Im Museo di Roma wird eine Büste des in Neidenburg geborenen Historikers Ferdinand Gregorovius aufgestellt, der die „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter“ geschrieben hat. (Er starb 1891 als Professor in München.)

Mit preußischer Gründlichkeit:

Kostenanschlag für die Kirche zu Treuburg

In früheren Zeiten befanden sich die Erbgräber in Form von Gewölben, aber auch Einzelgräber unter dem Fußboden der Kirchen. Sollte eine Beisetzung stattfinden, so mußten die Fliesen entfernt und dann wieder in Ordnung gebracht werden. Wenn der bauliche Zustand der Kirchen geprüft wurde, mußte daher auch der Zustand der Fliesen sehr genau beachtet werden. So schreibt im Jahre 1773 der Pfarrer Egidius Marggrabowa (Treuburg), daß der mit Fliesen ausgelegte Teil vor dem Altar seit vielen Jahren dermaßen zertreten und zermalmt sei, daß ein sicherer Tritt fast nicht möglich sei. Ja er sei sogar zum großen Schrecken der Gemeinde vor ihren Augen bis über die Knie, ja bis an den Leib, in die darunter befindlichen Gräber und Gewölbe versunken, was beim Gottesdienst naturgemäß eine große Störung verursacht habe. Der Kirchenvorsteher sah sich darauf genötigt, hundert Fuder Sand anzufahren und den Platz vor dem Altar mit neuen Fliesen zu belegen.

Die alten Akten des Königsberger Staatsarchives, jetzt in Göttingen, enthalten noch manche interessante Einzelheit aus den vergangenen Zeiten: Die Kirche in Marggrabowa (nach der Volksabstimmung von 1920 in Treuburg umbenannt) war wieder sehr baufällig geworden und so wird der zuständige Landbau- und Bauwerksmeister Ernst Ludwig von Schlichting beauftragt, alles zu prüfen. E. L. von Schlichting



Bauzeichnung der Kirche zu Treuburg von E. L. Schlichting aus dem Jahre 1776.

Geheimrat Dr. Gustaf Kossina begeht im August sein Goldenes Doktorjubiläum. (Der 1858 in Tilsit geborene, hervorragende Gelehrte gründete 1909 die Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte. Bis zu seinem Tode im Jahre 1931 hatte er in Berlin die Professur für deutsche Archäologie an der Berliner Universität inne. Er widmete sich besonders der Erforschung des germanischen Altertums, auch behandelte er in mehreren Schriften ostdeutsche Probleme. — Am 20. Dezember stirbt der Gelehrte in Berlin.)

Dem Dichter Hans von Hülsen wird der Gerhart-Hauptmann-Preis für seinen Roman „Der Schatz im Acker“ zuerkannt. Hans von Hülsen wurde in Warlubien, Westpreußen, als Sohn eines Pfarrers 1890 geboren, verbrachte seine Jugend in Deutsch-Eylau und lebt seit mehreren Jahren in Rom. Er ist Präsident der Platengesellschaft. Zu seinem reichen schriftstellerischen Werk gehört auch ein Roman „Güldenboden“.

Die deutschen Rundfunksender bringen im Februar den ersten „Ostpreußen-Abend“. Fünf solcher Abende werden vom Ostmarkenrundfunk in Königsberg vorbereitet, die Funkbearbeitung ist Dr. Ludwig Goldstein, Feuilletonchef der „Hartungschen Zeitung“ übertragen. Kenner der Altertumskunde, der Geschichte und Architektur sind seine Mitarbeiter; zu Gehör kommt Musik aus alten Quellen.

Das Kirchdorf Grunau, Kreis Heiligenbeil, erhielt seine Handfeste vor 600 Jahren.

Die Gemeinde Lehlesken im Kreise Ortelsburg gedachte in einer Feier des 550jährigen Bestehens des Ortes.

In Usdau wird von der „Liga zur Machterweiterung Polens“ im Juli ein Denkmal zur Erinnerung an die erste Schlacht bei Tannenberg 1410 enthüllt, in der der Deutsche Ritterorden dem vereinigten litauischen und polnischen Heere unterlag. Längs der polnisch-deutschen Grenze werden Feuer angezündet. Radfahrerkolonnen dieses chauvinistischen Verbandes treffen aus Warschau und anderen polnischen Städten in Soldau ein. — Das Denkmal wird



Die 19. Deutsche Ostmesse, die im Rahmen des Ostseejahres vom 23. bis 26. August in Königsberg stattfindet, zeigt eine lebhafteste Beteiligung von Ausstellern.

von der polnischen Presse als ein auf einem fünf Meter hohen Granitobelisk postierten Adler beschrieben, „der seine Flügel ausbreitet und sich zum Flug über Ostpreußen anschickt (!)“.

FÜR UNSERE BUCHFREUNDE

Erbe und Auftrag — ein ostdeutscher Almanach der Künstlergilde. 275 Seiten, 16 Bildtafeln, 10 Textzeichnungen, Adam Kraft-Verlag, Augsburg.

Den Titel dieser Sammlung von größtenteils Originalbeiträgen 83 ostdeutscher Autoren begründet der Herausgeber Ernst Schremmer und Hanns Gottwald als ein Bekenntnis zu Existenz und Wahrhaftigkeit und Versöhnlichkeit und als Gedenken an große Tote, die beispielhaft und verpflichtend sind. So bietet sich dieser Almanach gewissermaßen als ein Spiegelbild der Bestrebungen der Gilde, zu der bildende Künstler, Musiker, Dichter und Schriftsteller gehören, die aus dem weiten ostdeutschen Siedlungsraum stammen, vom Baltikum bis zum Schwarzen Meer. Agnes Miegel ist hier vertreten wie Max Brod, Günther Eich, Paul Fechter, Siegfried Lenz, Fritz Kudrig, Rudolf Naujok und Otfried Graf-Finckstein und noch viele andere. Eine lebhafteste Chronik der Niddener Künstlerkolonie (mit Pechstein-Zeichnungen) von Max Mollenhauer, der Bericht des Sohnes von Lovis Corinth über die letzte Reise des Va-

ters nach Königsberg sowie Erinnerungen an diesen großen, kernigen Maler von seiner ehemaligen Schülerin Margarethe Moll darf man als wertvolle Bereicherungen aus dem Gebiet der ostpreußischen Kunst werten. Sehr sorgsam ist die Auswahl der Bilder getroffen, bei denen Wiedergaben von Werken Corinth und Käthe Kollwitz nicht fehlen. —sh

Deutscher Soldatenkalender 1961 — 248 Seiten, reich illustriert, 15 mehrfarbige Reproduktionen. Schild-Verlag, München-Lochhausen, Preis 6,80 DM.

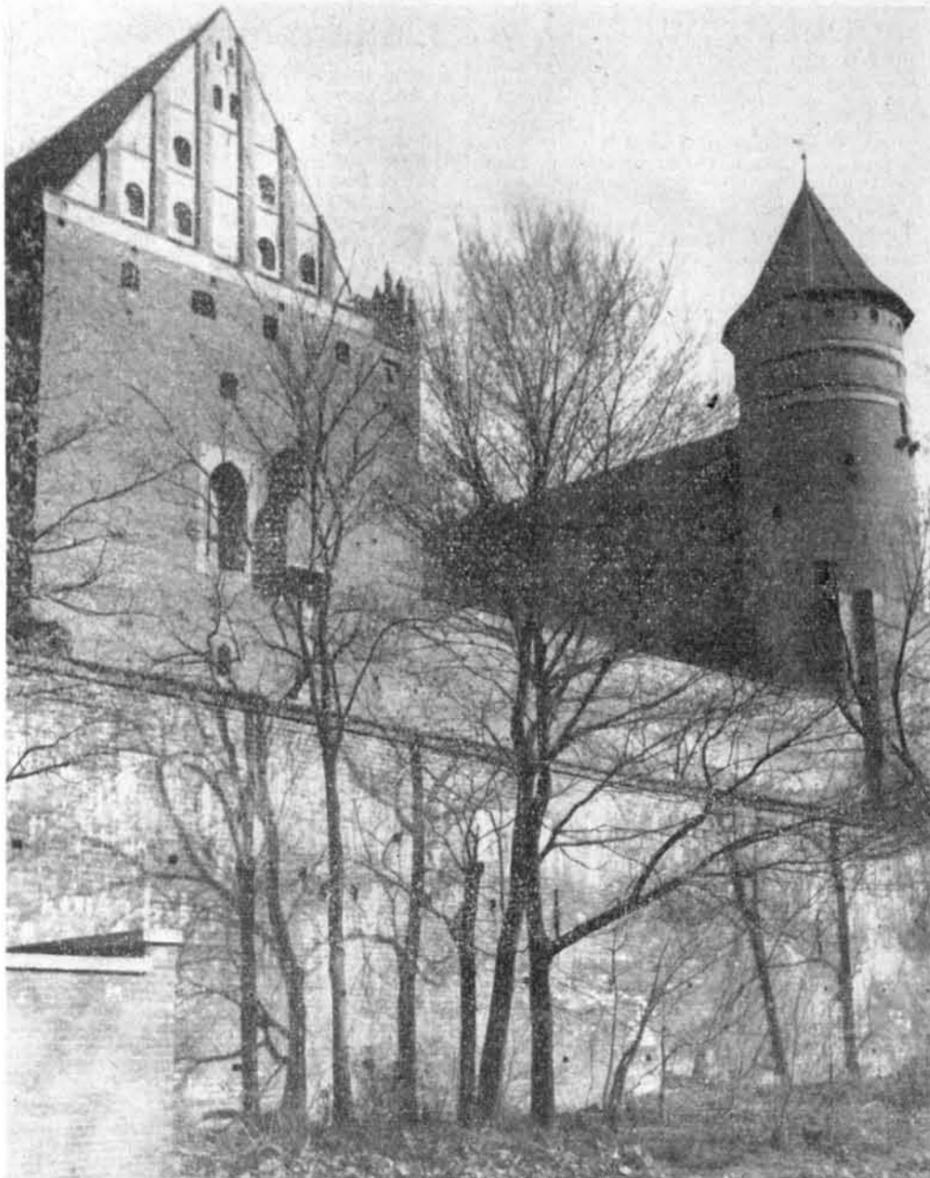
Das Vorwort zu diesem von unserem Landsmann Helmut Damerau herausgegebenen Kalender schrieb einer der ältesten und berühmtesten Soldaten: Der Verteidiger Deutschostafrikas im Ersten Weltkrieg, Paul von Lettow-Vorbeck. Die abwechslungsreichen Beiträge reichen — wie etwa die von General a. D. Walther Grosse über das Friedrichianische Offizierskorps, oder eine Entwicklungsgeschichte der Ulanen, bis zu Angelegenheiten der Bundeswehr und Bundesmarine, wobei die Ereignisse aus beiden Weltkriegen mehrfach behandelt werden. Auch über das Militärwesen anderer Staaten — Österreichs, der USA, Chiles — findet man gut unterrichtende Aufsätze. Des ostpreußischen Soldatenentums wird gedacht mit dem Fahnenspruch des einst in Rastenburg stehenden Grenadierregimentes „Friedrich der Große“, wie auch manches Bild aus Ostpreußen erscheint. Der Schild-Verlag legt Wert auf die Tatsache, daß er mit der „Deutschen Soldatenzeitung“ nichts mehr zu tun hat. Vielen alten Soldaten wird eine Liste der Traditions-Verbände und Organisationen willkommen sein. —sh

Mohammed Reza Schah: Im Dienste meines Landes. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, 330 Seiten mit vielen Bildern.

Daß ein regierender Kaiser zur Feder greift und selbst ein Buch über Geschichte, Werden, Wachsen, Nöte und Hoffnungen seines Landes schreibt, kommt gewiß nicht alle Tage vor. Der Schah von Persien, ein noch junger und sicher sehr aktiver Regent, ist weiten Kreisen bei uns durch verschiedene Besuche in Deutschland bekannt geworden. Von der höchst bedauerlichen Sensationsmacherei, die ein sehr merkwürdiger Zweig deutscher Nachkriegspublizistik mit dem Familienleben des Kaisers trieb, wollen wir schweigen. Wer auf „Soraya-Sensationschön“ versessen ist, wird in diesem sehr ernsthafte Werk nicht zu seinem Recht kommen. Offenbar zusammen mit einer Reihe kundiger Perser hat der Monarch ein sehr eindrucksvolles Bild der 2500jährigen Geschichte eines Reiches entworfen, das einst das größte Imperium der Welt stellte, viele Rückschläge und trübe Zeiten erlebte und dennoch ein echtes Zukunftsland ist, wenn nur der Wunsch Mohammed Rezas erfüllt wird, die sozialen Klüfte zu überbrücken und die gegebenen Möglichkeiten in großem Maße zu entwickeln. Ein Entwicklungsland erster Ordnung, das bald für alle Anstrengungen reiche Früchte bringen dürfte, darf Persien genannt werden. Über dem Mittleren Osten ist gerade in den letzten Jahrzehnten manche schwere Wetterwand emporgestiegen. Es gab Revolutionen und Unruhen, Persien ist im großen ganzen unverdrossen seinen Weg weitergegangen. Wir haben in Persien sehr viele Freunde, und man sollte darum einmal das wirklich interessante Buch des Schahs lesen. — A.

Der Große Duden — Fremdwörterbuch. Verlag Bibliographisches Institut, Mannheim, 1.600 Seiten 12,80 DM 704 Seiten.

Für alle, die ein gutes Deutsch schreiben und beherrschen wollen, ist das Rechtschreib- und Grammatikwerk des altbewährten „Duden“ längst zum unentbehrlichen Ratgeber geworden. Bei der Fülle neuer und sehr oft fremder Begriffe, die aber gerade heute auf uns einströmt, füllt da nun auch das von der Dudenredaktion sehr sorgsam erarbeitete neue „Fremdwörterbuch“ eine wichtige Lücke. In Technik, Wissenschaft, Wirtschaft und auch im Arbeitsleben werden wir heute mit fremden Worten geradezu bombardiert. Wer soll sich da auf allen Gebieten ohne Hilfen auskennen? Wer sollte sich Sinn und Inhalt solcher Begriffe selbst erarbeiten? Der „Fremdwörter-Duden“ erklärt und deutet uns mehr als 40 000 dieser fremden Worte und Fachbegriffe. Damit leistet er uns einen ungeheuren Dienst, den wir wohl zu schätzen wissen. Gerade auch der heranwachsenden Jugend wird er zum ausgezeichneten Mentor. —er



Als Lucas David in Allenstein aufwuchs, waltete Nicolaus Copernicus auf der Burg als Landpropst des ermländischen Domkapitels.

Lucas David

Der erste wissenschaftliche Geschichtsforscher Preußens
Von Dr. Hansheinrich Trunz

Lucas David wurde 1503 in Allenstein geboren und verbrachte, wie er in seiner „Preussischen Chronik“ erzählt, dort auch seine Jugend. Über seine Eltern wissen wir wenig. Sein Vater war vermutlich Gewerbetreibender und Ackerbürger, wie es in den kleinen Städten des Ordenslandes üblich war. Als der Vater starb, heiratete die Mutter zum zweiten Male, und zwar einen Herrn von Tüngen, vielleicht einen Verwandten des ermländischen Bischofs Nikolaus von Tüngen (1467—1489). Aus dieser Ehe stammte ein Sohn Matheus von Tüngen; außer diesem Stiefbruder hatte Lucas David wahrscheinlich noch eine Schwester, die in Neidenburg verheiratet war.

Etwas 1522 bezog der junge Lucas die Universität in Leipzig, erwarb die Magisterwürde und

dem er ein Stipendium an der Universität Leipzig für Mitglieder seiner Verwandtschaft und bei deren Fehlen für junge Allensteiner stiftete, ein Stipendium, das bis zur Inflation im Jahre 1920 bestand.

Blüte des Humanismus in Königsberg

Im Wintersemester 1537/38 und 1538/39 wird Lucas David in Leipzig noch als Mitglied des Senates der Universität bzw. als Dozent genannt, doch scheint ihm seine Tätigkeit nicht sonderlich befriedigt zu haben, denn als ihn die Heimat rief, verließ er Leipzig und wurde 1541 Kanzler des katholischen Bischofs Tiedemann Giese in Löbau. Mit ihm zog er auch, als dieser 1549 Bischof von Ermland wurde, nach Heilsberg. Hervorgehoben muß an dieser Stelle werden, daß er, der Protestant, das volle Vertrauen des katholischen Bischofs besaß. Das geht aus vielen Empfehlungsschreiben bei seinen Gesandtschaftsaufträgen an den Herzog Albrecht hervor. Bei solchen Gelegenheiten lernte ihn Herzog Albrecht als einen gewissenhaften Geschäftsträger kennen, zog ihn, als Tiedemann Giese starb, an seinen Hof und ernannte ihn am 26. März 1550 zum fürstlichen Hofgerichtsrat. Das war wohl mehr, als Lucas David je erhofft hatte. Er mag sich in Königsberg sehr wohl gefühlt haben, zumal er hier mit dem Hofprediger und Rat Johannes Funk, dem Reformator Masurens, Michael Meurer, dem Kanzler Friedrich Fischer und anderen bedeutenden Protestanten zusammentraf. So nahm er am Hofleben teil und widmete sich kulturellen Aufgaben, die der letzte Hochmeister und erste Herzog in Preußen in seiner Residenzstadt Königsberg in dem Bestreben förderte, den einst blühenden Ordensstaat vor dem Untergang zu retten, ja ihm durch Reformierung neue Kraft und neues Ansehen zu geben. Darum unterstützte der Herzog auch Handel und Gewerbe, gründete Schulen und zog vor allem zahlreiche Gelehrte an seinen Hof. Unter ihnen waren, um nur einige Namen zu nennen: der Erfurter Humanist Crotus Rubianus, der holländische Pädagoge Professor Wilhelm Gnapheus sowie sein Landsmann, der herzogliche Bibliothekar Felix Rex Polyphemus (Albrecht schuf sich eine Bibliothek von 1600 Werken bzw. Bänden), der Humanist Abraham Culvensis, der Pfarrer Andreas Osiander aus Nürnberg, der an den Religionsgesprächen in Marburg teilgenommen hatte und Professor an der Albertina wurde, der Pfarrer Caspar Henneberger, der Mathematiker und Kartograph Heinrich Zell, welcher 1542 die erste Karte des Preußenlandes zeichnete, der Dichter Ambrosius Lobwasser usw. Sie alle taten sich hervor und formten das Geistesleben des deutschen Ostens. Nicht zuletzt auch Lucas David, der sein Amt als Hofgerichtsrat mit großer Gewissenhaftigkeit versah, wie die vielen Rechtsgutachten und Protokolle zu jener Zeit aus einer Hand bekunden.



Titelblatt des fünften Bandes der „Preussischen Chronik“ von Lucas David. Sie wurde 1813 in der Hartungschen Holbuchdruckerei zu Königsberg gedruckt.

dozierte später dort die Rechte. Eine Zeitlang scheint er zwischendurch Leipzig verlassen zu haben und war vielleicht sächsischer Prinzenzieher. Wesentlich ist jedoch, daß er in Leipzig zur Lehre Luthers übertrat, ohne jedoch die Beziehungen zu bedeutenden Persönlichkeiten des alten Bekenntnisses oder gar zu seiner Familie abzubrechen. Ebenfalls in diese Zeit fällt seine Heirat mit Margarethe Tanner, der Witwe des von Würzburg nach Leipzig zugezogenen Buchdruckers Jacob Tanner. Die Ehe blieb kinderlos. Als seine Gattin noch jung starb, hinterließ sie ihm ein beträchtliches Vermögen, aus

Durchforschung der Archive

Frühzeitig, d. h. schon in Löbau, beschäftigte sich Lucas David aus Liebhaberei mit der Geschichte seiner altpreußischen Heimat und sammelte Urkunden aus der Ordenszeit, im ganzen mehr als zweitausend. Nach und nach reifte in ihm dabei der Plan zu einer kritischen Darstellung der vaterländischen Geschichte von der Ankunft des Ordens im Kulmerlande bis auf seine Zeit. Dieses Vorhaben fand die Unterstützung seiner Landesherren, erst Herzog Albrechts, dann dessen Nachfolgers Friedrich, die ihn zur Durchforschung der Archive nach Thorn, Elbing Danzig und in verschiedene andere Städte entsandten, aber auch nach Möglichkeit von seinem Amt entlasteten und ihm einen Schreiber besoldeten. Wir wissen, daß Lucas David im Jahre 1576 mit der Ausarbeitung und Reinschrift seiner preußischen Chronik begann. Zehn Bücher stellte er fertig, bis zur Schlacht von Tannenberg (1410), dann nahm ihm, dem achtzigjährigen Mann, der Tod die Feder im April 1583 aus der Hand.

In einem würdigen Nachruf in lateinischer Sprache, der uns manche Einzelheit seines Lebens festgehalten hat, forderten Rektor und Senat der Universität Königsberg die Studierenden auf, möglichst zahlreich dem Verstorbenen von seiner Dienstwohnung im Schloß das Geleit zu geben.

Mit dem Tode von Lucas David geraten die von ihm gesammelten und registrierten zweitausend Urkunden in Vergessenheit, ebenso seine „Geschichte Preußens“. Selbst sein Zeitgenosse in Königsberg, der frühere Pfarrer in Mühlhausen und spätere Geograph Caspar Henneberger, der 1576 seine berühmte Landkarte Preußens und die Erläuterungen hierzu herausgab, kannte sie nicht, ebensowenig Hartknoch in seinem „Alten und Neuen Preußen“, das etwa hundert Jahre später erschien; nur Kaspar Schütz, der Magister und Stadtschreiber von Danzig, forderte sie bei der Abfassung seiner 1592 erschienenen „Geschichte Preußens“ an, doch wurde seiner Bitte nicht entsprochen. Erst 140 Jahre später entdeckte sie der Hofgerichtsrat Volprecht, es vergingen aber nochmals neunzig Jahre bis zu der Drucklegung der Chronik. Diese erfolgte 1812 — und das ist interessant — auf Veranlassung der Ritterschaften der Herzogtümer Liv-, Kur- und Estland durch Freiherrn v. Ungern-Sternberg, Landrat des Herzogtums Livland. Herausgeber war der Archivdirektor Hennig in Königsberg. Gewidmet ist das Werk dem Zaren Alexander I. Die Chronik ist heute sehr selten. Sie ist interessant, aber infolge der schwülstigen Sprache schwer zu lesen. (Eine Nacherzählung aus diesem Werk über den Tod des Hochmeisters Werner von Orseln veröffentlichten wir in der Folge 42 von 15. 10. 1960.)

Die von Lucas David gesammelten und registrierten zweitausend Urkunden der Ordenszeit wurden im Königsberger Staatsarchiv aufbewahrt und sind leider ebenso wie die Silberbibliothek Herzog Albrechts (Bücher, deren Einbanddeckel mit Silber beschlagen waren) im letzten Kriege verlorengegangen.

Worin besteht nun die Größe dieses Mannes?

Bestimmt nicht allein in seinen bürgerlichen Tugenden, die beachtenswert genug sind, weil seine Zeitgenossen schon seine Frömmigkeit, Weisheit und seine unbestechliche Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe rühmten, sondern vielmehr darin, daß er dem Geist der Renaissance gemäß mit der wissenschaftlich-kritischen Geschichtsforschung beginnt und die Geschichtsschreibung von den Fesseln des Mittelalters befreit. Mit Recht nennt ihn daher die Wissenschaft den „ersten wissenschaftlichen Geschichtsforscher Preußens“. So bildete sein Werk eine Abwehr gegen die ordens- und regierungsfeindlichen Darstellungen anderer Geschichtsschreiber, und vermochte er z. B. viele Irrtümer und Ungenauigkeiten, wie des Mönches Simon Grunau, richtigzustellen, dem man in der Geschichte den Beinamen „der Lügenmönch“ gegeben hat. In neuerer Zeit bewertet man Simon Grunaus Geschichtswerk jedoch wieder etwas günstiger.

Daß sein Werk und seine neue Forschungsarbeit in Vergessenheit gerieten, lag nicht an ihm, sondern an seinen Zeitgenossen, die für ihn und seine wissenschaftliche Methode noch nicht reif waren. Die mit Lucas David beginnende Geschichtsforschung erhielt erst dreihundert Jahre später ihren Höhepunkt und Abschluß, als mit der Herausgabe der „Monumenta Germaniae historica“, jenem mehr als hundertbändigen Quellenwerk zur mittelalterlichen

Königsberger Treffen
am
Pfingstsonntag
21. Mai 1961
in Hamburg in der Ernst-Merck-Halle

deutschen Geschichte, auch die großen Geschichtsschreiber Ranke, Treischke und andere ihre noch nicht übertrifften Geschichtswerke schrieben. Lucas David steht am Beginn dieser Entwicklungsreihe.

Die Stadt Königsberg erinnerte sich ihres großen Bürgers auf einer Tafel an einer Pregelbrücke. Sie trug folgende Inschrift:

— 500 —
1404: Holzbrücke
im Zuge der Holzstraße
von Lucas David erwähnt.
1904: Neubau
aus Stein und Eisen

Die Stadt Allenstein wollte auf Vorschlag des Copernicus-Vereins ihrem großen Sohn eine bronzene Gedenktafel gießen, die am alten Rathaus angebracht werden sollte. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges verhinderte leider die Ausführung. Uns bleibt jedoch die Erinnerung: Lucas David war der erste wissenschaftliche Geschichtsforscher unseres Heimatlandes.

Blätter ostpreußischer Geschichte

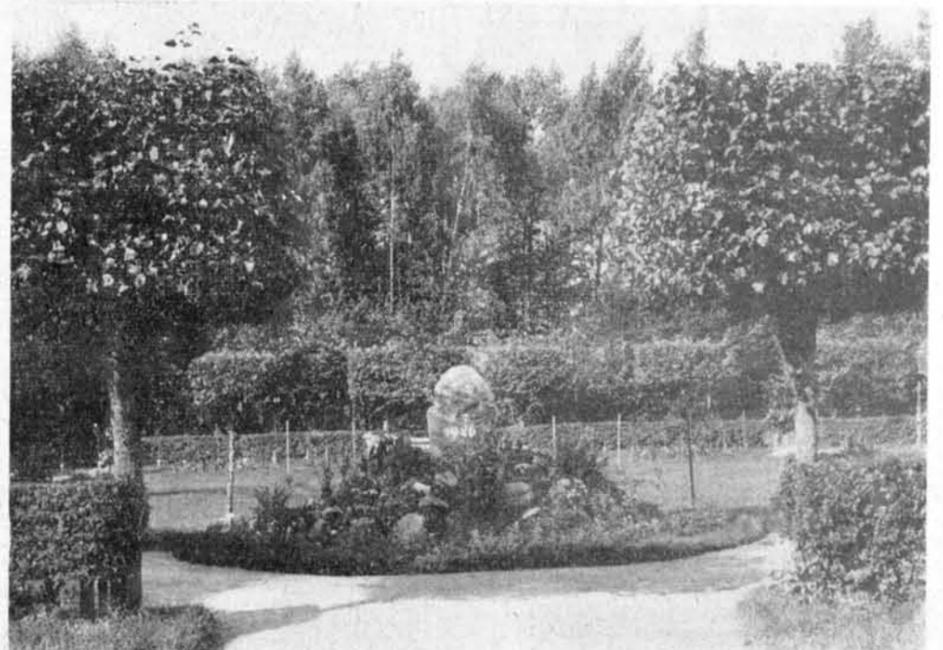
Ein Dokument der Treue aus Osterode

Es war mitten im dreizehn Jahre dauernden „Städtekrieg“ (1454—1466). Der Deutsche Orden suchte sich im unerbittlichen Kampf gegen die Polen und die in jenem unseligen Bürgerkrieg auf ihrer Seite streitende ordensfeindliche Gruppe der preußischen Stände zu behaupten. Da zog plötzlich der große Söldnerführer Jorge von Schlieben heran, um die feste Stadt Osterode einzunehmen. Der Komtur forderte die rittermäßigen „Ehrbarleute“ und die wehrfähigen Bürger auf, ihm doch bei der Verteidigung des wichtigen Ordenshauses zu helfen; doch sie „zogen ihren Harnisch an und traten neben Herrn Jorgen“. Dem gelang es denn auch, die Stadt mit leichter Hand einzunehmen und zur Belagerung der Burg zu schreiten. Die Brücken waren schon „abgeworfen“, die Belagerer stürmten wiederholt gegen Mauern und Tore, da schickte der Komtur in höchster Bedrängnis einen heimlichen

Boten mit einem Brief zum Hochmeister und gelobte ihm unverbrüchliche Treue und bat um schnelle Hilfe. Das Schreiben endete mit den ergreifenden Worten:

„Gott helf euer Gnaden aus diesen Nöten, und unsere liebe Frau (Maria) helfe unserem Orden. Es gehe wie es gehe, so will ich mich nicht von euer Gnaden scheiden, es war denn, daß mich der Tod schied. So bitte ich denn euer Gnaden, wenn es den argen Weg ginge, wovor uns Gott behüten möge, mich nicht zu verlassen.“

Im Original: „Got helf ewer gnaden auß dissen nöten vnd vnser liebe frauwe an vnserm orden. Es gee wy es gee so wil ich mich nicht von ewer gnade scheidyn es were den das mich der tot schyt vnd bit ewer gnaden ap es den argen wege gyng do got vor sey mich nicht czu lassen.“
E. H.
(Staatsarchiv Kbg. Ord. Brief XLVIII Nr. 5)



Archiv Landsmannschaft Ostpreußen
Das Treuebekenntnis von 1920: Gedenkstein für die Volksabstimmung in Osterode im Kreise Osterode wurden 46 385 Stimmen für Deutschland und nur 1043 für Polen abgegeben.

Das verlorene Armband

Ein Erlebnis aus unseren Tagen

Es geschah dieser Tage in einer westdeutschen Stadt...

Sonntag. Aus dem hohen Portal der Kirche eilen Menschen. Einige verharren auf der Stein-
treppe, für Sekunden. Dann gehen auch sie weiter. Nur eine ältere Frau bleibt etwas abseits stehen. Flüchtige Blicke streifen sie. Jemand stößt versehentlich gegen ihren Arm. An das Ohr der Frau dringen einige verbindliche Worte. Die Frau nickt verstehend und tritt dann, als der Strom der Kirchenbesucher nachgelassen hat, langsam zur Straße hinunter. Tief atmet sie die saubere Luft eines klaren Tages ein...

Etwas später steht die Frau in ihrem kleinen Zimmer. Ihr Haar schimmert grau, als sie den dunklen, einfachen Hut vom Kopf nimmt; den Wintermantel hängt sie über den Bügel. Eine Hand glättet behutsam den Stoffrücken.

Plötzlich erschrickt die Frau. Ihr Arm erstarrt in der Bewegung. Ungläubig sehen zwei Augen auf das schmale Handgelenk, um das sich vorhin noch, als sie vor der Kirche stand, das goldene, mit lünl Edelsteinen besetzte Armband geschmiegt hatte. Die grauhaarige Frau erinnert sich noch genau. Auch heute morgen, nach dem Kaffeetrinken, war sie nicht von der alten Gewohnheit aus ihrer ostpreußischen Heimat abgewichen, zum Kirchengang das ihr so Erinnerungsschwere und mittlerweile vierzig Jahre alte Schmuckstück um das Handgelenk zu legen. Und jetzt trägt sie das Armband nicht mehr! Verloren!

Der Frau kommen Tränen. Sie muß sich setzen. Das einzige, was sie außer ihrem Leben mit nach dem Westen gebracht hatte, was ihr tausendmal mehr wert war als das Geld, das sie für den Schmuck noch bekommen hätte — sie besitzt es nicht mehr. Verloren...?

Eingehüllt im wärmenden Mantel, indem sie nun die Kälte des Tages verspürt, den Kopf suchend zur Erde geneigt, geht die alte Frau Schritt für Schritt den beschwerlichen Weg zurück. Sie überquert Bürgersteige, Straßen, sieht die Menschen nicht um sich und steht wieder vor dem Portal der Kirche. Das Armband, die Erinnerung! Hinter ihren Schläfen pocht aufgeregter der Puls.

Aber sie kann ihren Kopf wenden wohin sie will — kein Armband, kein Stein blüht ihr entgegen. Doch die hochbetagte OstpreuBin glaubt an das Gute im Menschen, sie glaubt an einen Finder, der zögern wird, den Schmuck einzustecken, weil er weiß, daß nun eine Frau herumirrt und danach sucht.

So betritt sie die nächste Polizeiwache, voller Hoffnung. „Ich habe etwas verloren“, sagt sie, „ein Armband aus Ostpreußen, das mir niemand ersetzen kann...“

Der freundliche Wachtmeister schreibt mit, stellt Fragen, schreibt wieder und sagt schließlich: „Kommen Sie morgen vorbei!“ Er macht eine unbestimmte Bewegung mit der Hand. „Vielleicht haben wir es dann schon...“

„Ach so“, sagt die Grauhaarige. Sie versteht. Mutlos sinkt ihr der Kopf auf die Brust. Dann geht sie bescheiden hinaus.

Anderntags, schon in aller Frühe, steht die OstpreuBin wiederum vor dem Beamten, der verlegen bedauert. „Vielleicht morgen“, tröstet er erneut. Man kann in solchen Fällen ja nie wissen! Er reicht der alten Frau die Hand. Wenn ich ihr nur helfen könnte, denkt er. Doch das ist ganz aussichtslos. Solch einen wertvollen Schmuck bringt niemand hierher!

Am dritten Tage bittet der Wachtmeister die Frau, ein Formular zu unterschreiben. Dabei beobachtet er die Ahnungslose. Wirklich, sie hat einen Engel“, schießt es durch seinen Kopf.

Dann öffnet er eine Hand. Inmitten von Gold lunkeln lünl Edelsteine!

Die Finger der Frau zittern. Der Beamte schmunzelt und legt ihr das gelundene Armband behutsam um das Gelenk.

„Der Finder, wer ist der Finder?“ fragt die OstpreuBin stockend.

„Hier ist die Anschrift Ihres Engels!“ Der Beamte lacht. Er freut sich diebisch. Und der Finder wird benachrichtigt.

Bald darauf steht ein Mädchen vor der Wohnungstür der glücklichen Besitzerin des Arm-bandes.

„Ich bin gekommen, weil Sie mich darum gebeten haben“, erklärt bescheiden die hochgewachsene Besucherin. Verwundert blickt sie in das Gesicht der grauhaarigen Frau, die das errötende Mädchen an sich zieht, über dessen Wuschelkopf streicht und ein über das andere Mal liebevoll feststellt: „Marjell, du sprichst ja ostpreußisch. Ostpreußisch sprichst du ja, Marjell...“

Schwer atmet das Mädchen. „Ich bin da geboren“, sagt es schließlich. „Und nun bin ich besonders froh, daß ich das Armband abgeben habe...“

Der Wuschelkopf hält inne, zögert. „Sie sind doch auch eine OstpreuBin, nicht?“

„Ja, mein Kindchen, ja“, jubelt die alte Frau, und zieht das Mädchen wie die eigene Tochter in die Stube... —jp.

... in uns Heimatland

Umgeben von Häusern, in denen Vertriebene aus den deutschen Ostprovinzen wohnen, steht dieses steinerne Mahn- und Denkmal in Bielefeld: symbolhaft steuert das Boot der Hoffnung, beladen mit jenen, die ihre Heimat verlassen mußten, einem neuen Strand zu...

Umgeben von den Wappen der Provinzen, aus denen zwölf Millionen vertrieben und nach dem Westen Deutschlands gekommen sind, stehen die Worte der Erklärung zugleich als Spruch: „Vor uns neuer Strand — in uns Heimatland.“ Links oben das Wappen der Provinz Ostpreußen.

Aufnahme: H. Borutta



Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß August Langanki, geb. 1. 3. 1896, aus Schulen (Kreis Hellsberg), wie folgt beschäftigt gewesen ist: 1910 bis 1913 Schlosserlehrling bei Fuge, Bischofsstein, und Pobohs, Hellsberg; 1914 bis 1915 Pobohs, Hellsberg; 1921 bis 1922 Hilfsmonteur bei Elektromeister Reimann, Braunsberg; 1922 bis 1937 Monteur bei Schulz und Heppner, Mehlsack; 1938 bis 1944 bei A. Hoppe, Tiefbau, Bischofsstein.

Wer kann bestätigen, daß Emil Peter, geb. 14. 4. 1897 in Ponacken (Kreis Fischhausen), von 1926 bis 1929 in der Oberförsterei Kobbelbude (Kreis Königsberg) und von 1929 bis zum 19. 8. 1939 in der Firma Theodor Schulz-Dobrick, Königsberg, Birkenallee, beschäftigt gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Johanna Salamon, verheh. Brück, geb. 23. 6. 1921, aus Königsberg, Am Hoehgericht 6a, vom März 1943 bis Januar 1945 als Flakheldin bei der Flakgruppe Königsberg, Trom-

melplatzkasern. Am Nordbahnhof, Kriegsdienst geleistet hat? Folgende Vorgesetzte werden gesucht: Truppführer Wendt und Gundelach, Leutnant Felber und Künzel; ferner die Kameradinnen Gertrud Gnab, Sonja Arndt, Hildegard Frei, Erna Ziffus, Frau Weimann, Erb. Mattischent, Kehler und Krause.

Wer kann bestätigen, daß Hermann Kinsel, geb. 22. 6. 1896, aus Königsberg, Roßgärtler Neue Gasse 1, von 1919 bis etwa Ostern 1931 in der Bau-firma Dyckerhoff & Widmann, Königsberg, als Bau-arbeiter und Eisenflechter tätig gewesen ist? Insbesondere werden gesucht: Maurerpolier Franz Batke, Vorderroßgarten/Klingershof, und Architekt Feuerländer, Ratshof.

Wer kann bestätigen, daß Fritz Marquardt, geb. 2. 1. 1915, aus Buttenhof, Kreis Angerburg, vom 1. 4. 1936 bis 31. 3. 1938 bei Erzberger, Klein-Medunischken, Kreis Angerapp, als Hofgänger tätig gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 36.

Stellenangebote

Gesucht

jüngerer Bursche

für Land- und Alpwirtschaft. Rechter Lohn. Familienanschluß. Familie W. Waefler-Hadorn, Scharnachtel Kanton Bern (Schweiz)

Vordienst im Heim - auch für Frauen bietet: S. Böhm, Königsberg Kr. Wetzelar

Pferdepfleger

zu zwei Reitpferden, der Gartenarbeit mit übernimmt, auf unseren Hof am Bodensee. Angebote an Ute Richter, Düsseldorf, Fahneburgstraße 21.

• 75,- DM u. mehr jede Woche • durch Verkauf und Verteilung unseres überall bekannten und beliebten

Bremer Qualitäts-Kaffees! Preisgünst., bemutertes Angebot durch unsere Abteilung 419 RÖSTEREI BOLLMANN Bremen, Postfach 561

Suche tüchtigen, erfahrenen „Zweiradmechaniker“, mit Erfahrung in Vespa, NSU-Motorrollern u. Mopeds aller Fabrikate, per sofort od. später bei gutem Lohn u. Unterkunft. Fahrzeughaus u. Fahr-schule Arno Pliquet, Vespa, NSU, Simca, Duisburg-Hochfeld, Gitschiner Straße 20-22, Tel. 2 44 91.

Für einen 100 Morgen gr. landw. Betrieb wird ein zuverlässiges, ehrliches alleinstehendes

Ehe- oder Brautpaar gesucht Frau f. Haushalt, Garten u. Hühner, Mann für alle landwirtschaftlichen Arbeiten. Unterkunft u. Familienanschluß bei voll. Verpflegung i. Hause (Möbel vorhanden.). Bewerb. sind m. Lebenslauf u. Lohnansprüchen zu richten unter Nr. 12 760 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Gratisprospekt - Bis zu 1000,- DM monatlich durch eigenen leichten Postversand zu Hause in Ihrer „Freizeit“ anfordern von E. Alt-mann KG., Abt. XD 114, Hbg. 39.

Bis zu 50% Rabatt erhalten Wieder-verkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw. - Riesenauswahl. Angebot v. W. M. Liebmann KG. Holzminnden.

Heim- u. Freizeitverdienst. Fund-grube für jedermann Prosp. gratis (Rückporto). W. Stumpf, Abt. 3, Soest (Westf.), Fach 599.

Suche für meinen landwirtschaftl. Betrieb, 50 Morgen (selbst Ostpreußen), eine jüngere Hilfskraft od. ält. alleinst. Rentner f. leichte Arbeiten (Melkmasch. vorh.), auch ein ält. rüst. Ehepaar, kath., Wohnung, 2 gt. Zimmer, können gestellt werden. Angeb. erb. Alfred Schlesiger (22c) Kaulhausen/Rhld. über Venrath/Erkelenz.

INS AUSLAND?

Mögl. in USA und 26 anderen Ländern! Ford. Sie unser „Wann? Wohin? Wie?-Programm“ gratis portofrei von International Contacts, Abt. BY 25 Hamburg 31

Suche per sofort od. später freundl. Jungfahrl. Kl. 1 u. 3, der auch in der Lage ist, beim Fahrzeugverkauf behilflich zu sein. Fahr-schule und Fahrzeughaus Arno Pliquet, Duisburg-Hochfeld, Gitschiner Straße 20-22, Tel. 2 44 91.

Wir suchen für unseren neu-zuletzt eingerichteten Haushalt (4 Erwachsene) eine umsichtige zuverlässige und selbständig arbeitende

Hausgehilfin

Kochkenntnisse erwünscht. Eigenes Zimmer, geregelte Freizeit, gute Bezahlung, Putzhilfe vorhanden. Angabe des Eintrittsalters erbeten.

Frau Ingeborg Kraatz Düsseldorf-Gerresheim Pfeifferstraße 52

Saubere, kinderliebe Hausgehilfin für modernen Haushalt mit zwei Kindern (2 und 5 Jahre) für den 15. Mal oder später gesucht. Constructa und Praxisputzhilfe vorhanden. Guter Lohn, geregelte Freizeit. Dr. med. Klaus Godt Steinhagen bei Bielefeld Bahnhofstraße 226

Arzthaushalt sucht junge Hausangestellte bei geregelter Freizeit und gutem Gehalt. Eigenes Zimmer. Prof. Dr. Siebert Hamburg 20, Lichtwarkstraße 7

Wir suchen ab sofort oder später für HAMBURG eine

Anfängerin

mit Kenntnissen in Schreibmaschine und Stenografie

und eine junge

Bürokraft

für Kartellarbeiten (Maschineschreiben erforderlich).

Angebote mit Lichtbild und Lebenslauf erb. unter Nr. 12 914 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abteilung, Hamburg 13

Wirtschafterin

oder erfahrene Köchin zum baldigen Eintritt gesucht. Modern eingerichtete Küche, Hilfspersonal vorhanden.

Bewerbungen mit Unterlagen und Gehaltsforderung an: LOHELAND-SCHULE über Fulda

Gutausgebildete

Krankenschwestern

finden befriedigende Tätigkeit in den Städt. Krankenanstalten Wiesbaden. Besoldung erfolgt nach tariflicher Vereinbarung. Gute Unterbringung und Verpflegung sind gewährleistet. Bewerbung mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften an die DRK-Schwesternschaft Wiesbaden, Schöne Aussicht 39, oder direkt an die Oberschwester in den Städt. Krankenanstalten, Wiesbaden, Schwabacher Straße 62.

Für mod. Einfamilienhaus (2 Pers. mit 14jähr. Tochter) suchen wir infolge Heirat unserer langjährigen Kraft eine tüchtige

Hausgehilfin

bis 40 J. in angenehme Dauerstellung. — Freundl. Zimmer, Radio, Ölheizung und geregelte Freizeit. Anfangsgehalt 200 DM. Freundliche Zuschriften an Postfach 110 Mülheim (Ruhr)

Welche Landsmännin

oder Tochter ostpreußischer Eltern möchte mir im Haushalt helfen und dafür herrliche und heimische Aufnahme in einem Drei-Personen-Haushalt finden? Wir wohnen in landschaftlich reizvoller Gegend am Hang des Schwarzwaldes. Familienanschluß, reichliche Freizeit und gute Bezahlung sind selbstverständlich. Frau Helga Walter, Oberndorf a. Neckar, Brandecker Straße 10, Telefon Oberndorf 6 60.

In einen kl. Etagenhaushalt (Mutter und Sohn) suche ich eine unabhängige, selbständige, ältere

HAUSANGESTELLTE

(40-50 J.), die den Haushalt führt. Der Eintritt kann 1. August oder früher sein. Alles weitere mündlich. Max Hilberts, Remscheid Martin-Luther-Straße 1

Wirtschafterehépaar

für kleine Schützengilde z. Betreuung mit Speisen u. Getränken, bei guten Kochkenntnissen, evtl. Pflege d. Parkes, ab 1961 gesucht Betriebswohnung und Kleintierstallung, Gartenland. Bewerbungen über Dr. Dietr. Weisner, Kl. Holstenstraße 50.

Eine anständige ostpreußische

Hausangestellte

nicht unter 20 J., für kl. Einfamilienhaus (3 erw. ostpr. Personen), wird f. Essen-Heisgen, schöne Waldgegend, zu mögl. baldig. Termin gesucht. Gehalt 220 DM netto. Futzhilfe vorhanden. Wäsche außer Haus. Zum Herbst Ölheizung. Schönes eig. Zimmer m. fl. Wasser. Angeb. erb. u. Nr. 12 762 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hambg. 13.

Für meine gutgehende Gaststätte mit Barbetrieb suche ich eine Bedienung. Es kann auch eine Anfängerin sein. Kost u. Wohnung frei im Hause. Hedwig Wittke, Rappetenreuth 2, Post Gösmes über Helmbrechts (Oberfranken).

Für neuerbautes Heim werden gesucht alleinst. ältere

Frauen und Mädchen

für den Pflege-, Stations- und Küchendienst. Eine selbständig arbeitende Waschküchenkraft, ein Hausmeister. Gute Unterbringung u. Besoldung werden zugesichert. Angeb. erb. unter Nr. 12 780 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kinderliebe, zuverlässige

Hausgehilfin

nicht unter 18 Jahren, mit Kochkenntnissen i. Einfamilienhaushalt gesucht. Eig. Zimmer mit Radio, zeitgem. Lohn, geregelte Freizeit, mod. Küchengeräte sowie Putzhilfe vorhanden. Bergassessor Niegisch, Marl Kreis Recklinghausen Grüner Weg 9a - Telefon 56 33

Familien-Anzeigen

Glückwunsch-Anzeigen
Groß-Anzeigen
Geschäfts-Anzeigen
Such-Anzeigen
Stellen-Angebote
Stellen-Gesuche

werden aufmerksam gelesen und bringen Erfolg

Welche alleinst. ält. Frau möchte i. Kreise einer Familie leben u. d. Hausfrau b. d. Hausarbeit helfen? Eig. Zimmer i. mod. Einfamilienh. u. Bezahlung. Angeb. erb. u. Nr. 12 907 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Zur Betreuung meines kl. Einfamilienhauses, da selbst i. Geschäft tätig, liebe rüstige Oma gesucht (tierl.). Leichte Arbeit, schönes Zimmer u. Heimat auf Lebenszeit. Angeb. m. Bild an Frau W. Peters, Emsdetten, Rheiner Straße 7.

Wer will als Haustochter i. Kreise von 5 fröhlichen, lustigen Kindern u. 1 Kleinstkind tätig sein? Eig. Zimmer i. modernst. Einfamilienhaus, ger. Freizeit, beste Bezahlung. Umfassende Kenntnisse üb. eine gt. Haushaltsf., einschl. Kochen können v. d. Hausfrau (arbeitet mit) erl. werden. Angeb. erb. u. Nr. 12 906 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Stellengesuche

Ostpr. Rentnerin, 60 J., möchte ält. Dame od. ält. Herrn den Haushalt führen. Angeb. erb. u. Nr. 12 913 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alleinst. Mittfünfzigerin, bedeutend jünger auss. u. gesund (Ostpr.), sucht Anstellung als Haushälterin bei alleinst. Herrn od. berufst. Ehepaar. Zuschr. erb. u. Nr. 12 734 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußische Rentnerin sucht eine Heimat bei Landsleuten. Angeb. erb. u. Nr. 12 910 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

in ungesetzt

Heimatzeitung

Herz-, Nerven-, Stoffwechsel- u. sonstige -Unordnung, d. Körpers; Müdigkeit, Nervosität und Gereiztheit!

Uns. völlig naturreiner Blütenstaub "Lebensreue von Schlicht" kann Ihnen helfen - durch seine doppelte Wirkung der Entgiftung u. des Wiederaufbaues des Organismus. Sehr reich an Eiweißstoffen und Vitaminen: B, C und A, Fermenten, Hormonen u. Mineralien, können er Ihr ganzes bisheriges Leben verändern, - unser Blütenstaub ist so rein, wie die Natur ihn uns gab!

1/1-Monatspack, DM 11,20, portofrei. Nachh. Hans Schlicht & Co. biologische Abteilung P
Hamburg 13
Rothenbaumchaussee 36

Komplette Tonbandanlage

ersaunlich günstig, schon ab 14,- DM mit. Keine Anzahlung! Keine Nachnahme! Große Auswahl aller führenden Markenfabrikate. Lieferung frei Haus. Garantie u. Kundendienst überall. Neueste Modelle. Fordern Sie noch heute illustrierte Prospektmappe gratis an. Postkarte genügt. Sie werden verblüfft sein.

ELEKTRO-SPEZIALHAUS BREITSPRECHER
Bielefeld, Abt. CY

Reines Gänse- und Entenschmalz

6-Pfd.-Eimer 17,50 DM Nachnahme
Geflügel-Hinz, Abbehausen (Oldb)

filtrette neu

filtert Kalk, Chlor, Eisen usw. aus dem Trinkwasser. Filtriertes Wasser ist gesünder, erhöht den Wohgeschmack von Kaffee und Tee, ist eine Wohltat für Ihren Teint - mild wie Regenwasser. Filtrette für Ihre Gesundheit, einfach und praktisch. DM 19,75 portofrei. Keine Risiko, Rückgaberecht. Nur direkt von **BRUDY-VERSAND**, Hamburg-La. 1, Tangstedter Landstr. 49

Für die Gartenarbeit unentbehrlich:
C. E. Pearson: Mein Garten - mein Hobby
Mit 440 Abbildungen und einer Farbtafel. - Gebunden 9,80 DM
Zu beziehen durch die
Rautenbergsche Buchhandlung, Leer (Ostfriesland), Postfach 121

Amerikan. Spitzenhybriden
brachten bisher höchsten Gewinn lt. Tests
Nur mit Plombe und Garantieschein
legten 305 Eier in 350 Tagen

HONEGGER
Verteiler Reichelt

Honegger hatten den geringsten Futterverbrauch - 147 g je Ei
Honegger-Eier Spitzenklasse in der Elbeschaffenheit
Honegger-Hennen hatten ein Körpergewicht von 2007 g

Eintagsküken	DM 3,30 pr. Stck.	Großabnahme
Jungh.	4 Wo. DM 5,-	8 Wo. DM 7,50/ Mengenrabatt
New Hampsh.	1 Tg. 1,30	
Parmenter	1 Tg. 1,30	
Rhodeländer	1 Tg. 1,30	
Parmenter x Legh.	1 Tg. 1,20	

Westere Auskünfte u. Prospekte gratis durch Vermehrungszucht
Leo Förster, Westenholz 215/11 über Paderborn, Ruf: Neuenkirchen (Wiedenbrück) 976
▲▲▲▲▲ Honegger für höchste Ansprüche ▲▲▲▲▲

Rasierklappen 10 Tage
Tausende Nachb. z. Probe

100 Stück	0,08 mm	2,90, 3,70, 4,90
	0,06 mm	4,10, 4,95, 5,40

Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel.
Abt. 18 KONNEX-Versand, Oldenburger, O.

Eintagsküken - Glucken - Junghennen - Enten

a. pulorum untersucht. Leistungszüchten, Linien-Hybriden m. 95% Hg. 2,30; ZGWL-Hybriden m. 95% Hg. 1,80 DM, m. Garantie-schein. Schwere wß. Legh., rebhf. Ital. u. Kreuzung; Küken, b. 5 Tg. alt, unsort. 0,60; sort. m. 95% Hg. 1,20 DM. Gut führende Glucken m. 25 Küken (Legh., rebhf. u. Kreuzg.) unsort. 26,-; sort. m. 95% Hg. 38,- DM; m. 30 Hähnhch., schw. Rasse, 15,- DM. Masthähnhch., b. 5 Tg. alt, schw. Rasse 15 Pf. 3-4 Wo. 60 Pf.; 4-5 Wo. -80 bis 1,- DM. Junghennen m. 95% Hg., 3-4 Wo., 2,- DM. Schwere Pekingenten: 1 Tg. 1,-; 10 Tg. 1,30; 3 Wo. 1,50 DM. 5 Tg. z. Ans. Über ältere Junghennen Katalog kostenlos. Geflügelhof und Bruterei Franz Beckhoff, Westerwiehe 47/213 über Gütersloh, Telefon Neuenkirchen 2 08.

Die berühmten VATERLAND-Räder

ab 195,- ab 82,-
Größe Auswahl
Neueste u. Weiff.

ab Fabrik an Private
Bar-Bahen o. sonst. Teilzahlung

Kinderfahrzeuge, Transportfahrz., Nähmasch., Großer Fahrradkatal. m. ab 70 Mod. mit Sonderangebot. Nähmaschinenkatalog kostenlos.
VATERLAND, Abt. 407, Neuenrade 1, Weiff.

Erst verkaufen - dann bezahlen!
Viereckskaffee 4,75, Mokka-Mil. 7,- per 1/2 kg. Ab 3 kg portofrei. Fragen kostenfrei! Seit 1929: Hirsch Gebrüder 56, Hamburg 1/878.

Tiefschlaf im Nu
Feine Federbetten
Wie einst daheim ganz enorm billig

Das Bett, von dem man spricht!
ORIGINAL - SCHLAFFÄR mit Goldstempel und Garantieschein
Garantiefarben: rot - blau - grün - gold
Direkt v. Hersteller - fix und fertig
in der zarten Gänsehaldauen-KLASSE
LUXUS ELITE
130/200 3 kg nur 79,- nur 89,- DM
140/200 3 1/2 kg nur 89,- nur 99,- DM
160/200 4 kg nur 99,- nur 109,- DM
80/80 1 kg nur 22,- nur 25,- DM

in der zarten Entenhaldauen-KLASSE
PRIMA EXTRA
130/200 3 kg nur 89,- nur 99,- DM
140/200 3 1/2 kg nur 99,- nur 109,- DM
160/200 4 kg nur 109,- nur 119,- DM
80/80 1 kg nur 17,- nur 20,- DM

in der hochfeinen Gänsehaldauen-KLASSE
FRAUENLOB FRAUENSTOLZ
130/200 3 kg nur 99,- nur 109,- DM
140/200 3 1/2 kg nur 109,- nur 119,- DM
160/200 4 kg nur 119,- nur 129,- DM
80/80 1 kg nur 28,- nur 35,- DM

Diese Betten halten 30 Jahre
Unzählige Anerkennungs-schreiben
Nachnahme - Rückgaberecht. Geld sofort zurück. Ab 30,- DM portofrei!
Ab 50,- DM 3% Rabatt, Infletterfarbe bitte stets angeben

Brandhofer Düsseldorf
Abt. 11 Kurfürstenstr. 30
Ostdeutscher Betrieb

OSTPREUSISCHE LANDSLEUTE!

Wo fehlt eine?

Bei uns alle Schreibmaschinen, Preise stark herabgesetzt für Vorführmaschinen. - Kein Risiko, da Umtauschrecht-Kleine Raten. Fordern Sie Gratskatalog T 85

NOTHEL G. M. & Co. Weender Straße 11
Göttingen, Weender Straße 11

Billige Käsequelle

9 Pfund Laib Tilsiter 1/4, fett für 10,80 DM
9 Pfund Laib Edamer 1/4, fett für 13,05 DM
9 Pfund Laib Tilsiter vollfett 15,75 DM
prima abgelagerte, schmilfteste Ware.
Nachnahmeversand seit etwa 60 Jahren.
Käsehaus-Krogmann, Norfloh/H. Nr. 10

Drahtgeflechte

1/2 bis 2 m hoch, vier- und sechsseitig
kosten 15,50 DM

- Idealflecht, Knotengeflecht, Stacheldraht, Spannendraht, eiserne Pfähle
- 30 Meter, sechsseitig, verzinkt, 76 mm weite, 1 m hoch

Fordern Sie Preisliste von der
Drahtgeflechtfabrik Hermann Hüls - Abt. 61 Bielefeld

Tischtennistische ab Fabrik enorm preisw. Gratskatalog anfordern!
Max Bohr, Abt. 134 Hamburg - Bramfeld

Fahrräder 82,-

Starkes Kinder-Ballonrad nur DM 62,50
TRIPAD Großkatalog anfordern.
Abt 24 Paderborn

radikal enthaart

jetzt mühelos durch Corient-Haareremittel
mit Dauerwirkung. Beseitigt garantiert wurzelfrei in nur 3 Min. Damenbart, alle häßlichen Bein- und Körperhaare restlos. Unschädlich, schmerzlos und fachärztlich erprobt. Zahlr. begeisterte Dankschreiben beweisen. - Kein Nachwuchs. Auch bei starker Behaarung 100% enthaart. Kur DM 9,80 extra stark 10,80, mit Garantie, Kleinpäck. 5,30
Prospekt gratis. Nur echt vom Alleinhersteller
Corient-cosmetic Thoenig Abt. 1A 439 Wuppertal-Vohwinkel - Postfach 509

in goldgelber, gar. naturreiner Bienen-Büden-Schleuder-Mark "Sonnenschein" Extra Auslese, wunderbares Aroma.
4 1/2 kg netto (10-Pfd.-Eimer) DM 17,80
2 1/2 kg netto (5-Pfd.-Eimer) DM 9,80
Keine Eimerberührung. Seit 40 Jahren! Nachh. ab Honighaus Seibold & Co., 41 Nortorf/Holst

Matjes-Saizfetteringe
brutto 4,5-kg-Ds. 5,50, 1/2 To. br. 17 kg 17,95, 1/4 Io. ca. 270 Stck. 30,35 br.
12 kg Bahneim, 12,90, Volher, m. Rog. u. Milch 1/2 To. 21,70, 1/4 Io. 37,50.
echte Schotten-Matjes 8-l-Ds. 14,30
ab Ernst Napp, Abt. 58 Hamburg 19

Honig

Bestellungen
Wer kann mir bestätigen, daß ich b. Schneidermstr. Hermann Fago, Löten, Boyenstr. 10, spät. Markt Nr. 20, vom 1. 4. 1925 bis 1. 9. 1929 in der Lehre war und somit Beiträge zur Invalidenversicherung geleistet wurden. Nachr. erb. Rudolf Rohmann, Gladbeck (Westf), Hochstr. 54. Unkosten werd. erst.

FAMILIEN - ANZEIGEN

Die glückliche Geburt unseres zweiten Sohnes
CHRISTOPH
geben wir in dankbarer Freude bekannt.
INGEBORG KALWA, geb. Krieger
Dipl.-Ing. GERHARD KALWA
und Sohn MATTHIAS

Düsseldorf-Oberkassel, Wildenbruchstraße 7, den 16. März 1961
früher Forstamt Kudippen früher Ortelsburg
bei Allenstein

Undine hat ein Brüderchen bekommen.
In Dankbarkeit und Freude
Siegfried Possekel
und Frau Walburg
geb. Reinecke

Zicherer über Wittingen
den 14. April 1961
früher Gr.-Blumenau
Kreis Fischhausen

25 Jahre
Vermessungsamtmann
Emil Surrey
und Frau Ursula
geb. Sadow

feiern am 5. Mai 1961 ihre Silberhochzeit.

Es gratuliert herzlich der Sohn
stud. phil.
Wolf Peter Surrey

Birkenfeld (Nahe), Parkstr. 7
früher Insterburg
u. Königsberg Pr., Richterstr. 14

Am 21. April 1961 feierte mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater
Christof Dilba
aus Braunsberg - jetzt Elmshorn, Olinstraße 19
seinen 76. Geburtstag.

Es wünschen ihm weiterhin alles Gute und Gottes Segen
FRAU EMMY DILBA, geb. Eckloff
CHARLOTTE UND ERNST BETHKE
mit Edith, Ernst, Erika und Fritz
Hensstede (Dithm.)
HILDE WEHNER, gestorben 1958
mit Heidemarie und Claus
BETTY UND PAUL REIF
mit Gisela und Karl-Joachim, Hamburg
ERIKA UND GERHARD SCHNEIDER
mit Ulrike und Stefan, Tornesch
HANNELORE UND KLAUS BERGEMANN
mit Frank, Elmshorn

Die Verlobung ihrer Tochter
Gisela
mit Herrn
Jesco Nordalm
geben bekannt

Walter Baum
und Frau Ida
geb. Heipel

Sinzig (Rhein), 16. April 1961
Kölnener Straße 38

Wir haben uns verlobt
Gisela Baum
Jesco Nordalm

Fontainebleau, Frankreich
Deutsche Delegation bei
AFCENT

Die Vermählung unserer Tochter
Erdmute
mit Herrn
Heinz Grosch
geben wir bekannt.

Hermann Wittkowsky
und Frau Margarete
geb. Morgenroth

Liebenau, Ostern 1961
Kreis Nienburg (Weser)
Kirchplatz 166
früher Königsberg Pr.

So Gott will, begehrt unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi
Antonie Schäfer
früher Lomp, Kr. Pr.-Holland
am 29. April 1961 in Flensburg-Mürwik, Mühlenholz 41, ihren 71. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen, Gott möge sie uns noch lange erhalten
ihre dankbaren Kinder
Schwester und Bruder

Am 30. April 1961 feiert unsere liebe Oma und Schwester, Frau
Auguste Eichhorn
geb. Wermter
früher Königsberg Pr.
Altroßgärtner Predigerstraße 6
jetzt Tornesch
ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und einen segneten Lebensabend
ihre dankbaren Kinder
Schwester und Bruder

Die Verlobung unserer Tochter
Sigrid
mit Herrn Hans Werner
Scheja geben wir bekannt.

Ignatz Kolde
und Frau Hertha
geb. Leipholz

Osnabrück, Lindemannskamp 20
früher Rastenburg, Ostpreußen

Unsere Verlobung beehren wir uns anzuzeigen.
Ger.-Ref.
Sigrid Kolde
cand. med.
Hans Werner Scheja

Am 5. Mai 1961 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern
Bauunternehmer
Friedrich Baguß
und **Lisbeth Baguß**
geb. Riemann

aus Sodehnen, Kr. Darkehmen
j. wohnh. in Oldenburg (Oldb)
Altburgstraße 14
ihre Goldene Hochzeit.

Es gratulieren und wünschen ihnen allerbeste Gesundheit und Gottes Segen ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder
Erich Baguß
Gudrun Baguß
geb. Dietert
Inggolf Baguß
Dieter Baguß

Hannover, Gneisenastraße 68

Ihren 80. Geburtstag feiert, so Gott will am 4. Mai 1961 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Friederike Wolff
geb. Gratzki
früher Tafelbude
Kreis Osterode, Ostpreußen
j. Deichsende, P. Wursterheide
Kreis Wesermünde

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Güte
Kinder
Enkel und Urenkel

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa, Herr
Ewald Grode
früher Abbau Königstal
Kreis Johannisburg
jetzt Alsdorf, im Haag 27
Kreis Aachen

feiert am 5. Mai 1961 seinen 80. Geburtstag im Kreise seiner nächsten Angehörigen.
Es gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit und Wohlergehen
seine Frau Gertrud Grode
geb. Mendorf
Sohn Siegfried
Frau Edith Marzink
und Familie
Sinspirt, Post Eckenhausen
Bezirk Köln
Frau Margarete Gerstner
und Familie
Aldorf, A.-Kolping-Str. 3

Die Vermählung ihrer Tochter
MARIANNE
mit Herrn
KLAUS-JURGEN LAUDIEN
geben bekannt

Gerhard Rautenberg
und Frau Liselotte
geb. Springer

Leer (Ostfriesland), Haneburgallee, 29. April 1961
früher Königsberg Pr., Wallenrodstraße 21

Am 25. April 1961 feiern unsere lieben Eltern
Albert Sedat
und Frau Hedwig
geb. Bastiks
früher Schmallingken
Kreis Tilsit
jetzt Bokel über Elmshorn
ihre Silberhochzeit.

Es gratulieren herzlich die Kinder, Erich, Edith Waltraud und Alfred die Mutter Anna Schossau ferner Familie Krebstakies Familie Trapp

70 Jahre
So Gott will kann durch seine Güte am 1. Mai 1961 unsere liebe Schwester und Schwägerin
Emmy Patommel
geb. Engel
früher Wehlau
jetzt Hamburg
Hohenzollernring

Ihren 70. Geburtstag feiern.
Unsere allerherzlichsten Glückwünsch.
KARL ENGEL UND FRAU

Unsere liebe Mutter, Frau
Agathe Knorr
geb. Grunwald
früher Papperten
Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen
jetzt Wulfath-Rohdenhausen
Kreis Mettmann
Siedlerstraße 22

begeht am 2. Mai 1961 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich ihre Töchter
Frieda Bogumil
und **Ilse Nehrenheim**

Bensberg-Refrath
Scharrenbruchweg 26

Gleichzeitig gedenken wir unsere lieben Brüder
Willy Knorr
an seinem 44. Geburtstage am 20. Mai.

Er fiel am 2. Oktober 1943 im Alter von 26 Jahren für seine geliebte Heimat Ostpreußen.

Die am 4. Mai 1961 stattfindende Vermählung unserer Tochter
Gertrud
mit dem Landwirt
Heinrich Röttger-Beidendorf
geben wir hiermit bekannt.

Heinrich von Gottberg
Gr.-Klitten
Gertrud von Gottberg
geb. Frein von der Goltz-Mertensdorf

Karwitz-Nausen
über Dannenberg (Elbe)

Meine am 4. Mai 1961 in Karwitz stattfindende Vermählung mit Frl. Gertrud von Gottberg aus dem Hause Gr.-Klitten gebe ich hiermit bekannt.

Heinrich Röttger
Beidendorf, Bezirk Lübeck

Ihre Familienanzeige in das Ostpreußenblatt

Herzlichen Dank allen denen, die an meinen 75. Geburtstag gedacht haben.
Betty Grabowski
Heikendorf über Kiel

Statt Karten!
Für die zahlreichen Glück- und Segenswünsche sowie Geschenke anlässlich der ersten hl. Kommunion unseres Sohnes **EDMUND** sage ich allen auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank.
Leo Schakinis
und Frau Helene
geb. Kwauka
Mainflingen-Offenbach
Heimatstraße 4
früher Memel, Montestraße 44-7
und Waschken, Kreis Memel

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 12. April 1961 meine geliebte Frau, meine gute Mutter, Schwiegermutter und Omi

Emmy Lackner
geb. Brandstätter

im Alter von 77 Jahren.

In tiefer Trauer

Ernst Lackner, Postrat a. D.
Edith Dobat, geb. Lackner
Hans Dobat, Oberregierungsrat
Thomas Dobat

Hildesheim, Neustädter Markt 18
früher Königsberg Pr.

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief am 13. April 1961 meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Frida Packhäuser
geb. Mielke

früher Neuhausen, Ostpreußen

im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer

Gerda Petzelberger, geb. Packhäuser
Bruno Petzelberger
und Enkelkind Renate

Düsseldorf, Schinkelstraße 79

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht,
uns stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Fern der geliebten Heimat entschlief am 15. April 1961 mein guter Mann, unser sorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel, der

Ferdinand Lehmann
Gast- und Landwirt

im 89. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Ella Lehmann, geb. Wald

Flarup bei Süderbrarup
zuletzt wohnhaft Finken, Ostpr.

Wir haben ihn in Kiel zur letzten Ruhe gebettet.

Nach kurzem, schwerem Leiden ist am 13. April 1961 mein treusorgender Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Max Otto Richard Schlinso
ehemalige Kantinenwirt

im Alter von 85 Jahren nach Gottes Willen von uns gegangen.

Im Namen der Hinterbliebenen

Gertrud Schlinso
geb. Barlsch
Familie Max Schlinso
und Familie Detlef Schlinso

Darmstadt, Riedeselsstraße 43b
im April 1961

früher Lötzen, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Montag, dem 17. April 1961, auf dem Waldfriedhof in Darmstadt statt.

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief am 13. April 1961 meine liebe gute Mutter

Liesbeth Pahlke
geb. Faber

früher Braunsberg und Neuhausen-Tiergarten

in ihrem 81. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Paula Böhnke, geb. Pahlke

Flensburg-Mürwik, Oderstieg 6

Am 18. Februar 1961 wurde unsere liebe treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, unsere liebe Schwägerin, Tante und Kusine, Frau

Emma Ehleben
geb. Sonnenberg

im Alter von 77 Jahren von ihrem schweren Leiden erlöst:

Für die trauernden Hinterbliebenen

Stud.-Rat Rudolf Ehleben und Frau Hildegard, geb. Kühnel

Verden, Bgm.-Pfannkuche-Straße 6, den 18. April 1961
früher Schleen, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 22. Februar 1961 auf dem Domsfriedhof in Verden (Aller) statt.

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.

Fern der geliebten Heimat entschlief am 9. April 1961 mein lieber treusorgender Mann, der

Maurer
Karl Friedrich Klingbeutel

im Alter von 67 Jahren.

Sein größter Wunsch, seinen 1945 bei den Kämpfen in Ostpreußen vermißten Sohn

Heinz

in diesem Leben noch wiederzusehen, erfüllte sich nicht.

Im Namen aller Verwandten

Berta Klingbeutel

Aachen, den 9. April 1961
Stolberger Straße 175
früher Kreuzburg, Ostpreußen

Die Beisetzung fand am 12. April 1961 in Aachen statt.

An seinem 10. Todestage, am 30. April 1961, gedenken wir meines lieben Mannes, Vaters und Sohnes

FRITZ BRENN-ISEN
gestorben an den Kriegsfolgen in Langenhorst (Westf).

Gleichzeitig gedenken wir

Uffz. EMIL RENNEISEN
gest. am 20. 7. 1941 in Rußland

Obergefr. WALTER JUNG
gest. im Lazarett zu Stendal am 17. 12. 1943

FRIEDRICH JUNG
gest. auf der Flucht bei Landsberg, Ostpr., am 25. 12. 1945

MARIA JUNG, geb. Uffkurat
gest. am 15. 6. 1948 in Weimar Thüringen

ERNA JUNG
gest. am 30. 6. 1948 in Etzelbach Thüringen

GEORG S. RENNEISEN
vermißt seit 1945

Herta Brenneisen, geb. Jung Langenhorst über Burgsteinfurt fr. Bredau, Kr. Ebenrode Ostpreußen

Margot Brenneisen, z. Z. Neuß Anna Brenneisen geb. Bockhorn Görlitz (Sachs) fr. Steinhalde, Ostpreußen

Des Menschen Qual zur Erdenzeit, fällt ab im Glanz der Ewigkeit.

Der Lenker aller Menschenschicksale hat unsere geliebte Schwester, Schwägerin, Nichte und Kusine

Margarete Lewinski
geb. Günther

früher Königsberg Pr.

im 62. Lebensjahre nach qualvollem, heroisch getragenen Leiden zu sich genommen. Erschüttert und in tiefem Schmerz stehen wir an ihrer Bahre.

Heti Böhnke, geb. Günther
Professor Max Günther
Oberst a. D. Walther Böhnke

Nürnberg, Culmer Straße 9, den 1. April 1961

Die Beisetzung der Urne erfolgt Ende April in Nürnberg.

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.

Fern ihrer ostpreußischen Heimat verstarb plötzlich und unerwartet infolge eines tragischen Unglücksfalles unsere liebe Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Omi und Schwägerin

Frieda Bomblat
geb. Heyduck

im 67. Lebensjahre.

Sie folgte nun ihrem am 2. 8. 1944 in Rienne, Belgien, gefallenen und in Noyers-Pont-Maugis beigesetzten Ehegatten

Rudolf Bomblat
Revierförster u. Hauptm. d. R. in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Heinz Bomblat und Frau Irene, geb. Neppert
Ewald Krüger und Frau Waltraud, geb. Bomblat
Werner Bomblat und Frau Magdalene, geb. Limpke

Wüsting (Oldb)
früher Königsberg Pr.
Jägerdorfer Weg 9.

Am 11. April 1961 verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Groß- und Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Richard Kaginski

In stiller Trauer

Lisbeth Kaginski, geb. John Hans Lapschies und Frau geb. Kaginski
Werner Beyer und Frau geb. Kaginski
Rudolf Kaginski (vermißt seit 1945) drei Enkelkinder und alle Angehörigen

Ein arbeitsreiches Leben, erfüllt von selbstloser Aufopferung und Fürsorge, wurde durch den Tod beendet.

Nach langem schwerem Leiden entschlief am 9. April 1961 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Omi, Schwester und Tante

Olga Naujoks
geb. Brauer

In stiller Trauer

Fritz Naujoks und Frau Irmgard, geb. Fehbrenner Margret und Volker als Enkel Fritz Lagies und Frau Berta geb. Brauer Hugo Brauer nebst Familie

Beuel, Schevastesstraße 45
früher Willkischken (Bahnhof) Kreis Tilsit-Ragnit

Nach einem Leben treuer Pflichterfüllung und helfender Liebe ist meine liebe Frau und herzensgute Pflegemutter

Fleischermeisterfrau
Lydia Mangrapp
geb. Meyke

früher Dittersdorf Kreis Mohrungen, Ostpreußen

am 6. April 1961 um 3.45 Uhr nach schwerer Krankheit im Alter von 62 Jahren von uns gegangen

Im Namen aller Angehörigen

Otto Mangrapp
Ute Meyke, Pfliegerochter

Basbeck, Neue Straße 21

Trauerfeier hat am 8. April 1961 um 16 Uhr vom Trauerhause aus stattgefunden.

Am 14. April 1961 entschlief nach langer, schwerer Krankheit im Krankenhaus zu Nördlingen meine liebe Schwester, unsere liebe Schwägerin, Tante und Großtante, Frau

Berta Sonntag
geb. Neuber

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer

Aug. Neuber

Winsen (Aller), Nordstraße 10
früher Hermsdorf, Kreis Pr.-Holland

Fern seiner geliebten Heimat verstarb am 14. April 1961 im 83. Lebensjahre mein lieber Mann

Schuhmachermeister
Wilhelm Neumann
früher Herdenau Kreis Elchniederung

In tiefer Trauer

Berta Neumann, geb. Fehlau und Anverwandte

Oldendorf über Itzhoer

Ein arbeitsreiches Leben, erfüllt von selbstloser Aufopferung und Fürsorge, wurde durch den Tod beendet.

Nach langem schwerem Leiden entschlief am 9. April 1961 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Omi, Schwester und Tante

Olga Naujoks
geb. Brauer

In stiller Trauer

Fritz Naujoks und Frau Irmgard, geb. Fehbrenner Margret und Volker als Enkel Fritz Lagies und Frau Berta geb. Brauer Hugo Brauer nebst Familie

Beuel, Schevastesstraße 45
früher Willkischken (Bahnhof) Kreis Tilsit-Ragnit

Ein Kaffee für alle Tage
Landsleute trinkt
PETERS-KAFFEE!
500 g 4,96 DM. Ab 25 DM portofreie Nachnahme, abzüglich 2% Skonto. Bei kleineren Mengen Portoanteil

Ernst A. Peters, Abt. Ostpr., Bremen 5, Manteuffelstraße 54

In Duisburg-Hochfeld, Gitschiner Str. 20-22 u. 19-23, unterhält die altbekannte Fa. Arno Piquett ein reichhaltiges Lager in neuen u. gebrauchten Personen- u. Kleinwagen, Motorroller, Motorräder, Mopeds und Fahrräder, Ersatzteile und Zubehör, Fahrschule aller Klassen, Werksvertretungen NSU, Vespa und Simca.

Echte Holsteiner **WURST**
Landrauch-Dauer- v. hochf. Qual. ist ein Genuß, la Cervelat-Salami. Plock-Mettwurst 2,90 DM p. Pfd. ab 9 Pfd. (4 1/2 kg) portofreie Nachnahme. Reimers, Landhs. Holstenhof, Quickborn (Holst), Abt. 2. Preisliste üb. Katen-schinken, Rollschinken. Schinken-speck, anfordern.

Nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 6. April 1961 meine liebe herzensgute Mutter, unsere liebe Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin und Tante

Erna Richtstein
geb. Wittmoser

im Alter von 50 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Günther Richtstein

Wakendorf II, den 17. April 1961
früher Göritten, Kreis Ebenrode

Fern der lieben Heimat entschlief am 13. April 1961 nach langem Leiden, doch unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Johanne Haak
geb. Sand
fr. Friedland, Kr. Bartenstein

In stiller Trauer

Walter Haak
Gertrud Poethkow geb. Haak und alle Angehörigen

Bremen, Kornstraße 221a

Gott der Herr nahm nach schwerem, jahrelangem kühn ertragenem Leiden am 31. März 1961 meine liebe, treusorgende Mutter

Wilhelmine Will
geb. Schrade

im vollendeten 86. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Emmi Claussen, geb. Will

Friedrichsgrabe/Hbg. Quickborner Straße 89 I
früher Haffstrom bei Königsberg Pr.

Die Beisetzung erfolgte in aller Stille am 6. April 1961 um 14 Uhr auf dem Friedhof in Garstedt durch Herrn Pastor Dr. Podlasly aus Königsberg Pr.

— Ruhe in Frieden —

Fern der geliebten Heimat entschlief am 29. März 1961 unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Martha Sonnenstuhl
geb. Springer

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer

Bruno Sonnenstuhl und Frau Edith, geb. Neumann
Selma Deutschkämmer geb. Sonnenstuhl
Gustav Sonnenstuhl und Frau Melanda, geb. Pelzer

Sagehorn/Bremen
früher Zinten

Sei stark, mein Herz, ertrage still der Seele tiefstes Leid, es ist der Herr, der es so will, der fesselt und befreit, und traf Dich seine Hand auch schwer, in Demut nimm es an, er legt auf keine Schulter mehr, als sie ertragen kann.

Am 21. April 1961 gedenken wir unserer über alles geliebten

Evelyn
und ihres lieben Ehegatten

Seymour Baum

die beide durch einen tragischen Unglücksfall in Barcelona, Spanien, im Alter von 28 Jahren für immer von uns gegangen sind.

In tiefem Schmerz
Alexander Hirsekorn und Frau Olga geb. Schillök

Alfeld (Leine), Robert-Linnarz-Straße 33
früher Lyck, Ostpreußen, Kaiser-Wilhelm-Straße 6, am See

Fern seiner ostpreußischen Heimat entschlief nach kurzer schwerer Krankheit am 7. April 1961 im 82. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Groß- und Urgroßvater

Friedrich Growitsch

In stiller Trauer

Johanna Growitsch
Familie Hein
Familie Simmat

Stuttgart-O., Urbanstraße 81
früher Sköpen und Tilsit

Am 9. März 1961 entschlief sanft und unerwartet in Bankow, Mecklenburg, unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Minna Pauling
geb. Reske

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen der Geschwister

Fritz Pauling

Wittingen (Han), Tilsiter Str. 24
früher Gr.-Lindenau, Ostpr.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach längerem Leiden am 8. April 1961 unser lieber Vater und Opa, der

Kaufmann
Carl Hahn
früher Rastenburg, Ostpreußen Norddeutscher Hof

im Alter von 85 Jahren.

In tiefer Trauer

Frau Eva Salfeldt, geb. Hahn Wolfenbüttel
Dr.-Heinrich-Jasper-Str. 24
Frau Marg. Marheineke geb. Hahn Dortmund, Aisenstraße 64
Kurt Hahn und Frau Harber über Lehrte
Frau Helene Hahn geb. Salfeldt, SBZ und Enkelkinder

BETTFEDERN
(füllfertig)
1 1/2 kg handgeschliffen DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50 und 17,-
1 1/2 kg ungeschliffen DM 3,26, 5,25, 10,25, 13,85 und 16,25

BLAHUT

fertige Betten
Stopp-,Daunen-,Tagesdecken,Bettwäsche u. Inlett von der Fachfirma

BLAHUT, Furth i. Wald oder BLAHUT, Krumbach/Schwaben

Verlangen Sie unbedingt Angebot bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

Echter heller Lindenblüten-

Honig

gar. naturrein, die köstl. begehrte Qualität, von Honigkennern bevorzugt, empfehle preisgünst.: Postdose 9 Pfd netto (4 1/2 kg) 22,50 DM. 5 Pfd netto (2 1/2 kg) 13,50 DM portofreie Nachn. Reimers Landh. Holstenhof, Abt. 7, Quickborn (Holst).

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler!

Am 20. März 1961 verstarb plötzlich und unerwartet im 63. Lebensjahre fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat mein unvergessener Mann, unser treusorgender Vater und Opa, lieber Schwiegervater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Teucke
früher Müllermeister
in Seeseen, Kreis Hohenstein

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Eltern

Ernst Teucke und Frau Therese
geb. Rohr
früher Mühlenbesitzer in Knöppelsdorf, Kreis Samland
beide 1945 im Flüchtlingslager Kopenhagen verstorben.

Margarethe Teucke, geb. Evel
Hertha Faulhaber, geb. Teucke
Lothar Faulhaber, Lehrer in Bordesholm
Dietrich Teucke und Frau Elisabeth, geb. Nansen
Brecklum
und zwei Enkel
Gertrud Reisch, geb. Teucke, Kropp
Helene Kähnert, geb. Teucke
Albert Kähnert, Rüsselshelm
Heta Lehmann, geb. Teucke
Dr. med. Gerhard Lehmann, Delligsen an der Leine
und alle Verwandten

Wir haben ihn am 23. März 1961 in Bordesholm zur letzten Ruhe gebettet.

Arbeit und Liebe war Dein Leben,
Frieden hat Dir Gott gegeben.

Gott der Herr nahm heute, 9.30 Uhr, nach langer schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Adam Jannek
Bauer
früher Jägersdorf, Kreis Neidenburg
im Alter von 83 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Wilhelmine Jannek, geb. Lork
nebst Kindern und Anverwandten

Buer, Kreis Melle, den 9. April 1961

Die Beerdigung fand am 12. April 1961, um 13 Uhr in Buer statt.

Gott der Herr nahm heute nach schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten treusorgenden Vater, Schwiegervater und Opa, lieben Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, den

Werner Sieg
Hauptlehrer
im Alter von 54 Jahren zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer
Paula Sieg, geb. Szameit
Wolfgang Sieg und Familie
Johanna Sieg, geb. Krakat
Elsa Friedrich, geb. Sieg
Erich Friedrich

Destedt bei Braunschweig, den 12. April 1961
früher Trempen, Kreis Angerapp

Nach einem gesegneten, reich erfüllten Leben entschlief im 88. Lebensjahre mein lieber Mann, unser herzenguter Vater, Schwiegervater und Großvater

Paul Koch
Lehrer i. R.
In tiefer Trauer
Marie Koch, geb. Paul
Hertha Hellmig, geb. Koch
Margarete Koch
Ella Pödehl, geb. Koch
Fritz Hellmig
Gisela und Wolfgang

Lübeck, Zwinglistraße 21, den 17. April 1961
früher Wehlau, Ostpreußen

Die Beisetzung fand auf dem Burgtorfriedhof statt.

Nach einem in Liebe und treuer Sorge für uns erfüllten Leben entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Elisabeth Schwarz
geb. Thiel
früher Sangnitten, Kreuzburg und Angertal, Ostpreußen
im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Benno Schwarz, Ldw.-Rat z. Wv.
Lübeck, Buxtehudeweg 14
Ruth Schwarz, geb. Schirow
Hans-Joachim und Monika Schwarz
Helmut Schwarz
früher Gut Angertal, Ostpreußen
Griebenstein, Kreis Hofgeismar
Schlesische Straße 506
Käthe Schwarz, geb. Grohnert
Lothar, Günter und Manfred Schwarz

(16) Griebenstein, Kreis Hofgeismar, den 17. April 1961

Gott der Herr nahm heute früh plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Max Neumann
Bäckermeister
aus Allenstein, Liebstädter Straße
im Alter von 56 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Eise Neumann, geb. Korfmacher
und Kinder

Duisburg-Hamborn, Parallelstraße 17, den 5. April 1961

Am 10. März 1961 ist mein lieber guter Mann, unser stets treusorgender Vater und Opa

Georg Ludat
Sparkassendirektor a. D.
im Alter von 76 Jahren nach langem Leiden plötzlich von uns gegangen.

In stiller Trauer
Marie Ludat
Dora Mintel, geb. Ludat
Ursula Mintel

Heilbronn am Neckar, Oststraße 111
früher Königsberg Pr., Beymestraße 10

Wer so gelitten hat wie Du,
dem gönnt man gern die ew'ge Ruh'.
Du warst ein Vorbild an Geduld,
nun ruhest Du aus in Gottes Huld.

Fern der geliebten Heimat entschlief heute nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber, herzenguter Mann, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Hochmann
Landwirt
im Alter von 59 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Meta Hochmann, geb. Raßat

Mülheim (Ruhr), Gracht 24, den 16. April 1961
früher Marderfelde, Kreis Schloßberg

Gott, dem Herrn über Leben und Tod, hat es gefallen, meine innigstgeliebte, herzengute Frau, die liebe Oma, Schwiegermutter und Tante

Anna Peter
geb. Paukschus
nach kurzer Krankheit zu sich zu rufen.
Sie folgte ihrem lieben Sohn
Erich
der am 26. April 1945 über Strausberg bei Berlin den Fliegertod starb.

Im Namen aller Angehörigen
Willi Peter

Edewecht N. II i. O., Siedlung Ölmühle
früher Wehlau, Essener Straße 5

Für uns alle unfassbar verschied plötzlich und unerwartet, fern ihrer lieben Heimat, meine treusorgende liebe Mutti, Schwiegermutter, unsere liebe Omi

Martha Wittke
geb. Strauch
früher Königsberg Pr., Stägemannstraße 73
im 66. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem lieben Mann, der am 21. 10. 1945 in Königsberg zur letzten Ruhe gebettet ist.

In stiller Trauer
Ernst Schlagenhaut und Frau
Hildegard, geb. Wittke
als Enkelkinder
Reinhard und Doris

Krefeld (Niederrhein), Frierichsplatz 3

Die Beerdigung fand am 10. April 1961 auf dem Neuen Friedhof in Krefeld statt.

Zwei Jahre nach dem Tode ihres geliebten Mannes verschied nach jahrelangem schwerstem, aber mit größter Geduld getragenen Leiden ganz plötzlich und unerwartet am 10. April 1961 meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Erna Fürstenau
geb. Meller
im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ruth Plotzitzko, geb. Fürstenau
Dr. Dr. med. Heinz Plotzitzko
Sabine und Mareile Plotzitzko

Uelzen, Farinastraße 50
früher Rastenburg, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am 14. April 1961 in aller Stille stattgefunden.

Nach schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit entschlief am Montag, dem 6. Februar 1961, für uns allzufrüh meine liebe Tochter, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin, Frau

Erika Braemer
geb. Krafft
im 63. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem am 3. 11. 1947 verstorbenen Ehemann
Oberst a. D.
Dr. med. dent. Franz Braemer
in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Elise Krafft, geb. Lenk
Dr. Dietrich Braemer mit Frau Dorothea
geb. Deeg, und Tochter Bettina
Dipl.-Kaufm. Friedrich-Wilhelm Braemer
mit Frau Gisela, geb. Heid
und Tochter Nicole
Dr. Horst Krafft mit Frau Ruth
geb. Haedge-Medicus
und Töchtern Barbara und Susanne

Kaiserslautern, Reichenbach (Fils), Neuwiesenstraße 26
Dudweiler (Saar), Achim bei Bremen
früher Königsberg Pr.

Nach schwerem Leiden erlöste Gott der Herr am 16. März 1961 unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Otilie Krampitz
geb. Stetza
im Alter von 63 Jahren.

In tiefer Trauer
Kurt Krampitz
Elfriede Krampitz, geb. Bohlmann
Helmut Krampitz

Gelsenkirchen, Liegnitzer Straße 35
und Kropp, Kreis Schleswig
früher Neidenburg, Friedrichstraße 30

Am 7. April 1961 entschlief nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Witwe

Marie Grigo
geb. Roß
im 64. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Familie Helmut Grigo
Fehrbellin, Feldbergstraße 7
Familie Erich Grigo
Halver (Westf), Mühlengrund 28

Fehrbellin, im April 1961
früher Kulessen, Kreis Lyck

Nach langer, schwerer Krankheit ist unsere herzlich geliebte Nichte, Tante, Schwägerin und Kusine

Eva Abromeit
früher Schloßberg, Ostpreußen
für immer von uns gegangen.

Ihre letzte Ruhestätte fand sie neben ihrer Schwester auf dem Friedhof in Wahlscheid (Rheinland).

In tiefer Trauer
namens aller Verwandten
Maria Gerullis, geb. Giebler

Göttingen, Groner Straße 19

Am 14. April 1961 verstarb im 87. Lebensjahre Frau

Marie Dolega
geb. Fuhrmann
im Namen der Hinterbliebenen
Dr. med. Erich Dolega

Hasbergen, Kreis Osnabrück
früher Lyck, Ostpreußen

Am Freitag, dem 14. April 1961, 7.30 Uhr, entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Rosi Range
geb. Pongratz
im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Helga Müller, geb. Range
Sigrid Frießleben, geb. Range
und alle Angehörigen

(17a) Karlsruhe-West, Wiesbadener Straße 19
Halle C 2 (Saale), Mühlweg 50a

Am 25. März 1961 verschied plötzlich unser Landsmann und Mitglied des geschäftsführenden Vorstandes

Karl Schulemann
Bürgermeister und Bauernführer
aus Schwenten, Kreis Angerburg

Unsere Landsmannschaft trauert um einen aktiven, immer hilfsbereiten Kameraden.

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen
Eblingen am Neckar

I. A. Benno Bethke, Kreisvertreter
Eblingen am Neckar

Fern der geliebten Heimat entschlief plötzlich und unerwartet nach langer schwerer Krankheit unsere innigste Schwester

Meta Rimkus
geb. Petrikat
geb. 21. 12. 1896 verst. 17. 3. 1961

Sie folgte ihrem Lebenskameraden

Fritz Rimkus
geb. 11. 4. 1885 verst. 1. 2. 1958
ihrem Sohn

Kurt Rimkus
geb. 9. 6. 1924 gef. 19. 8. 1943
in Rußland

ihrer Schwester

Emma Petrikat
geb. 19. 5. 1899 verst. 27. 5. 1950
ihrem Bruder

Artur Petrikat
geb. 12. 10. 1896 verst. 28. 2. 1961
in die Ewigkeit.

Wir gedenken

Erwin Petrikat
geb. 25. 4. 1904 vermißt 1944 in
Rußland

In tiefer Trauer

Lydia Petrikat
Lenchen Berger, geb. Petrikat
Ida Naujoks, geb. Petrikat
USA
und Verwandte

Neustadt 1
früher Schillen
Lauenburg (Elbe), Elbstr. 26
früher Freienfelde

Statt Karten

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, Seinen Diener, den

Hof- und Oberdomprediger am Dom zu Berlin

Professor Lic. D. Bruno Doehring
Träger des Hausordens von Hohenzollern
u. a. hoher Auszeichnungen

im 83. Lebensjahre in Seinen himmlischen Frieden heimzurufen.

Fast fünf Jahrzehnte diente er, in den letzten Jahren schwer leidend, in Treue seiner Domgemeinde.

Elfriede Doehring, geb. Lorenzen
Akademiedirektor Pastor Dr. Johannes Doehring
Frau Lore, geb. Menckhoff, Loccum
mit Dorothee und Georg Friedrich
Eva Maria Kölle, geb. Doehring, Berlin
stud. med. Jürg Peter Kölle

Sonntag, den 16. April 1961
Berlin-Charlottenburg 9, Angerburger Allee 2a

In den letzten Monaten riß der Tod aus unseren Reihen die Bundesbrüder

Dr. med. Hugo Bernsdorff
prakt. Arzt
rec. 22. 5. 1913 gest. 30. 11. 1960 in Werne an der Lippe

Georg Buchholz
Amtsgerichtsrat a. D.
rec. 20. 10. 1899 gest. 1. 2. 1961 in Neumünster

Otto Thamm
Erzpriester und Ehrenherr
rec. 30. 4. 1907 gest. 13. 3. 1961 in St. Bernardin (Niederrhein)

Sie hielten unseren Farben die Treue bis zum Tode.

Rip!

K. D. St. V. Tuisconia-Königsberg zu Bonn im CV
Für die Altherrenschaft Für die Aktivitas
Dr. Alfons Goebel Alois Weller

Am 11. März 1961 entschlief nach schwerer Krankheit im Alter von 35 Jahren meine liebe Frau, unsere Hebe Mammli, Frau

Ilse Scheer
geb. Hielscher

In stiller Trauer

Adolf Scheer
Gaby und Jürgen
sowie alle Verwandten

Alsbach a. d. B.
früher Pobethen
Kreis Samland, Ostpreußen

Heute in den Morgenstunden entschlief nach längerem schwerem Leiden, kurz vor Vollendung ihres 68. Lebensjahres, meine geliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Martha Hübner
geb. Fröhling

Im Namen aller Angehörigen

Curt Hübner

Waldmichelbach im Odenwald, am 15. April 1961
am Weißkopf
früher Domäne Jägerswalde, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

So spricht der Herr:
Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst.
Ich habe dich bei deinem Namen gerufen.
Du bist mein.

Nach kurzer Krankheit entschlief sanft unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Altbauer

Christoph Josupeit
* 10. 7. 1878 † 15. 4. 1961

Er war uns Vorbild in Treue, Liebe und Pflichterfüllung.

In stiller Trauer

Anni Schlüter, geb. Josupeit
Hans Schlüter
Erna Schrader, geb. Josupeit
Kiel
Siegfried Guttman, Kiel
Magda Biber, geb. Josupeit
Hans Biber, Berlin
Familie Martin, Kiel
Elly Sambalat, geb. Josupeit
Adolf Sambalat, Rudolstadt
Ewald Josupeit und Frau
Oberhörden
Enkel und Urenkel

Malente, den 15. April 1961
Bahnhofstraße 19, Hotel Schlüter

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 19. April 1961, um 15 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes statt.

Plötzlich und unerwartet verstarb am 25. März 1961 mein lieber Mann, unser guter unvergessener Vater, Bruder, Schwiegervater und Opa, der stellvertretende Hauptbuchhalter und frühere Rentant

Hauptmann d. R.

Friedrich Urban
nach einem arbeitsreichen Leben im 70. Lebensjahre.

Er folgte seinen Söhnen Kurt und Friedrich, die 1943 und 1945 im Alter von 22 und 24 Jahren als Leutnant in Italien und Polen gefallen sind.

In stiller Trauer

Lucie Urban, geb. Babel
Hans, Horst, Ursula und Ulrich
sowie alle Angehörigen

Halberstadt, Max-Planck-Straße 5
Weißfels, Hösel, Dessau, Hessen, Wetzlar und Hamburg
früher Passenheim, Ortelsburger Straße 4

Heute entschlief sanft nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser herzenguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Lehrer i. R.

Heinrich Rosenfeld
* am 17. März 1890 † am 14. April 1961

In stiller Trauer

Frieda Rosenfeld, geb. Balzereit
Annemarie Blunck, geb. Rosenfeld
Marianne Marwege, geb. Rosenfeld
Wolfgang Marwege
Gunter und Roland

Itzehoe (Holstein), Langer Peter 16, den 14. April 1961
früher Tilsit, Ostpreußen, Wasserstraße 1

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 18. April 1961, 15 Uhr, von der Kapelle des Waldfriedhofes in Itzehoe aus statt.

Unerwartet verschied heute mein lieber Lebensgefährte, unser guter Schwager und Onkel

Emil Baginski
Hotelbesitzer, Rittmeister d. R.
Lötzen, Ostpreußen, Bahnhofshotel

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Mimmy Tönnes, geb. Stautmeister

Braunschweig, Kastanienallee 10, den 16. April 1961

Heute entschlief nach langem schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder und Schwager, der

Landwirt

Friedrich Ruhnau
früher Griesen, Kreis Treuburg, Ostpreußen
im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Emma Ruhnau, geb. Roggon
Herta Ruhnau
Helene Ruhnau
Marta Roggon

Brockensen über Hameln, den 12. April 1961

Nach 14jähriger Ungewißheit erreichte uns heute die traurige Nachricht, daß mein lieber unvergessener Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Landwirt

Fritz Janert
* 20. 12. 1900 † 15. 5. 1947
Pohlebens, Kreis Rastenburg

in Rußland verstorben ist.

In stiller Trauer

Charlotte Janert, geb. Janert
und Kinder

Harksheide, Bez. Hamburg, Weg am Denkmal 43, 14. April 1961

Am 30. März 1961 wurde mein lieber guter Mann, mein treusorgender Vater, Schwiegervater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Waltereit
im Alter von 72 Jahren von seinem schweren, in großer Geduld ertragenen Leiden erlöst.

Sein Leben war Sorge um uns.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Angehörigen

Frida Waltereit, geb. Metz
und Tochter Maria

Güstrow, Seidelstraße 34
früher Hohenschanz/Gallkehmen

Ihr habt nun Traurigkeit, aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

Nach gesunder Heimkehr aus russischer Kriegsgefangenschaft, glücklich über das Wiederfinden meines lieben Bruders, der Letzte, mit dem mich noch die Bande des Blutes verknüpfte, fern unserer schönen Heimat, nahm Gott der Herr ganz plötzlich und unerwartet am 18. März 1961 meinen lieben Mann, mein einziges Bruderherz, guten Schwager, unseren geliebten Onkel

Helmuth Gnass
im blühenden Alter von 46 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefem Schmerz
Martel Gnass, geb. Fricke
Kurt und Hildegard Leskien, geb. Gnass
Uwe und Elke-Maria

Hannover-Westerfeld, Göttinger Landstraße 35
früher Königsberg-Juditten/Charlottenberg und Moditten

Helmuths Hügel wird uns eine Gedenkstätte für alle unsere Lieben sein, die wir in unserer Heimat zurücklassen mußten, an die wir immer in stiller Wehmut denken.